

Inhalt

Gedenktage und Jahre der Erinnerung Vorwort von Gerhard Huß	Seiten 2 - 3
Geschichte der ostpreußischen Bauernfamilie Hantel aus Müngen Kreis Heiligenbeil, Teil 1 von Ludwig Hantel, aufbereitet von Stefan Muhtz	Seiten 3 - 10
Der Amtsbezirk Eichholz	Seiten 3 - 5
Ahnenliste der Geschwister Hantel	Seiten 5 - 6
Die letzten Wochen in Müngen bis zur Flucht 1945	Seiten 7 - 10
Wie es uns erging Tagebuch von Agnes Surey	Seiten 11 - 20
Vom 21. Januar 1945 bis 17. Dezember 1947 (Flucht aus Königsberg und Einleben in Holstein)	
Tagebuch von Max für Hanna	Seiten 21 - 47
Anonym (siehe Seite 21)	
Die letzten Tage des Krieges	Seiten 21 - 23
Gefangenschaft in Mecklenburg	Seiten 23 - 24
Lager Waschow	Seiten 25 - 27
Bahntransport nach Holstein	Seite 28
Fußmarsch nach Blekendorf	Seiten 28 - 29
In Blekendorf	Seiten 29 - 40
Blekendorf, Ziegelei Futterkamp	Seiten 40 - 43
Von Krummsee zur Entlassung nach Eutin	Seiten 44 - 46
Entlassen von Eutin nach Lübeck	Seiten 46 - 47
In Lübeck zu Geschwistern	Seiten 47 - 48
Neue Literatur Carl-Günter Lohf: Buchbesprechung:	Seite 48
Ahrens, Roswitha / Sinner, Karl- Ernst, Warum der Kohlmarkt „Kohlmarkt“ heißt	
Verzeichnis der Familiennamen	Seite 49
Mitgliederliste	Seiten 50 - 52

Gedenktage und Jahre der Erinnerung

Vorwort zum Heft Nummer 65

Stets gibt es besondere Tage an die wir uns erinnern, aus eigenem Erleben oder dem Leben bekannter wie verdienter Personen, an die auch verschiedene Medien uns durch deren Berichte aufmerksam werden lassen. Sind es Lebensdaten von Menschen, die bereits ein oder mehrere Jahrhunderte zuvor gelebt haben, so ist die Erinnerung zu allermeist verblaßt oder verschüttet und es mag den Lebenden bei der heutigen Informationsflut für diese längst Verblichenen keine Zeit des Rückerrinnerns bleibt, oder scheinbar nur sehr schwer zu vermitteln ist.

In der langen Geschichte dieser Stadt hat es eine beträchtliche Anzahl tätiger und auch dem Gemeinwesen dienende und gestaltende Persönlichkeiten gegeben, oder solche, die hier geworden sind und die man meist gerne als „Söhne der Stadt“ bezeichnet werden, wenn sie bekannt oder gar berühmt worden sind. Andere aber sind, wenn ihre Lebenszeit weiter zurück liegt, auch in Vergessenheit geraten und dann meist nur noch forschenden Historikern oder Genealogen namentlich und in ihrem einstigem Wirken in Erinnerung. So war es auch im Jahre 2013, als man wohl in Halle dem Leben und Wirken August Hermann **Francke**'s feierlich gedachte, aber leider gar nicht hier in Lübeck, wo er am 12. März 1663 geboren wurde. Wohl gab es nach dem ersten Weltkrieg auch hier in der Schildstraße eine August-Hermann-Franckeschule, die nach dem zweiten Weltkrieg verkürzt nur Franckeschule hieß und vor einigen Jahren geschlossen wurde. Damit war der Name in Lübeck öffentlich erloschen. In unserem Heft Nummer 63 haben wir über seine Familie und ihn einen Aufsatz veröffentlicht.

Nicht besser ergeht es dem einst hoch angesehenen Dichter Emanuel **Geibel**, der am 17. Oktober 1815 in unserer Stadt geboren und auch hier am 6. April 1884 verstorben ist. Nach seinem Tode wurde, von wohl einhundert Persönlichkeiten angeregt, dem Verstorbenen in seiner Vaterstadt ein Denkmal zu errichten. Dazu wurde zu Sammlungen aufgerufen und Spenden gingen aus allen Reichsgauen und darüber hinaus ein. 1889 war das Bronzedenkmal fertig und wurde auf einem Sockel aus scheidischem Granit auf dem Koberg errichtet und feierlich eingeweiht. Der Platz hieß fortan Geibelplatz. So blieb es, bis das Denkmal 1936 auf einen neu eingerichteten Nischenplatz an der Königstraße zwischen dem Heiligen-Geist-Hospital und dem Bürohaus Königstraße Nummer 1-3 umgesetzt.

Dieses kleine Plätzchen wurde erneut als Geibelplatz benannt, aber wohl nur kurze Zeit. Seither ist der Name **Geibel** in der Öffentlichkeit dieser Stadt nicht mehr erhalten geblieben. Allerdings gibt es nun in Lübeck ein „Geibeljahr“, das am 13. Januar mit einem Dienstagsvortrag von Dr. Manfred **Eickhölter** in der Gemeinnützigen eröffnet wurde.

Es war angedacht, einen Beitrag über die Familien **Geibel** und **Claudius** in diesem Heft zu veröffentlichen, angeregt auch durch das Gedenken an den bekannten Wandsbeker Matthias **Claudius**, dessen Todestag am 21. Januar sich zum 200. Mal jährte. Eine umfangreiche und möglichst vollständige Ausarbeitung, besonders über die zahlreiche Familie **Claudius** erweist sich als derart aufwändig, so dass noch Monate zur weiteren Forschung benötigt werden. Ein Beispiel hierzu: In einem zweibändigen Werk über die Pastoren in Schleswig und Holstein sind drei Pastoren dieser Familie aus dem 19. Jahrhundert verzeichnet¹. Weitere sieben sind bisher namentlich gefunden worden und mindestens drei mehr soll es auch noch gegeben haben²!

1 Arends, Otto Fr., Gejstligheden i Slesvig og Holsten fra Reformationen til 1864, København, MCMXXXII

2 Lohmeier, Dieter, Herausg., Matthias Claudius, 1740-1815, Ausstellung zum 250. Geburtstag, Heide in Holstein, 1990, ISBN 3-8042-0519-4, Seite 51.

Über besondere, ereignisreiche Jahre, von denen unsere Vorfahren betroffen waren, wie dem Kriegsgeschehen des Jahres 1864 haben wir in unserem Heft 64 einen Beitrag erscheinen lassen. Auch der erste Weltkrieg 1914-1918 liegt für uns heute weit zurück. Allenfalls haben die jetzt Älteren aus dem Erleben unserer Eltern Berichte erhalten. Auf Dorfplätzen gibt es Gedenksteine und in Kirchen Erinnerungstafeln oder auch Bücher, in denen die Gefallenen der Gemeinde namentlich, mit Geburts- und Todesdaten verzeichnet sind. So sind auch nach dem zweiten Weltkrieg weitere Gedenkbücher hinzu gefügt worden, in denen Fotos der Betrauten eingeklebt worden sind, sie haben auch Gesichter. Darüber wäre eventuell in einem der nächsten Hefte etwas zu berichten.

Anders als mit den früheren Kriegen, ist es mit dem zweiten Weltkrieg, den die älteren von uns -meist noch als Kinder – selbst erlebt haben. Dessen Ende, die Monate vom Beginn des Jahres 1945 an sind Fluchterlebnisse, die bei den Betroffenen für den Rest ihres Lebens unauslöschlich geblieben sind. Drei solcher Berichte von ganz unterschiedlichen Abläufen sind in diesem Heft abgedruckt.

Gerhard Huß

Geschichte der ostpreußischen Bauernfamilie Hantel

aus Müngen /Kirchspiel Eichholz von den Anfängen des 16. Jahrhunderts, den Fluchtvorbereitungen und der Flucht im Zweiten Weltkrieg.

Niedergeschrieben von Ludwig Hantel und aufbereitet von Stefan Muhtz, Teil 1:

Der Amtsbezirk Eichholz

Das Einwohnerverzeichnis des Kreises Heiligenbeil von 1926 benennt nachfolgende Gemeinden und Gutsbezirke des Amtsbezirkes Eichholz:

Eichholz, Eichholz (Gut), Mühlenfeld (Gut), Müngen, Hermannshof (Vorwerk), Kildehnen, Lichtenfeld, Perbanden, Weißels (Gut), Wilknitt (Mühle), Wilknitt (Gut), Schlepstein, Schönborn, Bartken, Wohlau, Kgl. Gehdau und Müngen – Miłaki

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Miłaki als „Mungken“ im Jahr 1498³. In einer Handfeste verschreibt Heinrich **Reuß** von Plauen einem Jacop **Barbandt** (gen. Jacob aus Perbanden) und seinen Erben und Nachkömmlingen 15 ½ Hufen zu kölm. Recht.⁴

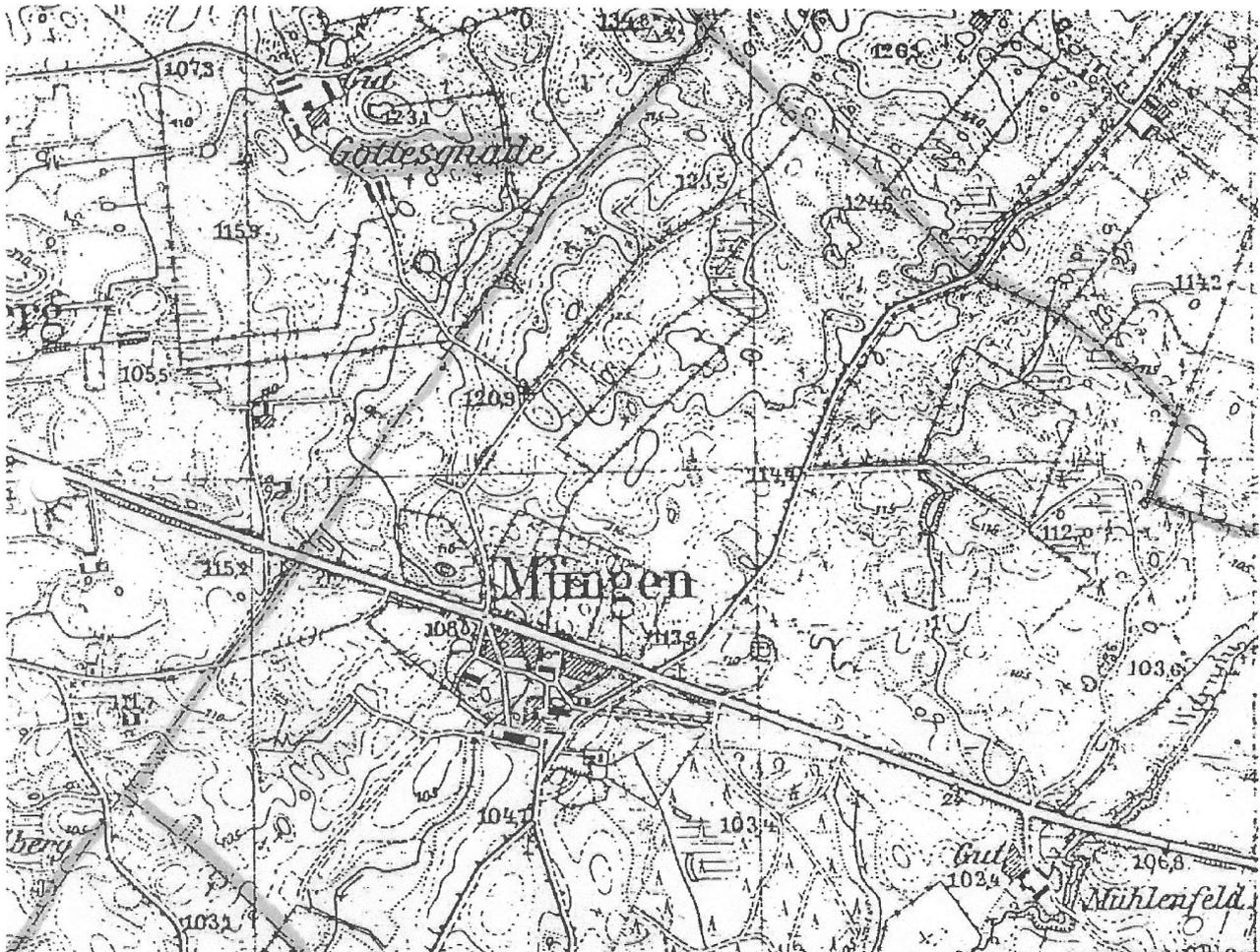
Als ältester Vorfahr der Familie *Hantel* gilt Hans *Hantel*. Er erscheint erstmals am 6. März 1532 in einem Brief Herzog *Albrechts* von Preußen an das Domkapitel zu Frauenburg. Hans **Hantel** hatte sich während des Reiterkrieges 1520/21 aus dem nördlichen Ermland in das Amt Balga begeben und war dort ansässig geworden. So hatten die **Hantel**'s hier bis 1945 ihren Sitz als Bauern.³

Der Perbandtsche Hof gelangte einige Jahrzehnte später an die Familie **Tolkmitt** und wurde im Laufe des 18. Jhdts. von der Familie **Hantel** übernommen. In diesem Zuge teilte man das Land in drei Teile auf: Müngen I, II und III, die man 1843 im Verlauf der Feldregulierung separierte. Das Gutshaus von Müngen II, das um 1730 entstanden war, überlebte bis 1945, nachdem es noch 1930 unter Denkmalschutz gestellt worden war. Unter Ludwig **Hantel** wurden 1909 Müngen I und II wieder zusammengelegt. Als Ludwig **Hantel** 1931 starb, ließ sein Sohn für ihn im Wald auf dem Wiesenberg einen Findling setzen mit der eingemeißelten Inschrift „Ludwig *Hantel* 1895 -1931“. Dieser Stein ist bis heute erhalten.⁵

3 Staatsarchiv Königsberg, Preuß. Kulturbesitz, Staatl. Archivlager Göttingen, PG-U. XXVI Nr. 237

4 Hantel, Hubertus; Geschichte einer ostpreuß. Bauernfamilie, Heimatblatt d. Kreises Heiligenbeil, Folge 31, Dägeling, Mai 1996

5 <http://www.ostpreussen.net/ostpreussen/orte.php?bericht=1308>



Der 2. Hof, in Müngen war im 20. Jhdt. bis 1945 im Besitz von Hermann **Hantel**, der aus Schönborn stammte und mit seiner Frau Marie, geborene **Döpner**, diesen gekauft hatte. In den vergangenen Jahrhunderten hatte dieser Hof wechselnden Besitzern aus heimischen Familien gehört. Irgendwann im 18. Jhdt. ist von beiden Höfen Land verkauft oder im Erbgang aufgeteilt worden und ein 3. Hof gebildet worden. Er wurde im 19. Jhdt. zuletzt von der Familie **Döpner** bewirtschaftet. Der letzte Besitzer war Ludwig **Döpner**. Sein Sohn Oskar D. erbe einen Hof in Perbanden und Ludwig **Hantel** kaufte nach der Heirat mit Hulda **Döpner** den Besitz in Müngen aus der Verwandtschaft hinzu. Der alte Zustand der zwei Höfe in Müngen war damit wieder hergestellt.⁴

Die Dorfbevölkerung von Müngen brach am 17. Februar 1945 zur Flucht auf, gelangte aber nicht mehr in den Westen des Reichs sondern strandete in Pommern und gelangte erst im Oktober 1945 in die sowjetische Besatzungszone. Ein Teil zog 1946 weiter nach Schleswig-Holstein.

Müngen wurde im Krieg ziemlich zerstört, das Haus ehem. Müngen II 1947 abgetragen⁶

Vom 11. Juni 1874 bis 1945 war Müngen in den Amtsbezirk Eichholz (heute polnisch: Dębowiec) eingegliedert und gehörte zum Landkreis Heiligenbeil (heute russisch: Mamonowo) im Regierungsbezirk Königsberg (Kaliningrad) der preußischen Provinz Ostpreußen. Die Anzahl der Wohnbevölkerung betrug am 7. Mai 1939 73 Einwohner.⁷

⁴ Hantel, Hubertus; Geschichte einer ostpreuß. Bauernfamilie, Heimatblatt d. Kreises Heiligenbeil, Folge 31, Dägeling, Mai 1996

⁶ www.ostpreussen.net/ Georg Hermanowski, Wegweiser durch ein verlorenes Land

⁷ Müngen / Milaki, Verein für Computergenealogie <http://www.compgen.de>, Genealogisches Ortsverzeichnis GOV



Hofgebäude der Familie Hantel in Müngen⁸

Ahnenliste der Geschwister Ludwig, Manfred, Hubertus und Gisela Hantel

- 1a. **Hantel**, Ludwig, * Müngen 26.09.1930
- 1b. **Hantel**, Manfred, * Müngen 17.05.1932
- 1c. **Hantel**, Hubertus, * Müngen 04.05.1935
- 1d. **Hantel**, Gisela, * Müngen 13.08.1937

1. Ahnenreihe

- 2. **Hantel**, Alfred, Landwirt auf Müngen I u. II, * Müngen II 16.06.1902, + Müngen II 05.10.1937
oo Hohenfürst 15.11.1929 Helene *Maibaum*
- 3. **Maibaum**, Helene Margarethe, * Klein Steegen 15.11.1902, + Lütjenburg 02.08.1979
oo I. 15.11.1929 Alfred *Hantel*
oo II. 24.03.1940 Herbert *Jahn*

2. Ahnenreihe

- 4. **Hantel**, Johann Ludwig, Landwirt auf Müngen II, * Müngen II 31.10.1861, ~ Eichholz 24.11.1861, + Königsberg/Pr. 28.07.1931, b Eichholz 02.08.1931
Müngen II, kaufte am 07.08.1909 Müngen I dazu
oo Eichholz 09.06.1896 Hulda *Döpner*
- 5. **Döpner**, Hulda Amalie Henriette, * Müngen I 15.10.1873, ~ Eichholz 14.11.1873, + Müngen II 05.06.1919, b Eichholz 10.06.1919

3. Ahnenreihe

- 8. **Hantel**, Friedrich, Köllmer auf Müngen II, * Müngen II 23.11.1818, ~ Eichholz 29.11.1818, + Müngen II 16.03.1891, b Eichholz 22.03.1891
oo Eichholz 05.11.1847 Regina *Dörk*
- 9. **Dörk**, Regina, * Perbanden I 14.02.1821, ~ Eichholz 18.02.1821, + Müngen II 15.09.1901, b Eichholz 20.09.1901

⁸ Wagner, Wulf D., Die Güter des Kreises Heiligenbeil in Ostpreußen, Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V., Leer (Kommissionsverlag Rautenberg) 2005, ISBN 3-7921-0640-X

4. Ahnenreihe

16. **Hantel**, Johann, Köllmer auf Müngen II, * Hohenfürst 01.02.1777, ~ Hohenfürst 01.02.1777, + Müngen II 26.06.1842, b Eichholz 30.06.1842, eingeheiratet
oo Eichholz 29.10.1802 Regina Hantel
17. **Hantel**, Regina, * Müngen II 09.09.1781, ~ Eichholz 10.09.1781, + Müngen II 02.01.1847, b Eichholz 05.01.1847

5. Ahnenreihe

32. **Hantel**, Friedrich, Kölmer in Hohenfürst, * Hohenfürst 12.03.1731, ~ Hohenfürst 15.03.1731, + Hohenfürst, b Hohenfürst
oo Eichholz 21.10.1762 Anna *Schwarck*
33. **Schwarck**, Anna, * Gedau II 05.05.1742, ~ Eichholz 05.05.1742, + Hohenfürst 07.05.1798, b Hohenfürst

6. Ahnenreihe

64. **Hantel**, Christoph, Kölm. Freischulz in Hohenfürst, * Müngen I, ~ Eichholz 23.12.1695, + Hohenfürst 04.04.1761, b Hohenfürst
eingeheiratet
oo Hohenfürst 25.11.1722 Maria *Lange*
65. **Lange**, Maria, * Lütkenfürst, ~ Hohenfürst 10.10.1689, + Hohenfürst 23.03.1762 b. Hohenfürst

7. Ahnenreihe

128. **Hantel**, Friedrich, Kölm. Freier auf Müngen I, * Müngen I vor 1669, ~ Eichholz, + Müngen I nach 1734, b Eichholz
oo Eichholz 08.11.1694 Maria *Sternberg*
129. **Sternberg**, Maria, * Perbanden I, ~ Eichholz 23.09.1674, + Müngen I, b Eichholz

8. Ahnenreihe

256. **Hantel**, Georg, Kölm. Freier auf Müngen I, * Müngen I vor 1663, + Müngen I nach 03.06.1695, b Eichholz
oo Dorothea N.
257. Dorothea N., + Müngen I vor 03.06.1695

9. Ahnenreihe

512. **Hantel**, Friedrich, Kölmer auf Müngen I, * Müngen I vor 1640

10. Ahnenreihe

1024. **Hantel**, Georg, Kölmer auf Müngen/Obersterhof, * Müngen vor 1629

11. Ahnenreihe

2048. **Hantel**, Friedrich, Kölmer auf Müngen/Obersterhof, * vor 1602

Die letzten Wochen in Müngen, von 1944 bis zur Flucht 1945

Im Sommer 1944 zeichnet sich die Bedrohung der Ostprovinzen ab; die Frontlinie kann nicht mehr gehalten werden!

Ich gehe in Zinten zur Mittelschule und bin dort in Pension. Aus der Wochenschau erfahre ich die Rückzugmeldungen der Wehrmacht. Die Sowjets sind im Juli zur Großoffensive gegen alle Heeresgruppen angetreten. Für Ostpreußen wird die Lage immer ernster und in unserer Schule wird ein Lazarett eingerichtet.

Als ich zu den Ferien nach Hause fahre, sind in Münden vor den Sowjets geflüchtete Weißrussenfamilien mit Pferd und Wagen eingetroffen.

Ende Juli 1944 werden alle Mündener von 16 Jahren bis 65 Jahren zum Schippen am Ostwall einberufen; trotz Erntezeit gab es keinen Einspruch dagegen. Die Getreideernte müssen wir großen Jungs, Frauen, Ostflüchtlinge mit unseren polnischen Zivilarbeitern einbringen. Auf Anordnung der Kreisbauernschaft werden Heu- und Getreideberge gesetzt. Für sofort gedroschenes Getreide gibt es nicht genug Lagerraum - bei uns wird die Ernte trotz der Schwierigkeiten rechtzeitig beendet.

In den östlichen Kreisen beginnen im August 1944 die Evakuierungen; etliche Gemeinden werden geräumt. Unsere Instmänner kommen vom Ostwall- Schippen zurück.

Nach den Ferien besuche ich wieder die Schule in Zinten. An alle Schüler verteilt man Gasmasken und in den ausgeräumten Geschäften sind für uns Schulräume eingerichtet worden. Wehrmachtsoffiziere befragen uns, den Jahrgang 1930, zu welcher Waffengattung wir wollen, es ist eine Vormusterung.

Am 28. August und 30. August 1944 fliegen Bomber der Briten Nachtangriffe auf Königsberg; aus der Ferne sehen wir die brennende Stadt. In unserem Kreisgebiet bleibt sonst alles ruhig. Die Hackfruchternte und Wintersaat erfolgt mit Hilfe der polnischen Zivilarbeiter wie immer. Man hatte uns bei der Kraftstoffzuteilung für den Ackerschlepper vergessen. Unsere Instleute halfen Mutter auf dem so genannten „Gefreitenweg“ weiter und so kann bei uns und in Gottesgnade noch gepflügt werden.

Mitte Oktober 1944 kommen aus der Elchniederung drei Familien mit Treckwagen zu uns.

Die Sowjets haben die Grenze nach Ostpreußen überschritten; die Oktoberoffensive 1944 kann aber von der Wehrmacht aufgehalten werden und einige Gebiete wurden wieder freigekämpft. Uns erreichen die Nachrichten von den entsetzlichen Gräueltaten der Sowjets an der Zivilbevölkerung und den französischen Kriegsgefangenen. Für uns ist es nicht zu begreifen, was da geschehen ist und auch unsere polnischen Zivilarbeiter haben Angst vor den Sowjets. Diese Frontlinie kann vorerst gehalten werden und viele kehren deshalb auf ihre Höfe zurück. Wir glauben noch immer in Sicherheit zu sein, denn von einer Planung oder Vorbereitung einer Räumung der Bevölkerung im Falle der Gefahr, ist in unserem Kreisgebiet nichts bekannt. So vergehen die Wochen und jeder findet zum normalen Arbeitstag zurück. Weihnachten 1944 erleben wir ruhig und gelassen; wir ahnen nicht, was auf uns zukommt!

Vater **Jahn** meldet sich von der Ostfront. Er schreibt: „haltet die Pferde in Bewegung und achtet auf guten Winterbeschlagn!“

Im Januar 1945 wird es unruhiger auf der Chaussee. Nachschub rollt über Landsberg zur Front und vermehrt kommen Treckwagen aus den Grenzkreisen vorbei. Bespannte Munitionskolonnen legen bei uns Ruhepausen ein und man hört Geschützdonner von der Front.

Unsere Instleute **Kähler** und **Büdler** werden zur Landwacht verpflichtet - mit Jagdgewehren ausgerüstet müssen sie wegen der Partisanen nachts Streife gehen.

Am 13. Januar 1945 beginnt die Offensive. Sowjetische Panzerkräfte brechen durch die Stellungen und rücken schnell vor. Unsere Instleute **Kähler**, **Römke** und **Büdler** werden zum Volkssturm eingezogen - nur **Gerlach** bleibt noch hier. Die Pferde versorgen der polnische Zivilarbeiter **Wittek** mit uns großen Jungs - Horst, Fritz und ich.

Den Kuhstall besorgt Frau **Schwarz** mit einem polnischen Melker und dem Weißrussen Michel. Im Schweinestall regelt alles eine weißrussische Flüchtlingsfamilie. Alle anderen Hofarbeiten erledigt **Gerlach** mit vier polnischen Zivilarbeitern. Mutter unterstützen drei polnische Mädchen sowie Meta **Thal** im Haus und auf dem Hof.

Ende Januar 1945 bricht die Stromversorgung zusammen. Wir können kein Wasser pumpen und nicht das Getreide dreschen. Mit einem Jauchefass auf dem Schlitten wird für das Vieh Wasser aus dem Badeteich geholt - als der Fliegerbeschuss zunimmt - aus der Warnau hinterm Wald. Bei dem starken Frost ist es nicht einfach, das Vieh zu versorgen und alle müssen mithelfen.

Abends fahren viele Treckwagen auf den Hof und die Leute schlafen in den Stallungen. Es wird immer schwieriger, die Übersicht zu behalten. **Kähler, Römke** und **Büdler**, die bei Königsberg eingesetzt waren, sind vom Volkssturm entlassen und kommen zurück. Aus der Kreisleitung und Kreisbauernschaft sind die Informationen spärlich - jeder muss versuchen, sich selbst zu helfen.

Die Sowjets haben Elbing erreicht, wir sind im Kessel und uns bleibt nur noch der Weg über das Frische Haff. Unsere Männer machen die Treckwagen fertig. Aus Blechplatten vom Holzschauerdach nageln sie Schutzdächer für die Wagen. Hermann **Hantel** hat eine Schrotmühle mit Dieselmotor. Hiermit wird Roggenschrot auf Vorrat gemahlen.

Lore **Groß** kommt mit dem Schlitten von Kildehnen. Sie will zu **Lange** nach Lütkenfürst. Mutter schickt mich mit, dort wird besprochen, aufgrund der unübersichtlichen Lage zunächst noch zu bleiben. Auf der Chaussee ist kein Weiterkommen, alles verstopft durch Treckwagen und Wehrmacht.

Nun werden bei den Bauern bespannte Wagen für den Munitionstransport beschlagnahmt, wir müssen zwei Wagen mit polnischen Kutschern stellen, auch der Lanz-Bulldog wird am 02. Februar 1945 von der Wehrmacht geholt. Onkel Alex, ein Bruder von Vater **Jahn**, ist in Lichtenfeld bei der Organisation Todt und kommt regelmäßig zu uns, um die Familie über die Lage zu informieren. Zum Ableuchten gehe ich noch immer jeden Abend mit Mutter durch die Stallungen; wir finden schon mehr Flüchtlinge in den Gebäuden. Im Kuhstall wird in einer Kälberbucht auf offenem Feuer gekocht! An allen Gebäuden sind die Schlösser aufgebrochen, nur der Speicher ist noch verschlossen.

Von Stablack ziehen sowjetische Kriegsgefangene durch, bei uns übernachteten Hunderte in den Gebäuden. Als sie am nächsten Tag weiterziehen, finden wir Jungs einen Gefangenen im Kuhstall unterm Stroh versteckt. Wir gehen zu Michel, unserem Weißrussen, erklären ihm was mit denen passiert, die von der Feldpolizei gefunden werden. Sollten noch welche da sein, würden wir sie sicher zu den Kolonnen auf der Chaussee bringen. Mit Michel klettern wir auf den Heuboden, er ruft, was wir besprochen haben. Dann bewegt es sich unter dem Heu und etliche Männer kommen zum Vorschein. Mit Michel bringen wir die Russen zur Chaussee, erzählen den Wachtposten, dass sie bei uns im Kuhstall vergessen wurden und sich deshalb gemeldet haben. Ohne weitere Fragen durften sie mit. Michel und wir waren froh, dass es so gelungen war, denn wir wollten nicht, dass sie erschossen werden. Unsere Eltern merkten nichts von dieser Aktion!

Das Chaos wird größer, denn sowjetische Panzerspitzen erreichen Landsberg. Lichtenfeld wird geräumt, Mungen soll freigehalten werden, es heißt: „Weg von der Hauptstraße“! Aber wo sollen wir hin, auf allen Wegen ist kein Fortkommen.

Mutter schickt mich abends zum Fragen, ob wir nach Gottesgnade können. Onkel **Kuhn** ist bereit, uns mit allen Leuten aufzunehmen, geht mit mir durch den Stall und zeigt mir, wo unsere Pferde stehen sollen. Um Platz zu schaffen, will er Jungvieh rauslassen. Als ich auf dem Rückweg die Höhen erreiche, sehe ich den Feuerschein in Richtung Landsberg - es ist unheimlich.

Mutter informiert sich bei der Stabsstelle der Wehrmacht, die bei Hermann **Hantel** im Haus ist, über die Lage. Anschließend bespricht sie alles mit unseren Leuten. Sicherheitshalber werden die Wagen mit Planen und Flickenteppichen abgedichtet und hinter dem Wohnhaus im Garten gestellt.

In den letzten Tagen wurden uns vier Pferde entwendet, alles was an Ersatzteilen für die Wagen vorrätig war verschwindet und auch das Futter ist bald aufgebraucht.

Es werden noch Schweine geschlachtet, Schmalz in Milchkannen abgefüllt und Brot auf Vorrat gebacken, ein Sack mit Haferflocken steht bereit.

Die alten **Wegels** aus Kinkeim treffen ein. Sie bleiben für eine Nacht und fahren weiter nach Wohlau, dort ist Tante Lenes Elternhaus. Meine Schwester Lilo ist an Scharlach erkrankt. Sie hat hohes Fieber und wird von einem Stabsarzt der Wehrmacht versorgt.

Sowjetische Flieger tauchen öfters auf und beschießen alles, was auf der Chaussee fährt. Wir können nicht zum Futterholen anspannen und müssen es zu den Stallungen tragen.

Am 10. Februar 1945 kommt der amtliche Räumungsbefehl, aber wir können nicht losfahren. Lilo ist weiterhin an Scharlach erkrankt und befindet sich in einem kritischen Zustand, ihr Fieber ist zu hoch für die Fahrt. Mutter redet mit den Instleuten und rät ihnen abzufahren. Unsere Leute wollen nicht ohne uns fahren und so bleiben wir zusammen.

Frau **Schwarz** nutzt die Gelegenheit, mit Soldaten und Frau **Herrmann** mit ihren drei Kindern, mit anderen Flüchtlingen mitzufahren.

Am Tage beschlagnahmt die Wehrmacht zwei Kühe, die gleich im Wagenschauer geschlachtet werden. Die Flüchtlingstrecks nehmen kein Ende und auch die Wege sind total verstopft. Es sind einfach zu viele Menschen im Kreisgebiet. Auch Viehherden werden durchgetrieben und die Hausgärten sind von diesen, wenn sie über Nacht bleiben, verwüstet. Es gibt Schwierigkeiten mit dem Trinkwasser, etliche Brunnen versiegen, nur der Sprind hält Wasser. Eine Versorgungseinheit hat sich an unserem Kuhstall eingerichtet, Munitionsstapel liegen an der Wand. Im Wald lässt die Wehrmacht Holz für Tarnzwecke und Bunkerbau schlagen.

Onkel Hermann **Hantel**, seine Tochter Berta mit Wolfgang und einem polnischen Zivilarbeiter fahren am 13. Februar 1945 von Müngen los. Er verabschiedet sich und Mutter „besorgt“ noch ein Kistchen Zigarren und gibt sie ihm mit auf den Weg. Drei Pferde hat er uns noch überlassen. Wir sind froh darüber, denn jetzt haben wir wieder acht Pferde. Im Wohnhaus von Hermann **Hantel** richtet die Wehrmacht eine Sanitätsabteilung ein; es wird ein Verbandsplatz. Sein Vieh wird weiter von den russischen und polnischen Zivilarbeitern versorgt.

Soldaten hatten sich unsere tragenden Trakehnerstuten aus dem Stall geholt, zum Glück haben wir es aus dem Haus gesehen und konnten sie ihnen wieder abnehmen. Ein fremder Mann hat sich im Kuhstall erschossen, beerdigt wird er im Wald, dort ist auch ein erschossener Soldat begraben.

Den obersten Stall haben die Soldaten geräumt, das Jungvieh und die Fohlen laufen draußen. In der Feldmark befindet sich noch fremdes, herrenloses Vieh.

Alle Maschinen und Wagen sind von den Dielen der Scheune nach draußen gebracht, hier stehen jetzt Pferde der Wehrmacht und die Treckwagen der Flüchtlinge. In der Unterfahrt wurde eine Feldküche eingerichtet. Auch das Brennholz geht zur Neige, alles mögliche wird verbrannt, sogar der Holzzaun vor dem Haus. Wir haben uns noch einen Holzvorrat in die Schwarzküche getragen, nur im Haus ist alles sicher. Die Wehrmacht zersägt die Bretter vom Holzstall für ihre Holzgasfahrzeuge. Haben sie für ihre Fahrzeuge keinen Kraftstoff, wird es einfach angezündet. Es ist ein Durcheinander auf dem Hof, dass es nicht zu beschreiben ist. Unter diesen trostlosen, schweren Bedingungen helfen uns noch immer zuverlässig die polnischen und weißrussischen Zivilarbeiter das Vieh zu versorgen.

Die Front rückt näher, um Zinten und Mehlsack wird heftig gekämpft, erste Artillerieeinschläge sind im Wald festzustellen. Die Wehrmacht rät uns, los zu fahren, es ist sonst zu befürchten, dass wir von den Sowjets überrannt werden.

Am 15. Februar 1945 sehen wir am Nachmittag dunkle Rauchsäulen hinter Lichtenfeld. In Klein Steegen brennen Scheunen. Mutter und unsere Instleute beschließen nun doch aufzubrechen.

Das Wetter ist gut, trockener Frost um minus 15 Grad und teils sonnig.

Oma Auguste will nicht flüchten, sie wird am 16. Februar 1945 von Onkel **Herzog** und dem polnischen Zivilarbeiter **Wittek** mit dem Schlitten über Landwege nach Hohenfurst gebracht. Dort wohnen Oma **Maibaum** und Oma **Vogel**. Auch sie wollen zu Hause bleiben.

Morgen, am 16. Februar 1945, wollen wir dann losfahren. Mutter und die Instmannsfrauen packen und die Männer bereiten die Wagen vor. Sie kümmern sich um die Dinge, die noch zu erledigen sind. Die beiden Trakehner, Jutta und Moritz, beschlagnahmt noch die Wehrmacht, so dass wir jetzt nur noch drei Wagen anspannen können. Mit den polnischen Zivilarbeitern tragen wir Jungs , so gegen 15 Uhr, Stroh aus der Scheune zum Kuhstall. Da kommen sowjetische Tiefflieger über den Wald und schießen mit Phosphormunition die große Scheune in Brand. Sie fliegen einen Bogen und kommen aus Richtung Schönwalde und schießen im zweiten Anflug ebenfalls die Scheune von Hermann **Hantel** in Brand. Die Phosphorgeschosse sehen wir schon von weitem.

Die Jungs liegen mit den Polen am Wäldchen, ich selbst bin zwischen den Soldaten am Giebel vom Pferdestall. Bei der alten Kiefer auf dem Feld explodiert eine Bombe. Ihre Druckwelle drückt uns gegen die Giebelwand, es ist ein heillooses Durcheinander.

Mutter sitzt mit den anderen Geschwistern an der Speisekammerwand im Wohnhaus. Das Feuer breitet sich so schnell aus, dass keiner aus der Scheune kommt. Flüchtlinge lagerten in den Garbenfächern und davor standen angebunden ihre Pferde und die der Wehrmacht auf den Dielen. In der Scheune verbrannten zirka 90 Flüchtlinge und gut 100 Pferde bei lebendigem Leibe.

Aus der Unterfahrt gelang es den Soldaten nur die Feldküche zu retten und aus der Scheune gelangte lediglich ein Pferd nach draußen. Was in der Scheune von Onkel Hermann verbrannte ist uns nicht bekannt. Das nicht andere Gebäude in Brand geraten sind, ist nur der weiträumigen Bebauung zu verdanken. Es stehen einige herrenlose Treckwagen am Tannenwäldchen und viele Leute suchen vergeblich ihre Angehörigen. Jetzt ist, bis auf Reste in den anderen Stallgebäuden, das ganze Rauhfutter verbrannt.

Als dann das Vieh versorgt ist, kommen wir endlich ein bisschen zur Ruhe. Nach dem Abendbrot stehen wir am Fenster des Schlafzimmers, vor uns die Glut der Scheune, an Schlaf ist jetzt nicht zudenken.

Zeitig stehen wir am 17. Februar 1945 auf: Die Wagen werden beladen, nur Notgepäck, Bettzeug und Verpflegung können mit. Mutter bespricht noch einiges mit den polnischen und weißrussischen Zivilarbeitern und bittet sie, solange es geht, die Kühe zu melken. Wenn das Futter nicht mehr reicht, sollen sie alle Tiere rauszulassen. Der Pole **Wittek** berichtet Mutter, dass er nicht, wie besprochen, mitfahren kann. Die anderen haben ihn unter Druck gesetzt - er traut sich nicht.....

(Dieser Bericht wird fortgesetzt im Folgeheft der Lübecker Beiträge.)

Die Flucht der Familie **Hantel** führte zunächst am 11. März 1945 bis Prebendow Kreis Lauenburg/Pommern. Es folgte die Ausweisung durch die Polnische Verwaltung. Das Ende war erst am 15. März 1946 mit der amtlichen Zuzugs-genehmigung und Zuweisung eines Wohnraumes bei einem Bauern in Blumenthal im Kreis Rendsburg erreicht.⁹

⁹ Ludwig Hantel, Holbeinstraße 8a, 23617 Stockelsdorf
Stefan Muhtz, Lübeck, stemuh@versanet.de
beide Verein für Familienforschung e.V. Lübeck, www.familienforschung-luebeck.de

Wie es uns erging

Tagebuch von Agnes Surey¹

vom 21. Januar 1945 bis 17. Dezember 1947

Am 21 Januar 1945 mußten wir Kbg Pr. (Königsberg in Preußen) verlassen, nachdem die russischen Heere bis Insterburg vorgedrungen waren und bekamen Polizeiausweise auf Zittau i. S. (Sachsen), um bei m. Schwester „Gatta“ (Agathe) m. Niederkunft abzuwarten, die Mitte Febr. erfolgen sollte. Es war Sonntag-Abend 18 Uhr, als wir zum Bahnhof fuhren, der von tausenden Flüchtlingen wimmelte, sodaß keine Stecknadel zur Erde fallen konnte. Wir hatten Billets schon vorher gelöst, aber um 17 Uhr wurde bekanntgegeben, daß kein Zug nach Berlin mehr abging, bzw. der Zug 22 und 22:30 Uhr bereits voll besetzt sind. So saßen wir auf unserem Koffer u. erwarteten die Nacht. Endlich, 3 Uhr morgens war die Schranke frei, so daß

2

alle auf den Bahnsteig stürzten, wo lange Güterzüge bereit standen. Jeder Viehwagen war belegt mit 50 – 60 Personen u. 4 – 5 Kinderwagen. Es war stockdunkel und wir mußten durcheinander. Um 4 Uhr fuhr unser Zug (26 Wagen) ab und wir waren froh, daß wir aus dem bedrohten Kbg. (Königsberg) heraus waren. Um 9 Uhr waren wir kurz vor Marienburg, da hielt der Zug. Wir blieben auf der Strecke liegen, 17 Std. lang, ohne daß irgend ein Ordner oder eine Rote-Kreuzschwester sich um uns bekümmerte. Die Säuglinge starben vor Kälte und Durst und wurden einfach in den Schnee gelegt, denn wo sollten die Mütter die Leichen lassen? Es war 12 Grad Kälte u. Wir lebten von Brot und Margarine u. Stillten den Durst mit Schnee

3

Auf unsere Fragen, wann es endlich weiter ginge, antwortete der Zugführer mit Achselzucken und der Nazimann, der sich einmal sehen ließ, um noch einen Kinderwagen in unsern überfüllten Wagen unterzubringen, wurde grob und drohte uns, herausgestoßen zu werden. Da wußten wir, die wir im Viehwagen saßen, daß wir schlechter als das Vieh behandelt wurden. Endlich, am anderen Morgen fuhren wir nach Marienburg hinein. Da war alles schon in rechter Flucht, nachdem die Russen die ersten Bomben abgeworfen hatten. Wir kamen mit dem letzten Zug mittags 1 Uhr mit, der übervoll war. Die ganzen Gänge mit Gepäck und Kinderwagen vollgestopft. Abends um 19 Uhr fuhren wir über die große

4

Dirschauer Brücke weiter bis Lauenburg i. Pom. (Pommen), wo wir nachts 1 Uhr eintrafen. Weiter ging es nicht mehr, da die Strecke nach Berlin hinter Stolp vollständig verstopft, gesperrt war. Wir warteten nicht weiter und fuhren mit einem leeren D-Zug, der von einigen Soldaten besetzt war, nach Danzig zurück, zur Schwester von Onkel K., Frau **Kock**, da es hieß, Danzig würde nicht angegriffen werden. In diesem Zug war es eiskalt u trotz Umpackung aller Decken, die wir mithatten, haben wir furchtbar gefroren. Wir machten den Umweg über Karthaus in der Kaschubischen Schweiz, blieben wieder auf der Strecke 16 Std. liegen, ringsum tiefer Schnee (siehe Seite)

5

u viel Tannenwald. Männer und Frauen liefen aus dem Zug heraus, um ungeniert ihre dringendste Notdurft zu verrichten. Unerwartet ruckte der Zug an, um weiterzufahren, u alles mußte wieder in den fahrenden Zug hinein, wobei Onkel R. Seinen Hut verlor, den aber glücklicherweise ein Mitfahrender gefunden hatte. Dann um 7 Uhr fuhr der Zug nach Sieke (Sierakowitz) ein.

1 Dieses Tagebuch wurde vom Onkel der Frau **Suray**, Alfred **Rosenthal**, * Memel, später in Danzig und Königsberg ansässig, nach dem Kriegsende geschrieben, da Frau Suray wirklich alle „Hände“ voll zu tun hatte. Uns wurde es am 9. Januar 2014 vertrauensvoll ausgeliehen, als wir einen „*Aktionsabend alte Schriften lesen und verstehen*“ angeboten hatten, und haben die Transkription zugesagt, die nun vorliegt. Die Seiten sind hier fortlaufend beziffert. Der jeweilige Umbruch entspricht dem Original. Transription: Gerhard **Huß**

Dirschauer Brücke weiter bei
Lamberg i. P., vor dem Kaiser
i. Hof eintrafen. Von da ging es
nicht weiter, da die Brücke auf
Büchse hinter Holz vollständig ver-
stürzt d. guffert war. Also war-
den wir weiter d. Fußweg mit
unserm kleinen D. Zug, da wir
unsern Kutschen best. war,
nach Düren zurück zur Kaserne
von Ostal d. F. Rock, da es
hier, d. Zug. wurde nicht angegriffen
wurde. In diesem Zug war es wie z.
Kalt d. Holz durchgehend aller Fäden.
Da wir mitfahren, haben wir Fuß-
bar gefahren. Wir mussten den
Weg über Karthaus in der Richtung
Köln, bleiben wieder nach der Brücke
No. 11. Wegen, ringsum hinter Kaserne

Alles mußte auf offener Strecke aussteigen u. mit dem ganzen Gepäck durch den tiefen Schnee ½ Std. bis nach dem Dorf hinunter, wo Schlitten von den Bauern uns auf ihren Besitz hinfuhren. Wir fanden Aufnahme bei dem Besitzer **Michel**, einen anständigen Menschen, der aus Bulgarien hier (-her) umgesiedelt war. Seine Schwiegertochter,

6

eine Bulgarin mit einem hübschen, 2 ½ jährigen Knaben, war sehr in Sorge, daß sie flüchten müßten, da die Russen nach hier anrücken würden. Wir bekamen sehr schmackhaftes selbst gebackenes Brot zu essen, blieben aber nur 1 Tag und 1 Nacht dort. Am anderen Morgen 6 Uhr Abfahrt nach Danzig über Gotenhafen. Auch hier mußten wir ca. 300 Meter vor dem Bahnhof aussteigen und wieder mit allem Gepäck durch den Schnee waten. Es war eine Gemeinheit! In Gotenhafen standen offene Güterwagen mit Flüchtlingen darauf um einen Strohaufen gekauert, bei 10 Grad Kälte und Schneegestöber. Viele werden erfroren sein! Endlich, um

7

15 Uhr trafen wir in Danzig ein. Die Bahnhofshalle war gestopft voll von Dg. (Danziger) Bürgern, die alle fort wollten, es war ein fürchterliches Durcheinander. Alle Gasthäuser waren überfüllt von Flüchtlingen, es gab wenig und schlechtes Essen. Abends trafen wir bei Tante **Kock** ein, die sehr bestürzt über unser kommen war. Zum ersten Mal konnten wir nach langer Zeit wieder in Betten schlafen, es war eine große Wohltat. Es folgen ein paar Wochen der Ruhe, abgesehen von allnächtlichem Alarm-Eines Abends traf **Niedalehner** ein. Er hatte eine Gans und war mit seinem Zug auf der Flucht nach Stettin,

8

da die Strecke Marienburg-Kgbg. (Königsberg) bereits von den Russen besetzt war Dann traf eines Abends Frau **Wels** bei uns ein. Sie war zu Fuß u per Viehwagen über das Haff mit einem Transport von Kgb. Gekommen. War vollständig erschöpft u. hatte geschwollene Füße. Sie blieb 1 Nacht und wurde am nächsten Tag weiterbefördert. Dann traf Frau Hertha **Schack** ein, die auch Kgb. verlassen hatte, als der Artilleriebeschuß losging! Am 14. März setzten bei mir die Wehen ein u. Tante u. Onkel R. brachten mich in die Klinik in bombensicheren Bunker. Am 15. März um 12:50 traf meine

9

kleine Roswitha ein unter Bombenabwurf und Fliegerbeschuß. Sie wog 5 1/2 Pfund u. war sehr zierlich. Ich mußte operiert werden Prof. Dr. **Tadewald** behandelte mich. Nach 8 Tagen mußte ich die Klinik verlassen, da sie zum Militärlazarett eingerichtet wurde. (Wie wir später hörten, soll sie vollständig zerstört worden sein.) Nun wurde die Lage in Dg. (Danzig) von Tag zu Tag kritischer. Tag und Nacht gab es Alarm u. die Russen standen vor Gotenhafen. Täglich kamen hunderte Treckwagen mit Flüchtlingen durch Dg. Die große Allee entlang in Richtung n. Pommern. Zwei- und dreispännig fuhren sie mit einem Dach von Holz ...schen, unter denen die Menschen hausten. Hinten am Wagen 2-3 Kühe

10

angebunden, denen die Hufe vom langen laufen kaputt waren. Hin und wieder fiel ein Pferd vor Erschöpfung tot nieder. Es dauerte nicht lange, so kamen die Passanten und schlachteten die Kadaver aus, sodaß nur der Kopf übrig blieb. Immer mehr Treks kamen von den Gehöften aus der Dzg. Niederung, es war ein großes Elend, da sie alles im Stich lassen mußten. Jetzt kamen auch täglich Bomber und zerstörten viele Häuser in Dzg.-Langfuhr. Wir waren bereits in den Keller des Hauses umgesiedelt, als der russische Artilleriebeschuß anfang. Tag und Nacht schoß der Feind tausende von Granaten u. Begrenzkugeln n. Dzg. hinein, die meist über unser Haus Marienau 23 flogen, das gerade in der Schußrichtung lag. Bei dunkelwerden konnten wir

11

das Mündungsfeuer von Gotenhafen sehen. Der Feind kam über Gr. Katz u. Zoppot immer näher. Unsere Kreuzer schossen von See mit den schwersten Geschützen auf den Russen. Ununterbrochen dröhnte die ganze Nacht und tagsüber Schuß auf Schuß war ein furchtbarer erschreckender Lärm! Unter Lebensgefahr konnten wir nur die Straße betreten, um die notwendigsten Lebensmittel zu kaufen. Jeden Augenblick sausten die russischen Geschoße über unseren Köpfen u. Tiefflieger m

M-G-Feuer bedrohten uns, es war ein dauernder Angstzustand. Die kleine Roswitha, ein paar Tage alt, mußte dauernd aus der Wohnung in den kalten Keller gebracht werden, wir alle litten sehr darunter. Am 26. März 45 vorm. 10 Uhr traf eine Granate unser

12

Haus, gerade als Onkel R. an der Verdunkelung etwas in Ordnung bringen wollte, sauste das Geschloß ½ mtr. über ihn ins Dach, und riß auch den Schornstein mit. Die ganzen Zimmer waren dick voll Staub und Ruß u. wir hatten einen argen Schreck bekommen. Da unsere Wohnung nun nicht mehr benutzbar war, hausten wir dauernd im kalten Keller. Am anderen Abend brannten in der Nähe von uns 2 Häuser nieder, von Brandbomben getroffen. Eine Sprengbombe flog in unseren Garten, 3 mtr. vom Haus entfernt ein. Nun war es ganz schlimm für uns. Da fand sich Gelegenheit mit einem LKW aus Dzg. fortzukommen.

13

Wir durften nur das notwendigste Gepäck mitnehmen und mußten so mein. (-nen) Koffer mit Kleidern und Wäsche zurücklassen. Wir führen unter Bombenbeschuß über Ohra nach dem Heubuder Wald nach Krakau zu. Es war ein schöner Frühlingstag und wir freuten uns, in der warmen Natur, auf unseren warmen Decken sitzen zu können. Es dauerte aber nicht lange, da waren die Bomber wieder über uns, da mußten wir in die nahen Erdbunker, Deckung suchen. Zur Abend und zur Nacht sollten wir in einem Zelt des Stabes untergebracht werden, aber eine Bombe schlug in das Zelt ein, tötete einen Feldwebel und verwundete 8 weitere Personen. So waren wir gezwungen, die Nacht mit dem Kleinkind im Freien auf dem nackten Erdboden zuzubringen. Es war neblig und bitterkalt.

14

Ich hatte die arme Kleine nur in eine Decke gehüllt 12 Std. lang auf dem Schoß und fror sehr und war halb erstarrt, denn ich konnte mich nicht viel rühren, um die schlafende 12 Tage alte Roswitha nicht aufzuwecken. Dazu war die ganze Nacht über Bombenabwurf und Artilleriebeschuß. Ein Munitionsschuppen ging, von einer Bombe getroffen, in Flammen auf. Ein riesiger Feuerschein überdeckte den Himmel u. tausende von Geschossen zerknallten. Es war eine furchtbare Nacht, ich werde sie nie vergessen! Am anderen Morgen ging es weiter der Fähr von Bohnsack zu. Hunderte von Fahrzeugen verstopften den Weg.

15

Mit dem hohen LKW In die Deckungsgräben hinein; es war sehr beschwerlich. 2 Bomben trafen ganz in unserer Nähe 3 Bäume, die abbrannten und alles in Dunst hüllten. Endlich nachts um 1 Uhr wir die Fähre von Bohnsack bei hellstem Vollmond und Bombenbeschuß. Die Chaussee war von hunderten von Fahrzeugen besetzt ... nachtagst, die alle nach Nickelswalde wollten. Wir erhielten dauernd Artillerie-Beschuß, die Splitter der Geschosse trafen des Öfteren die Rückwand unseres Wagens, an Schlaf war nicht zu denken. Um 11 Uhr waren wir in Steegen, da wurden wir in Privathäusern untergebracht, da die Straße nach Nickelswalde gesperrt war.

16

Tausende von Flüchtlingen waren hier bereits anwesend. Wir bekamen ein ganz gutes Zimmer mit 2 Betten im Kommandantenhaus. Die Verpflegung war nicht schlecht: Frühstück und Abendbrot Brot und Magerkäse, leider versalzen, dazu für die Kleine Vollmilch. Mittags Gemüse- oder Kartoffelsuppe. Der Ort selbst war ein dreckiges ungepflegtes Fort. Täglich hatten wir Bomben und Tieffliegerbeschuß. Letzte hatten es besonders darauf abgesehen, die Wartenden beim Essenholen zu beschießen. Viele Häuser waren zerstört und die Wände von Maschinenkugeln durchlöchert. Hier in Steegen wurde mein Baby getauft auf den Namen Roswitha, Angela. Onkel R. fügte noch den Kosennamen „Bombesinchen“ hinzu,

17

da jeden Tag, den die Kleine bis jetzt erlebt hatte, Bomben- und Tieffliegerbeschuß war. Da die Kirche als Lazarett eingerichtet war, fand die Taufe im Pfarrhause statt. Der Pfarrer, ein einfacher ruhiger Mensch, empfahl die Kleine in Gottes Schutz, da niemand uns vor den Kugeln des Feindes schützen konnte. Am 30. 3. 45 schlug das Geschloß einer Bordkanone in unser Zimmer ein, mittags 1 Uhr. Die Kugel durchschlug das Fensterkreuz, durch 2 Oberbetten und die Matratze des Bettes,

durch die Fußleiste und dort in das Kommandantenzimmer bis in den Keller. Glücklicherweise wurde niemand verletzt, aber wir hatten doch einen tüchtigen Schreck bekommen. Viele Flüchtlinge waren in Scheunen und Viehställen

18

untergebracht. Sie kochten ihre Mahlzeit auf dem Felde in provisorischen Herden aus 4 Ziegelsteinen. Es war ein großes Elend. 6 Tage waren wir in Steegen, dann ging es per Eisenbahn mittags 2 Uhr weiter nach Nickelswalde. Die Waggons waren klein und überfüllt, die Fensterscheiben kaputt geschossen, es war recht kalt. Abends, 20 Uhr wurden wir in Nickelswalde auf offenem Felde ausgeladen und mußten mit dem ganzen Gepäck nach dem Schulgebäude wandern. Dort war schon alles besetzt. Wir verbrachten die Nacht auf Bänken, fast geim Halbschlaf, es war eine Qual. Am anderen Morgen ging der ganze Transport p. Chaussee an die Weichselmündung, 40 Minuten weit, wo Kriegs-

19

fahrzeuge, sogenannte Fährboote, uns über die See nach Hela bringen sollten, aber es wurde 2 Uhr, bis wir endlich eingebootet wurden, und 7 Uhr abends, als wir losfuhren. Der ganze Raum unter Deck war mit verwundeten Soldaten belegt und nur unseres Kleinkindes wegen durften wir unter Deck bleiben, während die übrigen Flüchtlinge auf Deck bleiben mußten, ständig bedroht von feindlichen Fliegern. Es war ziemlicher Seegang und das Boot zitterte in allen Fugen, wenn die Wellen aufschlugen und das Deck überspritzten, so daß alles naß wurde. Man hatte das Gefühl, als ob das Schiff auseinander brechen wollte. Es gab für die Verwundeten eine sehr gute Fleischbrühe mit Würstchen

20

u. eine schmackhafte Erbsensuppe, von denen wir auch je einen Topf voll abbekamen. Um 23 Uhr bei stockdunkler Nacht langten wir in Hela an. Niemand von den Gruppenleitern war da, der uns unser Quartier nachwies, sie hatten sich alle schon in Sicherheit gebracht; stürzend über Schwellen und Geleise, bis zu einem großen Schuppen. Dort waren Soldaten untergebracht, zwischen den wir uns auf unserem Gepäck hinkauerten und zu schlafen versuchten. Am anderen Morgen, Ostersonntag, schönsten Frühlingwetter, sehr warm. Im Helaer Wald überall Depots von Munition und Militär. Keine Verpflegung, nur Kaffee. Im Helaer Hafen laden großen Frachtdampfer

21

Kriegsgüter. Fr. Dampfer „Friede und Einigkeit“ dort in Sicherheit gebracht. Ein kleiner Dampfer brachte Brot für die Soldaten, großes Gedränge darum, durch die Flüchtlinge, bekommen aber nur Stücke durchnäßtes Brot bloß Weißbrot.

Am Ostermontag mittags Verladung auf Fährbooten nach D. „Artur“, 25000 t groß, - früherer Walfischfänger. Einbooten durch Seitenluken, dabei Bombenangriff von 27 Feindbomben. 10 Bomben fallen in die See, große Fontänen spritzen auf, die übrigen fallen in die Dünen. Im Ganzen 3 Angriffe. Rechts und links v. d. Artur 2 kl. Kreuzer, die mit Abwehrkanonen die Bomber beschießen, mächtiges Gebuller, aber nichts getroffen. Abends 22 Uhr Abfahrt nach Rügen im großen Bogen an der schwedischen Küste entlang. 2 Nächte u.

22

1 ½ Tg. Unterwegs. Ca. 6000 Menschen an Bord. Es gab Brot u. schwarzen Tee. Das Wasser muß verseucht gewesen sein, ¾ der Flüchtlinge bekamen starken Durchfall, die Aborte belagert von Menschen, die in Schlangen tags und nachts anstehen. Auf Deck provisorisch ein Abtritt gebaut, 7 Löcher, Männer neben Frauen machten ungeniert ihre Notdurft, nur , sonst geht's in die Hosen! - Ein schrecklicher Zustand! Dazu Bomberangriffe, zum Teil mit Torpedobomben. Der große Dampfer fährt ganz ruhig, kein Maschinengeräusch ist zu hören. Er ist 4 Stockwerke hoch und man kann sich schwer zurechtfinden. Ich und kl. Rosw. schlafen auf dem Tisch, auf dem tagsüber die Mannschaft ißt. Onkel R. Macht sich sein Lager unter

23

dem Tisch zurecht, im Mantel mit einer Decke bedeckt. Die Luft ist sehr schlecht, da viele Männer ihre Stänkerdosis rauchen und der Raum niedrig ist. Tag und Nacht ein dauerndes Hin- und hergewanke der Flüchtlinge, viel Lärm, dazu dauernd Fliegeralarm. An Schlaf wenig zu denken, vielmehr ist man beunruhigt und besorgt, es könnten Torpedos den Dampfer treffen oder Bomben, dann gäbe es eine furchtbare Panik unter den 6000 Menschen. Eine schlimme Nacht unter solchen Gedanken! Am 2. Tag vorm. 10 Uhr ankerten wir gottlob vor Saßnitz und wurden auf kleinem Küstendampfer ausgebootet, was stundenlang dauerte. Im hafen von S. Lagen 3 versenkte Dampfer, darunter einer mit 2 Schornsteinen. Wir fanden Unterkunft

24

auf einem Lazarettschiff schwedischer Herkunft, alles sehr elegant und sauber, aber äußerst kleine Zellen mit je 4 Betten, immer 2 übereinander. Keine Verpflegung. Saßnitz ist bergig umgeben, es führt eine steile Straße vom Hafen in die Stadt, sehr beschwerlich. Auch hier diverse Häuser durch englische Bomber zerstört, die am Tage vorher einen Angriff gemacht hatten. Ein großer Bombentrichter dicht an der Straße, angefüllt mit blutigem Wasser. Wir waren 2 Nächte auf dem Lazarettschiff. Tante Kl. Muß auf dem Flur schlafen, da alles überfüllt ist. 2 Tote an Ruhr am anderen Morgen, einer auf dem Closett eingegangen. In Saßnitz Verpflegung sehr schlecht, aber im Ort gab es Brot zu kaufen, und auch Flüchtlinge nach so langer

25

Zeit eine große Delikatesse. In Saßnitz wurden auch von der Artus ca. 1000 Soldaten ausgeladen, darunter Herr **Meyer** Stadtreisender (?) bei F. H. D-J., aber wo er geblieben ist, weiß ich nicht. Nachmittags 4 Uhr wurden wir in Güterwagen verladen mit Ziel Schleswig-Holstein, alle Wagen überfüllt, wenig Platz für den Wagen, Roswitha und unser Gepäck. Dazu hat Onkel R. und Tante Kl. dauernd Durchfall. Glücklicherweise in Nebenräumen (früher Expresßgutwagen). Ein provisorischer Abort durch Löcher im Boden des Wagens, aber der ganze Raum verschmutzt. Der Zug fährt zeitweise sehr schnell, dann wieder langsamer, je nach der Gefahren durch Bomber. Nach 28-stündiger Fahrt landen wir in Trittau am Sonnabend, d. 14. 4., 20 Uhr. Wir erhalten Quartier bei Bauer Hans

26

Moeller, Burgstr. 11. Für mich und kl Roswitha 1 kl. Zimmer 5 ½ qm. Onkel R. u. Tante Kl. müssen auf dem Boden schlafen, äußerst primitiv, keine Betten, nur Stroh und unsere Decken. Onkel und Tante wurden sehr krank an der Ruhr, Tante dazu noch schweren Bronchalkatharr. Das dauert 10 Wochen. Onkel R. wiegt nur noch 92 Pfund. Trittau liegt 33 km östlich von Hamburg, Eine saubere freundliche Gartenstadt kleinen einstöckigen, auch 2-stöckigen Häusern. Die meisten mit großen Gärten. Alle halten Hühner, Kaninchen etc. Der Ort ist bis jetzt verschont. Hin und wieder ist Alarm, sehr (oft) Tiefflieger. Die Leute hier kennen bis jetzt keine Not, die meisten

27

sind Selbstversorger. Der Ort hat eine Hauptstraße, 1 Stunde lang und einige Nebenstraßen, ca. 2500 Einwohner. Am 20. April blühen hier alle Obstbäume und Stiefmütterchen, auch sind schon die Schwalben da. Am 1. Mai sollen englische Panzer hier sein. Dummerweise leisten die Trittauer durch einige Jungsturmlaute Widerstand. Dadurch entsteht ein kurzes Gefecht, bei dem einige Häuser Treffer bekommen und diverse Fensterscheiben kaputt gehen. Um 20 Uhr war das Geschützfeuer vorbei und Trittau in engl. Hand. Ca. 30 Panzer rollten ein und die Einwohner schwenkten weiße Tücher zum Zeichen der Ergebung. Am 2. 5. morgens 6 Uhr (rollten) noch ca. 50 engl. Panzer hier ein und wir hören zum I. Mal von schottischen

28

Dudelsachpfeifern die Reveille (Morgensignal). Englische Besatzung von 380 Mann. - Klein Roswitha ist jetzt 6 Wochen alt und ein gutes Kind. Von ihrer Geburt an bis heute ist kein Tag und keine Nacht vergangen, an denen sie nicht durch das Bersten von feindlichen Bomben und Kanonendonner aufgeschreckt wurde. Wir haben sie daher auch noch Bomberinchen genannt. Während unserer Flucht hat sie meistens geschlafen, aber jetzt ist ihr Schlaf sehr leicht u. sie

schreckt beim leisesten Geräusch aus ihrem Schlummer auf. Sie ist sehr nervös.

Gott helfe uns weiter! -

Am 2. 6. ißt Roswitha zum 1. Mal Karoffelbrei, am 3. 6. zum 1. Mal Pudding, am 24. 6. zum 1. Mal

ziehe ich Rosw. ein Kleidchen an. Am 21. 7. versuche ich, Rosw. Flaschenmilch zu geben, was sie aber entschieden verweigert. Am 23. 7. Rosw. zum 1. Mal abgehalten (engros Geschäft). am 12. 8. Rosw. zum 1. Mal englische Schokolade gegessen. Am 1. 9. beziehen wir ein neues Quartier Ringstr. 9. bei Frau **Voß**. Das Zimmer ist größer als das bei F. **Möller**. Aber die Hauptsache: es ist ein kleiner eiserner Ofen drin, u. so brauchen wir nicht zu frieren, wenn der Winter kommt. Auch sind 2 Betten vorhanden u. wir schlafen nach 4 Monaten wieder unter einem Federbett statt der Decken. Ende November blühen hier noch Rosen und Stiefmütterchen, auch das Vieh ist noch auf der Weide! Am Hl. Abend ein kleines

30

Bäumchen mit 6 kl. Lichtern angesteckt, sieht kl. Rosw. zum 1. Mal den Lichterbaum. Anfang Dezbr. Rosw. zum 1. Mal beim Fotografen; 3 Aufnahmen, eine mit mir, eine mit Onkel R., eine wie sie alleine sitzt. Rosw. hat bis jetzt 4 Zähnchen, 2 vorn unten, 2 vorne oben. Roswitha macht „backe backe Kuchen“, „winke winke“, „so groß“ mit beiden Händchen über dem Köpfchen. Sie spricht deutlich ja und da aus! Am 1. 1. 46 noch einmal den Lichterbaum angesteckt, keine Sylvesterfeier. Mitte Januar hier starker Frost bis 12 °, anhaltend bis 30. 1. 46. - am 27. 1. bekommt Rosw. zum 1. Mal von mit Haue, weil sie nachts ½ 1 Uhr nicht schlafen will.

31

Sie schreit sehr und schluchzt heftig, aber trotzdem schläft sie nicht ein. - Am 1. 2. 46 zum 1. Mal Rosw. Schuhe angezogen, mit denen sie sogleich Gehversuche macht, nimmt sehr lange Schritte, was sehr ulkig aussieht. Roswitha hat eine Stoffpuppe erhalten, einen grün angezogenen Bajazzo, den wir „Pimpinelli“ genannt haben. Mit 11 Monaten kann Rosw. schon alleine stehen, macht am Stuhl sich haltend kleine Schritte bis zum nahen Bett. Rosw. hegt eine große Zuneigung zu Albert, dem 12 Jahre alten Sohn unserer Wirtin. Sobald sie seine Stimme hört, jaucht sie und ruft freudig „ja, ja“, dabei zappelt sie vor Wonne und Freude! Sie können stundenlang zusammen spielen und in seinem Bett verweilen, ohne nach

32

der Mutter oder dem Andreas zu verlangen. Von Mitte Februar bis Anfang März ist neuer Frost und neulich Schnee eingesetzt. Wir können mit Rosw. nur gelegentlich bei Sonnenschein ausfahren. - Onkel R. bekommt einen große Furunkel am Po, der sehr schmerzhaft ist. Ist 14 Tg. In ärztlicher Behandlung. Am 15. März ist Roswitha 1 Jahr alt geworden. Dieses Jahr ist für mich und kl. Roswitha unter vielen Entbehrungen u. schwierigsten Umständen durchlebt worden. Das Dichterwort trifft auf uns zu: „Und ich glaubt es nicht zu tragen, und ich dacht ich träg es nie und ich hab es doch ertragen, aber fragt mich nur nicht wie!“ - Roswitha erhielt an Geschenken: Bargeld M. 125,- 1 Baukasten bestehend aus

33

6 offenen Würfeln, die sich ineinander setzen lassen, 1 Sparbüchse, (rot mit 2 Häschen darauf gemalt), 1 Pudding mit Kirschen garniert, 1 Kleidchen, 2 Eier (eine Seltenheit für uns Flüchtlinge), 1 Schürzchen, 1 Hemdchen , 1 Westchen, 1 Paar Wadenstrümpfe, 1 Taschentuch u. 1 Bilderbuch. Ich hatte eine Kaffeekekrokant und eine Nußtorte, 1 Sand- u. 1 Napfkuchen gebacken. Wir waren 7 Personen zur Kaffeegesellschaft, da sich alle über das kleine Geburtstagskind freuten. Roswitha ist ein trautstes Marjellchen geworden, die meistens immer lustig und fidel ist. Sie krabbelt zumeist auf allen Wiesen herum, kann aber bereits 1-2 Schritte allein gehen. Am 20. März hat Rosw. zum 1 Mal Mama gerufen! Heute am 20. März

34

ist hier Frühlingswetter, solange war Frost und reichlich Schnee. - Am 6. April geht Roswitha allein 5-6 Schritte, das sieht sehr ulkig aus, als sie selbst darüber hoch erfreut aufjaucht! Am 10. April sind ich und Roswitha zu Alberts 12. Geburtstag eingeladen. Es gab sehr guten Kuchen u.

Krokanttorte. Wir schenkten Albert ausländische Briefmarken. - - Heute, am 14. 4. ist es 1 Jhr her, daß wir hier ankamen, zerschunden an Leib und Seele, heimatlose Bettler! - Wir haben hier gute und schlimme Leute kennengelernt u. uns mit einigen, darunter unsere Wirtin Frau Voß, gut angefreundet. Wir sind einigermaßen gesund und haben auch

35

gottlob nicht Hunger gelitten. - Ich nähere noch immer kl. Roswitha, die mit größter Wonne und Ausgiebigkeit diese Lebensquelle genießt. Roswitha läuft jetzt ganz alleine und krakehlt den ganzen Tag, sie ist sehr ulkig und voller Streiche. - Am 21. 4. blühen hier bereits alle Obstbäume, acht Tage früher als voriges Jahr, ein erquickender Anblick, auch Tulpen und Stiefmütterchen blühen bereits. - Leider ist seit 4 Wochen die Brotzuteilung auf die Hälfte herabgesetzt, sodaß wir uns sehr einschränken müssen. Wir haben etwas Mogelkorn vorrätig, welches wir mit vieler Mühe und Geduld aufsammelten und selbst Brot gebacken, das sehr gut schmeckt. So brauchen wir noch nicht zu hungern. Auch hat

36

uns Frau **Voß** ein Stückchen Land überlassen, worin wir mit ihrer lebenswürdigen Hilfe etwas Kartoffeln, Erbsen, Karotten, Salat etc. eingesetzt haben. Hoffentlich gedeiht alles gut. Roswitha hat Freundschaft geschlossen mit Frau Nachbarin **Stadtländers** Hündchen Wally, ein kleiner netter Spitz und desgleichen mit Nachbars Kätzchen, eine weißgraue Mieze, die sie beide mit lebhafter Freude streichelt u. am Schwanz reißt. -

Am 15. 6. ist Roswitha 1 ¼ Jahr alt geworden; sie läuft jetzt mit vollständiger Sicherheit. Sie hat jetzt 12 Zähnen. Am 21. 6. bekam Roswitha die erste Impfung gegen Pocken. Sie bekam etwas Fieber u. verschmähte jedes Essen, sie war sehr mitgenommen. Nur gut, daß ich sie noch immer nähren kann.

37

Am 1. 7. sind die Pocken gut abgeheilt und die Kleine ist wieder munter und fidel. Ich fange an, sie von der Brust abzugewöhnen, aber sie verlangt immer wieder danach und es kostet sie manche bittere Träne, von dieser süßen Quelle verbannt zu sein. - Sonst entwickelt sie sich als ein liebliches, herziges Persönchen, läuft immer artig herum und entzückt mit ihren blauen Augen und den goldblonden Locken die ganzu Nachbarschaft. Am Sonntag, den 4. 8. ist Onkel R. zum ersten Mal mit ihr 1 ½ Std. spazieren gegangen, ohne den Wagen und ohne getragen zu werden. Sie fängt jetzt an zu sprechen. Ihr erster Satz hieß: „Alba (Albert ist nicht da!) Die Worte:

38

Haben, heiß u. Auto spricht sie schon ganz deutlich. Auch gibt sie Küßchen und legt sie beide Ärmchen um den Hals wenn ich sage: Hab lieb Mutti! Es ist ein unglaublich köstliches Gefühl, von solch kleinem, süßen Geschöpfchen geherzt und geküßt zu werden. Gott erhalte sie mir gesund! - Am 15. 9. ist unser Goldchen nun 1 ½ Jahr alt geworden. Sie hat nun bereits 16 Zähnen in ih, nur hin und wieder dachte! Sie mit uns die regelmäßigen Mahlzeiten, nur hin und wieder das Morgens faßt sie mit ihren kleinen Händchen nach der ... versiegten süßen Quelle! - 1. 10.46

39

Leider ist klein Roswitha noch nicht stubenrein. Wenn ich zu ihr sage: Komm aus Töpfchen, antwortet sie mit einem langgedehnten Manna! Sie bekommt zwar für jede Verweigerung Haue, aber so intelligent und aufgeweckt sie sonst ist, den Zweck des Töpfchens will sie nicht begreifen! Sonst ist sie ein munterer herziger Kobold, der viel Schabernack und Schelmereien im Köpfchen hat. Nichts bleibt ihren Augen verborgen und alles muß zum Spielen herhalten, hauptsächlich Zeitungen u. Bücher liebt sie leidenschaftlich. - Seit dem 4. 10. 46 kann mein Töchterlein schon Opa sagen und klingt dieses Wort so weich und herzlich; unser Onkelchen ist nun ganz stolz darauf und kann er

40

es nicht oft genug hören! Es ist doch zu schön ein Kind zu haben und Tag für Tag Freude und Leid mit diesem zu fühlen. Mitte Oktober bekommt Roswitha am rechten Knie eine Entzündung, die ihr viel Schmerzen macht; dauern klagt sie aua, aua. Onkelchen fährt mit ihr zum Arzt, der eine Salbe

aufträgt. Aus dieser einen Entzündung entstehen sieben kleine Geschwüre! Rosw. hat sehr Schmerzen, sie ist selbst am Gehen behindert, wir legen dauernd Pflaster auf. Endlich Ende Novbr. Sind die Geschwüre bis auf eins abgeheilt. Mitte Dezbr. Ist auch das letzte Geschwür verheilt und Rossw. läuft wieder munter umher. Das Weihnachtsfest erlebten wir ganz unter uns einträglich und gemütlich. Rosw. Augen strahlen den

41

kl. Weihnachtsbaum mit 3 Lichtern und etwas Schmuck u. Lametta behängt freudig jauchzend an. Sie erhält geschenkt: 3 kl. Wagen, 1 Stoffpuppe, 1 kl. Elefanten a. Holz, desgl. 1 Ente u. 1 Hündchen. Letzteren nennt sie Wauwau und die Wagen Autos. Am Liebsten nimmt sie alles ins Bettchen mit hinein. Mein bestes Weihnachtsgeschenk war es, als mich Roswitha mit Mutti, Mutti anschreit. Dieses Wort klingt so süß und innig aus ihrem kleinen Mündchen, daß ich es immerzu hören könnte! - Auch Sylvester verlebten wir ganz unter uns recht still, ohne das neue Jahr zu erwarten. Mein Töchterchen begrüßt mich an diesem Tage mit einem freudigen „Tag Mutti“! Sie versteht alles, was wir zu ihr sagen und spricht jedes Wort jetzt nach, das wir ihr vorsprechen. Es ist ein helles, aufgewecktes Kindchen!

42

Seit 1. Januar 47 bin ich beim Gemeindeamt hier, Abt. Standesamt mit M. (Mark) 150 p. Mon. Fest angestellt. Dadurch hoffe ich, hier vorerst eine zweite Heimat zu finden, event. Eine neue Existenz aufzubauen! - Seit den Feiertagen haben wir hier anhaltenden starken Frost. Anfang Februar sind (es) 10 – 18 Grad Kälte ohne Schnee. Unser kleines Goldchen erkrankt, verursacht durch den kalten Dachboden dicht an unserem kleinen Zimmer, an Bronchikatharr wir sind sehr um Sorge um sie! Der Arzt verordnet Umschläge und verschreibt 2 Medizine Nach 10 Tagen ist die Süße wieder gesund u. voller Streiche. Sie spricht sehr viel, u. da es seit Anfang März viel schneit, ruft sie immer von

43

neuem: Oh, oh, Schnee, Eis! Die Kälte und der Schneefall dauern fort und macht uns viel Beschwerden. Selbst im Zimmer friert das Wasser ein, u. die Kleine ist dauernd ans Zimmer gefesselt. Heute, am 15.3. ist Roswitha 2 Jahre alt geworden, ein goldblondes Engelchen, aber sehr gescheit und lebhaft. An Geschenken erhält sie: Von Tante Martha aus Hamburg M 10 u. 1 Postkarte folgenden Inhalts: „Dir zu Deinem Geburtstag einen herzhaften Kuß u. herzl. Gruß. Schade, daß uns Petrus nicht besseres Wetter gebracht, sonst wäre ich gern selbst gekommen, um Dir die kleine Gabe für Deine Sparbüchse zu überreichen, nun muß es der Briefonkel besorgen. Habe gehört, daß Du recht artig bist u. der Mutti u. Onkel Alfred viel Freude machst. Bitte

44

grüße sie beide von mir recht herzlich. Nun bleibe recht schön gesund, daß, wenn ich im Frühjahr komme, wir wieder einen schönen Spaziergang machen können! In Liebe Deine alte Tante Martha!“ Dann bekam Roswitha ein Kleidchen, 2 Schürzchen, 1 Westche, 1 Körbchen, 1 Ei (Rarität), 1 weinrotes Samtkäppchen, und dazu passendes Täschchen. Von Tante Klara 1 Kuchen, 1 Zug von Holz, 1 Paar selbstgestrickte Fausthandschuhe. Ich hatte 2 Torten u. 1 Streuselkuchen gebacken u. eine kl. Kaffeegesellschaft von 10 Personen betreute ich mit dem Geburtstagskindchen. Is heute 21. März hält das Frostwetter an, dann setzte Tauwetter ein u. es gab stellenweise hier

45

Überschwemmungen! 1.4. - kl. Roswitha spricht jetzt schon viel u. recht deutlich. Es hört sich zu drollig an, wenn sie sagt; „Haue haben“ oder „Onkel Doktor gehen, aua machen, oh, allerhand“! - Anfang Mai kommt Heidi auf 3 Tg. zu Besuch u. bringt an Cigaretten u. kl. Sachen für Roswitha mit. Wir lassen uns fotografieren, aber leider hat der Photograph die Platten versuht. Anfang Juni kommt Onkel Kusine, Schwester Martha zu Besuch u. bringt für das Goldchen 1 Kleidchen mit. Wir machen am Sonntag einen Spaziergang um den Mönchsee, kl. Roswitha ist zum 1. Mal bis an die Knie im Wasser drin u. hat am Planschen viel Spaß! Im August kommt Schwägerin Anni aus Rügen zum Besuch, bringt weißes Backwerk, für das Goldchen mit u.

46

noch ein hübsches Kleidchen. Ich vermittele für sie den Kauf eines Radios für M. 850,- in der Größe eines Volksempfängers. Am 15. 9. 47 ist Roswitha nun 2 ½ Jahre alt und ein reizendes, herziges, trautstes Marjällchen geworden, an der alle ihre Freude und Gefallen haben. Sie spricht jetzt ganz fließend u. man kann sich mit ihr wie mit einem Erwachsenen unterhalten. Gott gebe, daß sie weiter gedeit an Leib u. Seele! - Am 18.9.47 trifft ganz unerwartet Gittas älteste Tochter Lya hier ein. Sie ist ein großes, gutgewachsenes Fräulein geworden. Wenn die Not mit der Ernährung nicht so groß wäre, hätte ich sie gerne länger hier behalten, aber wie soll ich bei der knappen Zuteilung an allen Nahrungsmitteln

47

solch junges Mädchen von 15 Jahren bei gutem Appetit satt bekommen! So mußte ich sie leider nach 2 Tagen wieder nach Hause fahren lassen. - Während des Sommers hat sich Roswitha mit den Nachbarskindern in der Bebelstr. angefreundet. Dies ist z. B.: Monika **Röper**, 3 ½ Jahre alt; Uwe **Westphal**; 4 ½ Jahre alt; Gisela **Röper**, 5 ½ Jahre alt; Eyke **Röper**, 6 Jahre alt; Renate **Siemers**, 7 Jahre alt; Renate **Kratz**, 6 Jahre alt; Gerhard **Kratz**, 4 Jahre alt. - Mit diesem letzteren, den sie Bannie nennt, ist sie zeitweilig unzertrennlich, sie hat ihn gänzlich unter ihrer Fuchtel u. haut ihn, wenn er ihr nicht ohne Weiteres gehorcht. Da gibt es öfters

48

Krach. Dieser Bannie ist ein Achtmonatskind (Mongolismus), in der Entwicklung etwas zurückgeblieben, kann fast gar nichts sprechen, aber sonst ein harmloser, gutmütiger Bursche! - Er nimmt das Goldchen unter seinen Arm u. dann marschieren sie wie Braut und Bräutigam; es sieht sehr spaßig aus! - Der Opa hat hier auf dem Rummel eine Stoffpuppe gewonnen, über die sich Roswitha sehr freut, denn es ist eigentlich ihre erste Puppe u. sie ist sehr lieb und zärtlich mit ihr. - Am 26. 9. 47 gehe ich mit dem Goldchen zum Arzt, nachdem sie zwei Nächte lang ganz kalt am Körper war u. anscheinend Untertemperatur hatte. Der Arzt ent-

49

nimmt aus ihm Finger viermal Blutproben. Das Blutbild ist nicht in Ordnung u. ich muß demnächst die Kleine röntgen lassen. Am 3. 10. 47 fällt Roswitha die ganze Treppe hinunter, 14 Stufen tief. Sie weint sehr u. wir haben uns furchtbar erschreckt, aber gottlob hat sie keinen weiteren Schaden genommen, denn nach einer halben Stunde war sie wieder ganz munter.- Am 6.10.47 verbrüht sich Roswitha mit kochendem Wasser den linken Arm, indem sie eine Tasse damit von Tisch herunternimmt u. sich damit begießt. Am nächsten Tag sticht der Arzt eine große Blase, die sich gebildet hatte, auf u. legt einen Verband an.

50

Nach 3 Tg. Ist die Wunde gut verheilt. Am 15. Oktbr. Fahren ich, Opa u. Roswitha nach Gr. Hansdorf, ½ Std. Autofahrt, um das Goldchen röntgen zu lassen. Roswitha fährt zum ersten Mal Auto u. ist etwas verängstigt der vielen Menschen wegen, sie weint u. will nicht mit, beruhigt sich aber bald. Gottlob ist der Befund negativ u. ihre Lunge trotz ihrer Zartheit in Ordnung. Gr. Hansdorf ist ein vornehmer, schöner Ort, größer als Trittau. Die Lungenheilstätte liegt in einem großen Park u. sieht sehr gepflegt u. sauber aus. Da wir fürchten, mit dem letzten Bus um 18 ½ Uhr nicht mehr mit-

51

zukommen, wandern wir auf guter Asphalt-Chaussee 1 ½ Std. bis zur nächsten Bahnstation Hoisdorf. Dabei muß ich das Goldchen Huckepack tragen, da sie so weit nicht laufen kann. Es ist nicht leicht für mich, zumal ich selbst wegen Herzschwäche u. Kreislaufbeschwerden seit 14 Tg. in ärztlicher Behandlung stehe. Aber das Bewußtsein, daß mein trautstes Kindchen gesund ist, läßt mich diese Last freudig tragen! Um 19 Uhr waren wir wieder zu Hause angelangt. - Am 16. 10 fahre ich zu meiner Schwester Angela nach Celle, um von dort meinen Bruder Alfred in Bergen zu besuchen, da mir der Arzt Luftveränderung angeraten hat. -

1.11.47 Roswitha singt jetzt einige Lieder mit vieler Inbrunst: Vitaklein ging allein; Kuckuck, Kuckuck rufts aus dem Wald; Alle Vögel sind schon da; Kommt ein Vogel geflogen; Schlaf, kindchen schlaf u. s. w. - Am 23. 11 bekommt Roswitha die Masern, nachdem sie bereits seit 8 Tg. erkältet ist u. Schnupfen u. trockenen Husten hat. Sie liegt im verdunkelten Zimmer zu Bett, hat starkes Fieber u. ist ganz apatisch. Sie ißt fast gar nichts u. schläft zumeist. Am 30.11. hat Rosw. die Krankheit gottlob überstanden. Sie ist wieder lebhaft u. munter u. tanzt auf dem Bett herum u. ruft: „Acht tage war der Frosch sehr krank,

jetzt hüpf er wieder, Gott sei Dank!“ Dabei jauchzt ihr Stimmchen, was sich sehr ulkig anhört. - am 17.12. trifft meine Schwester Angela hier ein u. bringt für Roswitha einen mit. Sie bleibt 2 Tg. hier u. das Goldchen ist ihr sehr zugetan, sie sagt: „Tante Angela ist mein Engelchen!“ - - -

Tagebuch von Max für Hanna

Autor: Anonym¹⁰

Kurze Daten meiner Wehrmachtsdienstzeit

- 24. 2. 1942 Einberufung z. Landeschützen Ersatz Batl. 2., Stettin Cambrai-Kaserne
2. Kompanie- (Oln. **Liese?**)
- 1.10.42 Versetzung zur Stammkomp. des Batl. (Hptm. **Müller**, Hptm. **Rahm** ?)
- 18.4.44 Versetzung zum Lschü.Batl. 251 oder 25i 2.Komp. Stralsund, Rechnungsführer,
Hptm. **Abmus**, Hptf. **Bahr**, Fw.**Groth**
- 22.2.45 Rückversetzung zu Laschü. Ersatz-Batl. 2, Stettin – Marschkompanie
- 24.2.45 Versetzung z. Inf.Batl. z.b.V. „**Madüsen** ?“ u. Rechnungsführer
- 2.3.45 Rückversetzung z. Laschü. E. Batl. 2, Stettin ,1. Stammkomp. z. Rechnungsführer
(Hptm. **Sieg**, Hptf. **Priebe**, Stfg? **Dakau**)
- 28.3.45 Fußmarsch des Laschü. E. Batl. 2 von Stettin nach Bernitt bei Bützow in Mecklenb.
- 5.4.45 Ankunft des Batl. In Bernitt
- 1.5.45 Abmarsch der 1. Stammkomp. in Richtung Wismar
- 2.5.45 Durch Kanadier in Wismar gefangen genommen

Die letzten Tage des Krieges

Am 28.3.45, abends ½ 12 Uhr, Abmarsch aus der Cambrai-Kaserne, übers Rapsfeld in Richtung Pasewalker Chaussee. Morgens um 6 Uhr Ankunft in Löcknitz. Um 5 Uhr nachm. weiter über Pasewalk nach Papendorf. Ankunft 12 Uhr. 46 km an einem Tage. Nächster Tag: Karfreitag. Als Quartiermacher früh weiter über Strasburg nach Hornshagen. Großer Gutshof. Arbeiterfrau mit warmer Milch und einem Stück Kuchen verpflegt. Karsamstag über Woldegk nach Sponholz bei Neubrandenburg. (Sie marschierten seit Stettin auf der jetzigen Bundesstraße 104.))

Ostersonntag Ruhetag. Quartier mit Speiß, Rechnungsführer und Melder im Schloss. Kahle Zimmerfluchten. Vertretung des Schreibers, der nach Hause fuhr.

Ostermontag über Neubrandenburg nach Rosenow. In Gaststube Schreibzimmer. Dienstag über Stavenhagen, Malchin, Templin nach Neu-Panstorf. Regen in Strömen! Scheune Übernachtung. Mittwoch über Teterow nach Kluess . R.A.D. Lager.

Donnerstag, 5.4.45 über Güstrow, Bützow nach Bernitt.

Bernitt, 5km langes Kirchdorf, 12 km von Bützow Richtung Osten entfernt. Etwa 400 Einwohner.

¹⁰ Der Autor ist um 1905 in Lübeck geboren. Die Datei wurde uns von einer seiner Töchter für diese Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Die Familie möchte aber namentlich nicht erwähnt werden. Dies wird akzeptiert.

Bauern mit 60 – 250 Morgen, Wohlstand. Unterkunft beim Schmiedemeister **Fust**. Reizende Leute. In B. war vor Jahren der Bruder meines Lehrchefs, Pastor **Schnapauff**, im Amt. Viel Obstbau im Dorf. – Kompanie zeitweise 1.600 Mann stark. In Scheunen untergebracht. Ruth hat mich am 15.4.45 besucht. Sie kam unverhofft am Sonntag, nachdem sie das Reichsarbeitsdienstlager in Renseburg bei Braunschweig verlassen mußte. (Seit Jan. 45 war sie zur RAD eingezogen nach Dölitz, Kreis Arnswalde, musste auch dort nach einigen Tagen das Lager fluchtartig verlassen, da der Russe im Anmarsch.) Wir machten einen Spaziergang um Bernitt herum. Eine hübsche Gegend, wellig und waldreich, besonders schön im frischen Frühlingsgrün. Mutti wollte mich besuchen, doch es ging nicht, da die Gefahr, vom Feind abgeschnitten zu werden, zu groß war. R. wurde bei Familie **Fust** freundlich aufgenommen.
-Alte Feldsteinkirche, gut erhaltener Turm. Das Dorf hat noch typische, Alt-Meckl. Bauernhäuser.

Ab 1. Mai nachmittags 5 Uhr brachen wir in Bernitt Hals über Kopf auf; da der Feind schon auf dem Wege nach Bützow sein sollte, Güstrow dagegen, schon wurde alles Restliche gepackt (die Hauptsachen lagen schon immer bereit, weil man mit dem Abmarsch schon immer gerechnet hatte) und dann ging es in drei Marschkompanien (aus unserer Kompanie entwickelt) los. Ich selbst hatte ein Rad und fuhr die Kompaniekasse mit ca 50 Mille. Mein Gepäck: zwei dicke Decken, Rucksack mit allem Komfort wie 50 Zigarren, 80 Zigaretten, 4 Pakete Tabak, 3 mal Wäsche, Nähbeutel von Leder, 4 Paar neue Strümpfe usw, usw legte ich auf unseren Verpflegungswagen¹, der mitten im Gewitterregen losfuhr. Ich wollte noch drei Kameraden Bescheid geben, daß nun alles aufbrach und sie sich nun fertigmachen mußten, verabschiedete mich von Familie Fust, der auch schwer ums Herz war. Meine Kameraden waren fideler Stimmung. Man sagte mir: Hat keinen Wert mehr, der Feind hat die Chaussee schon abgeschnitten, sie würden dableiben. Ich mein Rad umgedreht und den anderen nach. Au, die Sache war brenzlich. Von überall strömten Truppen in Richtung Neukloster und es wurden teils lange Kolonnen. Die Flieger kreisten in bedenklicher Höhe über unseren Häupten. Rums, fielen an der Gabelung Bomben und mit Krach schossen die Flieger in die Fahrkolonnen hinein. Feuer. Rauch und Qualm blieben nach. Ein Flugzeug sauste genau auf uns drei Radfahrer zu, wir schnell unter eine Pappel. Der Flieger schraubte sich hoch und verschwand. Es war glücklicherweise ein Deutscher gewesen. Im nächsten Dorf hatten wir die Lösung des Gerüchtes, nach dem der Feind die Kreuzung schon besetzt hielt; Eine Bäuerin hatte Hamsterern (!) gesagt, um sie los zu werden, dort stände schon der Feind; sie sollten machen, daß sie fortkommen. Es war nur ein Tieffliegerangriff gewesen.

Beim Dunkelwerden kamen wir in Neukloster an. Ich hatte meinen Rechnungsführer wiedergefunden und machte mit ihm und noch zwei Mann Halt in einer Kneipe, aßen unser mitgebrachtes Abendbrot und machten uns dann um 10 Uhr wieder auf die Socken. Nach Rückkamp sollte es gehen, die Leute in Neukloster rissen schon die Panzersperren nieder, das sagte uns viel. In der Stadtmitte war eine Stockung des Verkehrs. Mit gezogenem Revolver befahl man uns, die Räder abzuliefern und rechts ans Haus zu stellen. Unsere Einwendungen, daß wir doch eine marschierende Einheit seien, fruchtete nichts. Auch nichts der Hinweis auf meine Kriegskasse. Das war ja allerhand! Vier Räder der Kompanie auf einmal weg ? „Wenn Sie es nicht begreifen können, beschweren Sie sich beim Oberst hier gegenüber.“ Au, gleich Oberst ! Egal. Karl **Waran** ging rein. Kommt im dunklen Haus mit dem Adjutanten, einem Major, der die Streife einmal sehen möchte, die hier Fahrräder abnimmt, da er nichts davon wußte. Wir trauen unseren Augen nicht ! Keine Streife mehr zu sehen. Alles verschwunden ! „Wo sind die Leute denn?“ fragte der Major. Wir fassen uns an den Kopf! Hat uns ein Spuk genarrt? Nein! Es waren ganz große Halunken, die sich im Großen Räder zum Türmen besorgten. Daß einer wirklich einmal zum Oberst hineingehen würde, mit dem sie so groß angaben, damit hatten sie nicht gerechnet und waren schnell entwichen.-

Spät gegen 12 Uhr kam ich im Pferdestall unter die Zeltplane von Paul **Heisig**. Hier endete der letzte Tag in der Deutschen Wehrmacht.-----

1 Mit Sicherheit waren immer pferdebespannte Wagen gemeint. An anderer Stelle heisst es dann LKW.

Am 2.5. rüsteten wir in Rügkamp gegen 9 Uhr zum Aufbruch. Solch Pech, der Brotwagen mit dem Brot und meinem Rucksack war nicht angekommen. Er sollte gleich nach Wismar runter gefahren sein. Nun hatte ich kein Brot usw., vor allen Dingen war mein Rucksack fort. Ich sollte ihn nicht mehr wiederfinden. Was nützt es, der Troß musste ohne Brotwagen weiter. Wir waren nur noch 7 Wagen. **Durkau** hatte das eigene Rad und das seiner Mitfahrenden über Nacht draußen im Schuppen stehen lassen und sie waren gestohlen worden. In Neukloster hatte er sie auch einmal frei gemacht und nun waren sie endgültig weg. Nun musste ich mein Rad abgeben und wurde dadurch meine Kasse los – glücklicherweise hatte ich nun meine Aktentasche, die ich am Rad festgeschnallt hatte und in der ich- Welch Glück –meine Wasch-garnitur und das Essbesteck und einige wenige Papiere hatte.. So konnte ich mich doch wenigstens waschen und auch essen, wenn es was gab. Der Marsch ging auf Wismar zu. Aber ach, schon gar bald kamen wir nicht weiter, da alles mit Trecks verstopft ist. Wismar lag vor uns, wir kamen nicht voran. Kurz entschlossen wichen wir rechts über Feldwege aus, schwere Arbeit für die Pferde, und landeten kurz vor Wismar an der Chaussee auf einer Wiese. Hier wurde gelagert und Proviant verteilt: 90 g Speck, 40 g Margarine, Brot war nicht da.

Wie ein Schnellfeuer kam die Parole: der Tommy ist in Wismar eingezogen. Einige Detonationen hörte man, sonst nichts. Von der Landstraßenseite her kam das Gerücht. Der Russe kam seitlich von hinten. Tatsächlich sah man dort Spähwagen am Horizont auftauchen.

Kurze Besprechung beim Kompanieführer: wenige Minuten später Befehl: Fertigmachen, Aufsitzen, Abfahren. Im Schweinsgalopp ging es über die Wiese zur Chaussee, wo bereits eine endlose Gruppe Soldaten- ledig aller Waffen- durch das Stadttor nach Wismar einzogen, an beiden Seiten von Kanadiern flankiert." Pistol "- war die einzige Frage. Wer noch etwas hatte, gab es ab. Wir waren gefangen, am 2.Mai 1/2 16 Uhr.

Gefangenschaft in Mecklenburg

Wir marschierten durch Wismar in langen Kolonnen hindurch. Die Zivilisten standen an den Strassenrändern und hatte man das Gefühl, daß der Feind mit den Leuten ordentlich umgegangen ist.

Bald landeten wir auf der Chaussee nach Gadebusch. Ich bestieg nun einen von unseren Wagen, auf dem unser Leutnant fuhr. Ein Teil der Wagen war mit dem Rechnungsführer abhanden gekommen. Unterwegs leerten wir noch drei Flaschen Wein, die wir am Tage vorher ergattert hatten. Gegen Abend hielten die Tommys die Wagen an und führten uns auf eine Wiese. Der Strom der Marschierenden ging weiter. Wir landeten als Wagenbesetzung auf der Wiese, stiegen ab und räumten den Wagen. Es war unser Fourierwagen, der Speck, Butter, Margarine und etwas Gepäck geladen hatte. – Halbe Speckseiten und Klumpen Butter gingen nun in die Menge bis alles leer war. Ich schaute vor allen Dingen nach einem überzähligen Rucksack aus. Tatsächlich blieb einer liegen, der, wie sich später herausstellte, einem Kameraden von Heinz **Heinichen** gehörte, der unterwegs von der Kolonne abhanden gekommen war. Eine schnelle Überprüfung stellte fest, daß Strümpfe, Taschentücher, 1 Garnitur Wäsche usw. darin enthalten waren. Dinge, die mir durch den Verlust meines Rucksackes am meisten fehlten. Nun fasste ich noch etwa 5 Pfd. Speck, 2 Pfd. Margarine, etwas Knäckebrötchen, und schon mussten wir von der Wiese und weiter marschieren. Wir gingen in kleinen und großen Gruppen, immer in Richtung Gadebusch ohne Bewachung, und selten fuhr ein kleiner „Flitzer“, ein kleines Zweimannauto, vorbei. Nach einer Stunde machten wir Schluss, da wir nicht mehr laufen mochten, es auch Abend geworden war, und suchten uns Quartier auf einem Siedlungshof in einem Treckerwagen. Speck und Brot zum Abendessen war da. Und noch zwei Flaschen Wein zum Abschluss.

Wir wussten ja nicht wo wir hin sollten und wie die Geschichte in der Gefangenschaft funktionierte, verhielten uns im Wagen ganz still. Es könnte ja eine Streife kommen. Doch, keiner kümmerte sich um uns und am nächsten Morgen stellten wir fest, daß überall Soldaten geschlafen hatten. Wir wuschen und rasierten uns an der Pumpe, bekamen Kaffee, aßen Brot und Butter und machten uns auf den Weg, langsam, sehr gemütlich, da Unteroffizier **Kühn** und Heinz **Henry** nicht gut laufen konnten, Offizier **Behm** und ich uns dem Trott anschlossen. Um uns Vier handelt es sich.

Wir hatten zusammengehalten von der Wagenbesatzung.

Vollkommen frei konnten wir weitermarschieren. Nur ab und zu fuhren feindliche Wagen die Chaussee hinauf. Endlose Kolonnen Gefangener hatten mit uns den gleichen Weg, Alle 2 km machten meine Freunde Pause und legten uns 1 Stunde in den Graben. Bei Sonnenschein. Da ich kein Brot hatte, kaufte ich im Dorf beim Bäcker ein Brot gegen Marken und sollte ich mit diesem Brot 3 Wochen auskommen, wie sich später zeigte. Wir waren wohl 7 km vorwärts gekommen als sich meine Freunde gegen 17 Uhr nach einem Nachtquartier umsahen, und welches wir in einem Rapsstroh-Haufen, abseits vom Wege, fanden. Als wir näher kamen, sahen wir erst, daß der Haufen lebte, da sich schon eine ganze Reihe Soldaten niedergelassen hatte. Recht versteckt bauten wir uns unsere Liegestatt tief in den Berg hinein. Mantel und Wolldecke dienten als Zudecke. Rauchwaren ? hatten wir noch genug, Essen war ja auch vorhanden. Getränke lieferte das Wasser aus den Feldflaschen. Rauchen, Essen, Klönen ! So ging der Tag, der 2. In der Gefangenschaft zu Ende. Am nächsten Morgen war man doch ziemlich steif, da Rapsstroh nicht so schön Wärme abgibt als Roggen- Haferstroh. Gewaschen wurde sich im Wiesengraben und gegen 10 Uhr früh schlichen wir uns wieder an die Landstraße. Die Kolonnen wurden immer größer, auch der Autoverkehr. Der Feind immer neue Panzer und Truppen ??? . Bei einer Bauersfrau gab es heißen Kaffee Sie kochte ununterbrochen Kaffee seit 5 Uhr früh. Ihr Pole hatte sie darum gebeten. Auf den hielt sie große Stücke. Sonst sah und hörte man nichts Gutes von diesen Leuten, die sich als Herren fühlten und manchen Landser um den Tornister erleichterten. Wir kamen nun Gadebusch immer näher. Man erzählte uns was man den Soldaten alles fortnahm. Darum hatten wir gar keine Lust, sehr schnell dorthin zu kommen. Wir machten auf einem versteckten Feldplatz Rast und überlegten, was wir vielleicht entbehren könnten. Ich versteckte meine Uhr und meinen Ring in den Strümpfen, meinen Füllhalter im Mantelfutter. Heinz und Paul warfen ihre zweiten Paar Schuhe und den Schlafsack weg. Ich ließ ein Buch und Kleinigkeiten zurück. Leute mit viel Gepäck sollten besonders durchsucht werden. Von meinem Speck hatte ich ½ Pfund gegen 50 Zigarillos eingetauscht. Nein, wir zögerten und zögerten, nach Gadebusch zog es uns nicht. Wir lagerten in einem Wald und rauchten. Kurz vor Dunkelwerden zogen wir noch ein paar hundert Meter weiter, vom Tommy freundlichst aufgefordert: „Kamerad los !“ Man ließ uns aber gewähren. Nein ! Heute Abend noch rein nach Gadebusch? Uns drängt ja keiner. Noch haben wir die Freiheit, dort ist der Stacheldraht. Und dann ? Bei diesem Regen auf dem nackten Feld ? Nun wir fanden noch einen Ausweg: Am Walde standen LKW, deutsche, die von der Fahrbahn abgestellt waren. In eines der Fahrerhäuser quetsch-ten wir uns mit drei Mann und wollten im Sitzen schlafen. „ Tut, Tut, Tut schallt es durch die Nacht mit einmal. Die Hupe war noch intakt und bei der leisesten Berührung fing das Ding an herzerweichend zu hupen. Wir raus, hatten Angst, daß der Tommy uns entdecken würde, die Kabel durchgeschnitten, leise probiert und „ Tut, Tut, Tut“ bölkte das Ding wieder los ! Wir im strömenden Regen neue Kabel gesucht und erledigt und siehe da: sie war mausetot. Die Behausung erwies sich aber als reichlich eng und dann die Füße ! Kein Platz war für die müden Beine da. Doch wir waren müde, der Regen klatschte so nett gegen die Scheiben und es wurde drinnen sehr warm, wenn auch zum Morgen hin die Füße richtig froren. Dies war der Abschluss des 4. Mai 1945. Am nächsten Morgen wurde gefrühstückt und gebummelt. Gadebusch lag uns schwer auf dem Magen. Zu viel hatte man uns schon davon erzählt. Los ! Einmal muss es doch sein. Die Straße führte uns an der Körner-Eiche vorbei, wir kommen in die Stadt, zum Marktplatz... Nichts Außergewöhnliches passierte. Wir lasen die Anschläge an den Mauern, sprachen mit Frauen, tranken Kaffee, den man uns reichte, und gingen weiter. Aha, am anderen Ende kam uns das Gewimmel schon entgegen. Ein großes Feld lag vor uns, auf dem Landser standen und in primitiven Hütten herum hockten. Man baute aus allen möglichen Dingen Notdächer gegen Regen und Kälte. Von dem Dutzend Scheunen, die dort standen, hängte einer die Tore aus, Wagen und Autos montierte man ab, um Bretter und Latten für das Gerüst eines Zeltes zu haben, oder solches ganz zu erstellen. Weitergehen, alles voll! kam mit einem Mal die Parole auf. Eh wir uns versahen, waren wir am Lager vorbei und wieder auf der kahlen Landstraße. Das war das gefürchtete Gadebusch !

Garnichts passierte uns ! Paul und Heinz schalten nun sehr wegen der fortgeworfenen Schuhe und Schlafsäcke. Max **Kühn** war vor Gadebusch von uns abgegangen in Richtung Schwerin, wohin seine Frau aus Neustettin evakuiert war. Wir haben nichts mehr von ihm gehört. Wir waren noch keine 2 km weiter, als man uns auffing und auf einer Wiese sammelte. Jedoch wiederum ohne Gepäckkontrolle. Dann wurden immer 20 Mann zusammengestellt, die ab nun gemeinsam den Weg fortsetzen sollten. Aber wie es nicht anders sein konnte, einer läuft schneller als der andere, meine Freunde kommen nicht weit und wir bleiben zurück.-

Lager Waschow

16.000 Kameraden unter dem funkelnden Sternenzelt. Wir liegen in Zelten und Erdlöchern, die mit den geringsten Mitteln, die zur Verfügung standen, hergerichtet wurden. Nur dem milden Wetter des Monats Mai ist es zu verdanken, daß die Nächte im Freien erträglich sind und wir einen tiefen Schlaf tun können. Wenn die Sonne untergegangen ist, flammen an den Seiten des Lagers die Scheinwerfer auf, die uns daran erinnern, daß der Amerikaner darüber wacht, daß wir nicht entfliehen. Auf der weiten Fläche des Lagers schwelen hier und dort noch Feuerstellen. Und leuchten wie Leuchtkäferchen übers Feld. Der Qualm der vielen, offenen Feuerstellen liegt wie ein leichter Nebel über den Zelten. Die Kameraden legten sich schlafen. Eintönige Schritte der Lagerwacht werden hörbar, vom Gutshof tönt auch ein einzelnes Gebrüll einer Kuh herüber.

16.000 Kameraden liegen hier auf harter Erde. Sie sind jetzt alle in der Heimat und doch nicht zuhaus! Wie mag es in den Herzen der lieben deutschen Brüder aussehen? Da sind die Kämpfer, die da stunden am Westwall, in Polen, in Frankreich, auf dem Balkan, im hohen Norden, in Afrika und in den Weiten Rußlands. Sie haben 6 Jahre gestritten, gelitten und oft dem Tode ins Auge geschaut. Wie manchen Kameraden haben sie in die kühle Erde betten müssen, sie selbst kamen mit dem Leben davon. Sie liefen von Sieg zu Sieg, sie mussten die Bitterkeit des Rückzugs bis zum herben Ende mit durchmachen. Sie hofften auf die Rückkehr in die Heimat im Jubel des Sieges und liegen nun hier auf dem Felde als Gefangene. In der Heimat – heimatlos. Ein fremdes Volk bestimmt über das künftige Schicksal. So liegen sie alle hier, Kameraden der Wehrmacht, der Luftwaffe, der Marine, des Arbeitsdienstes, der versch. Organisationen. Alle gingen durch das Tor der Gefangenschaft, da alles verloren war. Der Jüngling von 16 Jahren sehnt sich nach dem Elternhause, der Mann zu der Familie, zu der Frau und den Kindern. Er ist nun im deutschen Vaterland, vielleicht ganz nah bei Weib und Kind, Mutter oder Vater, und doch kann er nicht nach Hause. Auch weiß keiner vom andern. Dann sind die Familien teils lange vor dieser Zeit vor dem Feind geflüchtet. – Der Kamerad hörte wochenlang nichts mehr von seinen Lieben. Sind sie auf der Flucht gewesen als der Feind kam, blieben sie zu Hause? Wie erging es ihnen, als der Sturm des Krieges über den Heimatort dahin brauste? Wo mögen die lieben Herzen im Augenblick sein? Blieben sie verschont in großer Not Leibes und der Seele?

Still und friedlich – feierlich leuchtet das Sternenzelt, wie vorzeiten ohne Veränderung über den Häuptern der ruhenden und in schweren, sorgenden Gedanken sich wälzenden Brüder. Sie denken an die zurückgelegten 6 Kriegsjahre, an all die Opfer, die gebracht wurden in so mancher, harter Schlacht, in schaurigen Bombennächten Soldaten auf dem Meere, in der Luft und auf dem Kampf...Kinder, Frauen, Greise und Greisinnen im Bombenhagel des Luftterrors ... wie viele Tausende und Abertausende mussten ihr Leben dahin geben. Sie alle hielt die Erkenntnis: Es muss sein, es muss durchgehalten werden, um des Volkes und Landes willen. Am Ende all dieser Not steht der Sieg! Der herrliche Sieg, der uns entgelten sollte für alle überstandenen Schmerzen, alle ertragene Not. Die schwer betroffene Mutter ertrug den Heldentod ihrer 3 Söhne, die Frau den Heimgang ihrer Kinder beim Luftangriff in „stolzer“ Trauer um des Landes und der Zukunft des Volkes willen. Und dann: „Führte nun mich ein Mann durch die Not der Tage hindurch?“ Wie hatten die Massen ihm zugejubelt am Tage des Sieges über Frankreich und den großen Schlachten des Ostens. Der Führer wird alles schaffen in diesem Schicksalskampf des Volkes. Zuversichtlich waren die Zusagen. Er hatte immer noch einen Ausweg gezeigt aus arger Notzeit. –

Nun ist alles vor-bei. Die Führer sind fort, gefallen, gefangen oder geflüchtet.
Der Krieg ist aus.

Noch durchleben die einzelnen Kameraden im Traum die furchtbaren Ereignisse der letzten 5 Jahre. Sie stehen dann noch im Donner der Geschütze, im Bersten der Granaten, ständig den Tod vor Augen.

Dann kommt wie ein lindernder Balsam der Gedanke: Nun ist ja Waffenruhe, nun ist der Kampf ja aus; nun kannst du ausruhen und schlafen, schlafen, solange du willst.

Aber ach, wie schnell springt das Denken in die Wirklichkeit über. Es ist alles vorbei. Das Vaterland liegt zu Tode verwundet am Boden, das Volk, Frauen und Kinder, sind versprengt und heimatlos, nein, oft schon von hinnen geschieden. Wo findet die suchende Seele die Heimat, die Ruh?

16.000 Kameraden liegen unterm Sternenzelt! Alle wälzen sich mit quälenden Gedanken um die Zukunft der eigenen Familie, der eigenen Existenz, des deutschen Vaterlandes. Wie viel Zornausbrüche werden laut, gegen Männer, die bisher groß verherrlicht wurden. Und doch, das Fragen um das Warum beginnt. Dem erbitterten Herzen bleibt die Antwort aus. Bitterkeit und Trostlosigkeit erfüllen die Herzen.

Brüder, überm Sternenzelt wohnt ein großer Vater droben. Möchten doch die gequälten und Hilfe suchenden Menschen den Weg zum Vaterherzen Gottes finden! Noch ergehen sie sich in Anklagen und Verwünschungen gegen diese und jene Männer. Ach, wer fängt bei sich an und erinnert wieder seine eigene Sünde?

Land, Land, höre des Herrn Wort! Warum hast du deines Gottes und Heilandes so ganz und gar vergessen? In den guten Tagen und auch in der Kriegszeit brauchtest du deinen Gott nicht mehr. Eine neue Religion wollte auch alle umfassen. Der Mensch wurde zum Gott erhoben, Heil erwartete man vom Menschen! Nun liegt das Volk zerschlagen am Boden. Die selbst gezimmerten Götter zerschellt daneben. Erkenne, o Volk, die gewaltige Sprache deines Gottes und tu Buße. Kehre um vom verkehrten Weg und gebe Gott, dem Schöpfer und Erhalter die Ehre. Aus dem Bersten und Beben dieser Zeit entsteht ein Neues, Gottes Reich! Und sein Tag ist schon nahe. Erkenne in dieser Zeit, was zu deinem Frieden dient und gebe dem die Ehre, der dich geschaffen, und erlöst, der noch alle zu seinen Kindern erkoren hat. Er will auch alle zu sich ziehen! Gebt unserm Gott die Ehre und hört, was er uns zu sagen hat. Alle Völker müssen sich vor ihm beugen, auch die Sieger, die auch nicht mehr zur Ruhe kommen werden, denn sein Tag ist nahe, eilend nahe!

Freitag, den 18.5.45

Wecken 7 Uhr. Waschen im Bach. Feuerstelle anmachen, Haferflockensuppe kochen. ½ 9 Uhr antreten. 2.Kompanie. Bekanntgabe: Es wird ein Kommando zum Holzfahren fortgeschickt. Das Essen soll besser werden. Brot hofft man nun bald ausgeben zu können. Arbeit des Lagers ist: Bunker verbessern. – 11.30 Mittagessen empfangen. Suppe mit Fleisch. Dünn. Wir kochen Kartoffeln dazu und dicken damit die Suppe an. Mittagsschlaf bis 2.30. Kochgeschirr abwaschen am Bach., 5 Uhr Kartoffeln kochen fürs Abendessen. 6 Uhr Abendessen. Pellkartoffeln mit Büchsenfleisch. 7 Mann eine Büchse von 1000 g . 8 Uhr B. 10 Uhr im Bett. –

Pfingstsonnabend 19. 5.45. Speiseplan: Morgens selbst gekochte 3 Becher Haferflockensuppe (je 20g), mittags 12 Uhr selbst gekochte, geschälte Kartoffeln und dazu Porree und etwas Speck (vom eigenen mitgebrachten!) zu einer schöner Kartoffelsuppe verkocht. Um 5 ½ aus der Feldküche das Mittagessen (für uns Abendessen!) dünne Nudelsuppe in Wasser gekocht. 1 Liter. Brot hat es nun seit dem 30.April nicht gegeben. Ich habe lediglich auf dem Weg (schon gefangen) von Wismar nach Gadebusch gegen Marken ein Brot gekauft (am 2.5.45) womit ich bis zum 15.5. gespart habe. Jeden Tag eine oder halbe Schnitte. Es soll, so heißt es jeden Tag, bald Brot geben. Doch, bisher gab es noch nichts.

Ich denke an Zuhause. An Euch, meine Lieben. Was mag in Stralsund alles vorgehen und wie wird es dort aussehen? Vorgestern hörte ich, daß der Russe Stralsund und Waren geräumt haben soll. Ach, wenn es nur der Wahrheit entsprechen wollte !

Heute habe ich zum 3.Male ganz nackt im Bach gebadet. Wir Männer sind ja alle unter uns und eine gründliche Reinigung ist so sehr notwendig. Auch wechselte ich meine Wäsche, die ich am vergangenen Montag im Bach gewaschen hatte. –

Pfingstsonntag, 20.5.45

War das eine Aufregung gestern Abend. Kaum lagen wir, da wurden die Kompanie-Chefs zum Bataillon bestellt. Bald hieß es, morgen geht es fort von hier. Um 5 Uhr ist Wecken. Unseren Heinz hielt es nun nicht mehr im Bett, ich wollte weiterschlafen. Karl und Willi (49 u. 59 Jahre) behielten auch die Ruhe, doch man kam nicht zum Schlafen. Ringsumher wurde es lebendig in und um den Zelten. Man zündete überall die Lagerfeuer an und kochte noch einmal Kartoffeln. Einen hungrigen Magen haben die Meisten, doch hält man Haus, um jeden Tag etwas dazu kochen zu können. Heinz kam zurück mit der nächsten Parole: Morgen um 10 Uhr Abfahrt in die Lüneburger Heide. Morgens um 5 Uhr tatsächlich Wecken. Zelte abreißen. Boden einebnen. Verpflegung fassen. Je Mann 1 Dose Fleisch 850g 1 Kochgeschirr für 5 Mann. 1 Brot für 11 Mann (/1.500g) das erste Brot seit dem 2.Mai! 150g Erbsen, 100g Pferdefleisch, das alles für vier Tage.

Vor unserem Platz geht der Bahndamm Ratzeburg-Hagenow. Keine Züge haben wir bisher gesehen. Nun heißt es, vor unserer Wiese soll ein Zug vorfahren. Wir selbst bekommen Bescheid, daß wir zum Nachkommando gehören sollen und noch bis morgen hierzubleiben haben.

Bleiben also heute noch hier. Die Kompanien treten an und tatsächlich, gegen 11 Uhr gibt es ein lustiges Pfeifen und ein Zug rollt ganz gemütlich an. Lokomotive, 1 Personenwagen und 60 Viehwagen. Eine Kompanie nach der anderen rückt an und steigt ein. Abfahrt. Nach 1 Stunde kommt ein neuer Zug, später ein dritter. Etwa 9.000 Mann sind verladen, das 1. und 2. Regiment, während das 3. noch hier liegt und morgen mit uns verladen wird. Das Feld ist nun wieder ganz kahl, nur vereinzelte Bunker und Zelte stehen noch. Wir ebnet die Erde ein und stapeln Bretter, Balken, Türen, Baumstämme zu hohen Stapeln auf. Morgen reißen wir auch unsern Bunker ein und dann ist alles wieder kahl und leer. Nur so mancher Baum und manche Sträucher sind verschwunden, große Bäume haben alle unteren Äste verloren. Wie wir hier eintrafen, mussten wir auf dem freien Feld Unterkünfte bauen. Man „besorgte“ sich Balken, Stämme und Bretter wo man sie erwischte. Eine ganze Feldscheune wurde mit Stumpf und Stiel abgerissen., Wagen und Maschinen auseinander genommen, um Dächer für die Erdlöcher zu bekommen. Die Bäume und Sträucher mussten ebenfalls dazu herhalten. Dieses ganze Holz liegt nun wieder gesammelt an einem Platz.

Nun liegt der Gutshof wieder frei vor uns. Er wird von uns durch einen klaren Bach getrennt, der sehr schönes Wasser hat und uns das Wasser zum Trinken lieferte (geklärt durch eine von den Amis aufgestellte Kläranlage). Geschippt habe ich also am Pfingsttag und Material zum Sammelplatz geschleppt.

Essen: Morgens ½ 8 gute selbstgekochte Erbsensuppe, mittags: Pellkartoffeln mit Büchsenfleisch, nachmittags Bohnenkaffee, abends Pellkartoffeln mit ? Ja, das wissen wir noch nicht. Die große Dose Büchsenfleisch soll eigentlich noch nicht dran glauben. Warmes Essen hat man nur einige Male für uns gekocht während der 14 Tage wo wir hier sind. Jeder Bunker hat eine eigene Feuerstelle und kocht selbst.

Willi und Karl sind Feldköche und kochen schon immer ein schmackhaftes Essen. Kartoffeln haben wir uns anfangs aus Mieten besorgt und haben diese uns schön geholfen. Brot fehlte doch ganz. Etwas Speck hatten wir uns noch mitgebracht, und hat dieser gute Dienste getan. Ich muß schon sagen, daß ich eigentlich nie ein echtes Hungergefühl gespürt habe, wenn ich schlafen ging. Da wir nicht arbeiten, genügt die Kost .

Pfingsten! Mehr denn je wandern die Gedanken nach Hause. Welch frohe und gesegnete Pfingsten haben wir früher feiern können. Und nun geht es morgen einem unbekanntem Ziel zu. Uelzen, Munsterlager....? Wann werden wir entlassen? Wird es überhaupt etwas? Oder kommen wir in Frankreich, Holland, Belgien zum Einsatz? Das sind Themen, die immer noch erörtert werden.

Die Frage nach dem „Was dann?“ taucht dazu auf. Ich bin getrost. Jetzt sich bewähren, ist unsere hohe Aufgabe. Wir sollen ein Vorbild sein, üben wir es besonders in bösen Tagen und in der Notzeit.

Bahntransport nach Holstein

Pfingstmontag, 21. 5. 45.

Ich sitze mit meinen Kameraden in einem Gutspark nördlich von Neustadt in Holstein. Heute Morgen sind wir durch Lübeck gefahren! Nach 2 ¼ Jahren berührte ich meine Heimatstadt als Gefangener der Tommys! Wie wir heute morgen von Waschow abfahren, hieß es immer noch: Es geht zum Westen. Nach dem Passieren der ersten Station wußte ich, daß es auf Lübeck ging. Die Station war Zarrentin.. Es folgten Ratzeburg, Gr.Sarau, Blankensee und waren wir somit vor L. angelangt. Sollten wir etwa in L. bleiben? Würde ich Verbindung mit den Lieben dort aufnehmen können? Die Stadtsilhouette kommt in Sicht, die Stümpfe von St. Marien und dem Dom erinnern an das geschändete Stadtbild.

Wir passieren die Brücken überm Kanal und halten hinter der Kronsfordter Allee (Genin) . Der Zug läuft weiter. Wir gehen unter der Meierbrücke durch, ich luge hinauf, ob eins von Konrads Kindern dort oben neugierig durch das Gitter lugt. Aber, nein, es sind keine bekannten Gesichter. Wir rollen in die Bahnhofshalle ein. Verlangsamt nicht die Lokomotive die Geschwindigkeit und will der Zug halten.....?

Nein, er rollt weiter, von der Lorenzkirche strahlt in der Morgensonne der Turm. Ich sehe im Geist die Gräber der Eltern auf dem Gottesacker, etwa 100 m vom Zug entfernt. Die Fackenburger-Allee – Brücke wird unterfahren. Wir werden durch Winken begrüßt. Jene tief verschleierte Frau, die mir zuwinkt, denkt wohl an ihre gefallenen Söhne, die nicht wiederkehren. Sie erinnert mich an eine Mutter in Bernitt, die mich anhielt und mir einmal ihr Leid klagte. St. Matthäi fliegt an mir vorüber. Die Geverdestr. liegt mit den Lieben dort so greifbar nah. (Der Gedanke, daß meine Lieben aus Stralsund oder doch einige der Großen dort sind, läßt mich seit meiner Trennung nicht los.) Nein, es geht nun schneller weiter. Schlachthof. Einsiedel, Tremskamp, Schwartau. Der Zug fährt auf dem rechten Gleis weiter. Ich sage zu meinen Kameraden: Es geht nach Neustadt! Richtig, wir passieren bald Ratekau, Timmendorferstrand usw. und halten dann in Neustadt.

Fußmarsch nach Blekendorf

Gepäck aufnehmen! Es geht ins Lager. 10 Minuten soll es entfernt sein. Doch, wir marschieren und marschieren und müssen Rast machen, da der Schweiß schon perlt. Es ist Mittagszeit und sehr heiß. 10 km sind wir schon gewandert und es soll noch weitergehen. Alle möglichen Gerüchte steigen. Warten wir ab.

Zum Pfingstmontag ein schöner, wenn auch beschwerlicher Spaziergang durch die Natur. Eben haben wir Haferflocken gegessen, die wir in Waschow gekocht und eingepackt hatten. Sehr schön schmackhaft, zumal sehr dick geworden.

Wir wurden von deutschen Offizieren mit Armbinden empfangen. Und ab nun gehen wir frei. Der Feind ist unsichtbar. Es heißt, daß wir aus den Lägern Hagenow, Schwerin und Waschow in den Zipfel „Plön–Eutin–Neustadt“ in Richtung Fehmarn in einzelnen Dörfern mit unseren Offizieren untergebracht werden. Dies Gebiet hat der Feind geräumt. O, welch herrliches Gefühl! Hier ist man wieder frei! Mir kommen die Worte vom Karl–Denkmal in Lübeck in den Sinn „Innig danke dem Herrn jeder, den Freiheit beglückt.“ Welch eine Schmach lastete immer auf uns Hundert-und Aberhundert-Tausenden in deutschen Landen von einem fremden Volk gefangen gehalten zu werden.

Wir sollen in diesem Bezirk bleiben, solange (bis) der Verkehr einen Abtransport erlaubt. Hoffentlich ist es dann eine Heimfahrt. Der Feind kann die 6–8 Millionen Soldaten unmöglich alle zum Westen befördern.

Die erste Verteilungsstelle war auf dem Gutsdorf Sierhagen. Der dortige Stab gab uns als nächstes Ziel Kletkamp an. Durch die wunderschöne Holsteiner Landschaft mit ihren von Knicks eingerahmten Feldern, den schmucken Bauernhöfen und weiten Waldungen, die oft an den Harz erinnerten, marschieren wir weiter und weiter u. landen gegen 8 Uhr in einem Waldstück am Rande einer

Wiese mit einem kleinen Bach, um uns das Nachtlager zu bereiten. In einem Tannenwald fanden wir ei-ne geschützte Ecke, wo wir lagerten und eine Feuerstelle einrichteten. Hell flackerten nun überall die Feuer im Wald auf, da ganze Truppenteile gleichzeitig Quartier bezogen.

Zu Pellkartoffeln nahmen wir vom Büchsenfleisch und füllten unsere Mägen. Decken und Mäntel gaben dann Schutz gegen die Nachtkühle. Und gegen 10 Uhr schnarchten die Genossen.

Meine Gedanken galten den Lieben und dem Pfingstmontag, der für uns seine hohe Bedeutung hat.

Wäre das schwere Gepäck nicht gewesen, dazu die Last des Herzens, könnte man wähen, man sei mit Jungs auf Pfingstwanderung gewesen. –

Peng! Was ist das? Ach du Schreck, es fängt zu regnen an und wird immer schlimmer. Wir werden nass. Es hilft nichts, wir müssen raus und machen ein großes Lagerfeuer an, damit wir nicht ganz durchnässen. Trockenes Holz ist in großes Mengen da. Der ganze Wald wird nun bald hell, denn die Kameraden machen es ebenso. So hocken und drusseln wir am Feuer die Stunden dahin bis es graut. Haferflockensuppe wird gekocht und verzehrt. – Da der Regen nicht aufhört, machen wir uns in dem strömenden Regen auf den Marsch.-

Dienstag, 22.5.45.

Unser Weg geht auf Land- und Feldwegen weiter. Wenn uns gestern in der heißen Sonne der Staub das Wandern schwer machte, so ist es heute der Matsch. Man bedenke, endlose Kolonnen Soldaten marschieren ununterbrochen auf den nassen Wegen und machen alles zu einer glitschigen Masse. Wir gehen am Rande des Weges oder auch der Felder in Einerreihen, da der eigentliche Weg nicht mehr gangbar. Alles strebt nun dem Ziel Klettkamp zu. Dort wird weiter verteilt. Die Dörfer, die wir durchlaufen, sind schon belegt von Einheiten aus Hagenow. Waschau und Schwerin müssen also weiter. Etwa 35.000 Kameraden. Schwarz von Soldaten sind die Wege, die Dörfer. Offizier und Mann marschiert mit schwerem Tornister. So mancher Oberst, Oberleutnant und Major zieht mit uns des Weges. Der Regen hört nun mal auf, wird dann wieder heftiger. Zum Ruhen und Rasten ist wenig Gelegenheit, da alles naß ist. Wir berühren Kasseedorf, Kirchnüchel, Harmhorst und kommen um 5 Uhr in Klettkamp an.

Meine Kameraden können nicht mehr, und daher beziehen wir einen großen Kuhstall, sauber und hell. (250 Kühe fanden sonst Platz.) Lager auf Heu. Wir sollen nämlich weiter nach Blekendorf. Dort liegt unser General von dem Lager Waschow. Und von dort geht es dann weiter zum 1.Regiment, 9.Batl., 2.Komp..

Wer weiß, wie viel Dörfer wir noch anlaufen müssen. Nun trennen sich die einzelnen Einheiten, die Riesenmengen verlaufen sich in Ströme, Flüsse, Bäche, in Gräben, damit jedes Dorf nur seinen Teil bekommt.

„Soli Trino Fer Optimo Maximo Gloria“ steht über dem Eingangstor des Gutes. Hübsche Herrensitze sind es mit Burggräben und Brücken, Toren und aufgeteilten Höfen. Wahrscheinlich mehr großherzogliche Domänen. F.G .v. B. mit Jahresziffern steht an allen Häusern in den ganzen umliegenden Dörfern. Das ist wohl der Besitzer. Dann kann es ja keine Domäne sein.

Eine Brühwürfelsuppe u. etwas Speck (den ich noch hatte), ist unser Mittag – und Abendbrot in einer Mahlzeit. Nun will ich ausschlafen. 7 Uhr! Ich grüße Euch, meine Lieben!

Mittwoch, 23.5.45

Nach einem guten und langen Schlaf um 8 Uhr aufgestanden. Nach dem nassen Lager von gestern im Walde war es eine schöne Erholung. Nach einem Morgensüppchen ging es um 9 Uhr los. Nach 2 Stunden langten wir am Ort unseres zukünftigen Aufenthalts, dem Dorfe Blekendorf an.

In Blekendorf

Unsere Kompanie war gestern Abend hier eingetroffen, wir kamen sehr schnell nach, so die Meinung un-serer Kameraden. Im Dorf lagern etwa 3.000 Mann in Scheunen und auf Böden. Wir liegen mit 45 Mann auf dem Boden eines Siedlers. Man richtet sich sein Strohlager ein, hängt seine Sachen am Gebälk auf und ißt etwas. Eine Suppe zu Mittag. 300 g Brot und 200 g Corned Beef gab es zur Verpflegung. Mittag war zusätzlich von der Komp. . Nun werden Meldungen über Meldungen verlangt. Marine wird herausgesucht, Spezialisten usw. .

Draußen ist es kalt geworden., die Uhr ist 19. Auf dem Lager sehr schummrig.

In der Folge werde ich wohl Zeit haben, in Ruhe zu schreiben, wenn man auch schon wieder mit Wachen, Kommandos usw. kommt. Na dann, bis auf morgen.

Wie geht es Euch denn nur allen? Eine bange Frage. Ich bin im Augenblick in Sicherheit, aber Ihr? Gottes heilige Gnade sei mit Euch!

Donnerstag 24.5.1945

Wir haben unseren Ärger. Die Kompanie hat inzwischen, als wir nicht da waren, 2 mal Brot, 1 mal Fleisch, 1 Keks bekommen. Hinterher gibt es nichts. Das hat man davon, daß man hart gearbeitet hat ! Heute gibt es nur: 5 Kekse (Bisquits) und etwas Graupen. Aus den Graupen eine Suppe - Wasser und $\frac{1}{4}$ l abgerahmte Milch. Weiteres kommt nicht an. Wir haben uns entschlossen wieder ein Zelt zu nehmen. Parallel mit der Dorfstraße liegt ein Wald, durch die Gärten und kurzen Felder von den Häusern getrennt. – Wir haben diesmal Zeltplanen geliefert bekommen. Holz für das Gerüst ist genug im Wald, der schöne, hohe Eichen hat und unten dicht mit Haselnußsträuchern besetzt ist. Nun leben wir wieder im Freien. Auf dem engen, halbhellen Boden gefiel es uns nicht. Mit dem Wasser ist es etwas schlechter, doch es findet sich auch hier ein Weg. 15 Minuten ab ist ein klarer Bach. Bißchen weit für uns.

Dies Zelt ist geräumiger als jenes in Waschow. Vor allen Dingen liegt es hier so idyllisch am Waldrand, von dem wir die ganze Gegend überschauen. Der Kirchturm zeigt uns wie ein Mahner der Herzen himmelwärts. Gott hat die Welt so herrlich gemacht. Was haben aber die Menschen – als deren Beherrscher – aus ihr gemacht ? Eine Stätte des Elends und Jammers. Rache ist die Losung unserer Feinde – das ganze Volk ist schuldig sagt man.

Freitag 25.5.45 Blekendorf bei Kaköhl im Amtsbereich Plön in Holstein. Es ist ein Dorf mit kleinen Bauern und Kleinbesitzern. Gegen Bernitt mit arm anzusprechen. Die Leute betreiben auch Weidewirtschaft. Unsere beiden kleinen Siedler, wo je 45 Mann untergebracht worden sind, haben nur je 10 Morgen Land und arbeiten nebenbei.

Speiseplan: 21 Mann ein Brot, 2 Mann eine 250 g Büchse Schweinekonserven, Grütze, 50 Gramm Margarine, 10 Kekse, 30 g Käse. Mittags die Graupen zur Suppe, abends zusätzlich Gemüsesuppe. Heute leben wir wie die Fürsten. Mancher Kamerad ist schon recht flau. Wir wenden die Methode „Fletscher“ an. Solange kauen, bis die Speise allein in die Speiseröhre abläuft. Heute wurden Marinesoldaten herausgeholt. Man fragt nur nach der Zugehörigkeit zur Landsmannschaft (Pommern etc.). In der Nacht hat es geregnet, aber das Zelt hielt dicht.

Sonnabend, 26. 5. 45

Man hat uns durch die Verlegung nach Holstein in ein Internierungsgebiet für Kriegsgefangene gebracht, welches von der Bahnlinie Neustadt – Eutin – Lütjenburg – Ostsee begrenzt ist und das so eingeschlossene Gebiet einschließlich Fehmarn für Kriegsgefangene bleibt. Der Tommy überlässt die Verwaltung der Bevölkerung dem Bürgermeister, die Führung der Soldaten liegt in den Händen deutscher Offiziere. Man hat 1 General über ein Korps, ein Oberst über ein Regiment, ein Major über ein Bataillon und ein Leutnant als Kompaniechef eingesetzt. Wir haben Freiheit, die mit Weisheit genossen werden soll. Mit Gewalt kann man keinen Kameraden zwingen, der sich bockbeinig stellt. Doch es geht mit gutem Willen. Wenn nötig, gibt es Arrest ohne Essen. Später Abtransport in ein Straflager, endlich: Auslieferung an die Russen für Sibirien. Grußpflicht ist nicht aufgehoben. Man grüßt alle Offiziere höheren Grades. Hakenkreuz von Uniform entfernt.

Heute fand ich 2000g Urlaubs-Brotmarken im Postspargbuch, welches ich gut versteckt hatte. Eine große Freude! Nun erfährt man, was 1 Brot für eine Kostbarkeit ist. 21 Mann teilen zurzeit ein Brot! Ich ging nach Kaköhl, nächstgrößeres Dorf, um das Brot zu kaufen. Sonnabends bis Montags gibt es nichts. Die Marken müssen außerdem vom Chef quittiert, daß ich sie rechtmäßig besitze und vom Ortskommandant bestätigt werden. Am Dienstag gehe ich nun noch einmal hin. Vorfreude ist das Beste.

Speisezettel: Morgens Haferflocken (unser alter Bestand), Mittags; 1 Keks und etwas Dosenfleisch (übergespart), Abends: 1 Stück Brot(1/2 1), 1 Dose Gemüsekonzerve (1/2), 10 Kekse (die für morgen bleiben), Margarine, etwas Zutaten, die morgen verkauft werden sollen.

Die Kirchenglocken läuten den Sonntag ein. Es ist 1/2 21 Uhr. Friede im Walde am Lagerfeuer. Und ach, welch Jammer, wenn man unsere allgemeine Lage – Eure und unsere und unseres Volkes ansieht. Die Nachrichten lauten immer ernster. Armes Vaterland. Dunkel rings umher. Verzagen ?. Nein und nochmals nein. Wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit. Mir bleibt nichts weiter übrig, als Euch der Gnade unseres himmlischen Vaters zu empfehlen. Er leite Euch nach seinem wunderbaren Rate.

Sonntag, 27.5.45

Heute Nacht gab es ein Gewitter mit starken Regen. Unsere Hütte steht unter Eichen, die man bei Gewitter eigentlich meiden sollte. Das Zeltdach ist sehr gestückt und es gab Leckstellen. Willi musste mit den Händen die sich überschlagenden Stellen hochhalten, damit ihr Auslauf des Regens ins Zelt vermieden wurde. Nach geraumer Zeit war es ihm zuviel, er ließ los und „klatsch“ hatte er den ganzen Segen, der sich in einer Kuhle angesammelt hatte, auf dem Kopf. Er legte sich auf die andere Seite rüber zu Karl hin und schlief nach kurzer Zeit laut schnarchend weiter. Gemütsmensch. Um 1/2 10 läuteten die Glocken der Kirche. Als ich 3/4 10 ankam, war sie schon ziemlich besetzt. Dann aber strömten die Soldaten in Scharen herbei. Der breite Mittelgang war dicht mit Besuchern ausgefüllt. Es mögen 400 bis 500 Besucher gewesen sein. 3000 Mann liegen im Dorf, kommen auf den 7. Mann 1 Kirchgänger. Man fühlt, wie das Volk sucht. Wenn sonst meistens Frauen in der Landeskirche zu finden sind, so waren es hier alles Männer und Jünglinge. Der greise Pastor sprach vom Glauben und von den Gedanken Gottes und der Menschen. „Ich weiß wohl, was für Gedanken ich mit euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ war der Text. Wir kommen nicht weiter mit unseren Gedanken, alles ist in uns zerstört und die Zukunft liegt verumumt. Einer ist es, der die gleichen, ewigen Gedanken mit uns hat, Gott. Wie ein eisernes Gerüst waren unsere Gedanken in uns vermauert, gleichsam durch eine Luftmine ist dies zerschlagen und vernichtet. Wenn es einen Gott gibt, dann....

Ja, weil es einen Gott gibt, der seine großen und weisen Gedanken mit uns hat, darum geht alles nach seinem und nicht nach unserem Rat. Wohin menschliches Dichten und Trachten führt, erleben wir. Doch Gott ist sich immer treu durch Jesus Christus unseren Herrn führt er uns durch die Nacht zum Licht. Noch fehlt der große Weckruf zur Buße. Man packt die Herzen noch nicht, freut sich nur, daß endlich einmal die Kirche sich füllt. Ob aus tiefem Sehnen, aus langer Weile ?

Donnerstag 31. 5. 45

Ein Monat geht zu Ende, dazu der schöne Wonnemonat Mai ! Diese heute nun abschließenden 31 Tage haben mit einem Schlage das Bild in unserem Vaterland so grundlegend verändert. Das Kriegsende – so lange ersehnt und erwartet – hat er uns gebracht, nach fast 6 jährigem Streit. Aber ein Ende, wie wir es nicht wünschten.

Am 1.5. ging unser Fußmarsch von Bernitt los. Am 2.5. waren wir bereits Gefangene. Wismar, Gadebusch, Waschow (Wittenburg), Ratzeburg, Lübeck, Neustadt, Blekendorf (Lütjenburg) sind die Meilensteine auf unserem Weg durch den Monat Mai.-

Hier haben wir uns in unserem Waldquartier gut eingelebt. Um 8 Uhr morgens wird aufgestanden., 9 Uhr antreten zum Empfang der neuesten Nachrichten, Meldung von irgendwelchen Leuten, die schnell entlassen werden sollen und dann alle zwei Tage um 1 Uhr Mittag und nachmittags Verpflegungsempfang. Das ist alles, was wir tun. Zwar kommt einer oder der andere einmal 1 Tag als Melder dran, doch sehr selten. Wir selbst am Wald müssen Holz für das Feueranmachen sammeln und Wäsche waschen. Gestern hatte ich Washtag. Abends vorher eingeweicht: 1 Hemd, 2 Unterhosen, 4 Paar Strümpfe, 1 Kragenbinde, 2 Taschentücher, 1 Mütze. Am anderen Tag ausgewaschen. Abends gekocht im Kessel am offenen Feuer. Hinterher mächtig gerieben, dann im kalten Wasser gespült und auf die Leine gebracht, die von einem Baum zum anderen hängt. Heute morgen nochmals aufgehängt und heute abend ist es trocken.

Vor allen Dingen das Kochen ist so sehr wichtig, da die „Kribbeltiere“ uns überfallen wollen. Ich habe bis auf ein Hemd alles gleichzeitig gewaschen und mich im Waldbach gründlich gebadet. Gestochen werde ich genug, von Mücken, Ameisen und sonstigem Getier, wer hält alles auseinander? Dienstag war ich wegen Brot in Kaköhl. Nun mußte der Ortskommandant anordnen, daß die Marken um gültig zu sein, vom Kampaniechef abgestempelt werden sollten. Um 9 Uhr sollte es losgehen. Um 8 Uhr war ich schon da. Aber eine Reihe von Kameraden standen schon vorher da, die teils ab $\frac{1}{2}$ 6 schon dastanden. 15 Mann vorher, wo ich stand, machte der Ortskommandant Schluss. Es wurde nur ein bestimmtes Quantum abgegeben. Pech! Ich versuchte nun schnell mein Heil ohne Stempel und erwischte einen Moment, wo die Streife den Laden nicht besetzt hielt. Tatsächlich bekam ich ein 1.500 Gramm Brot. Nun hörte ich, in Lütjenburg soll es Waren auf Urlaubermarken ohne weiteres geben. Ich bin die 7 km nach Lütjenburg gelaufen. Prompt stand unter dem 29.5. ein Anschlag an den Läden, daß nur abgestempelte Urlaubermarken Gültigkeit behielten. Ich suchte nun das Backhaus auf. Nachdem eine Reihe von der langen Schlange abgefertigt war, wurde draussen verkündet: U-Marken haben ab sofort keine Gültigkeit. Es sind zu viel Marken aus Wehrmachtsbeständen verschoben und gefährden die Versorgung der Zivilbevölkerung. Aus! Ich zog nun wieder ab und kehrte nach 7 Stunden und 17 km Fußmarsch zurück. 1 Brot war meine Beute. Meine Kameraden warten schon und bekommen alle ihren Teil ab. $\frac{1}{3}$ Brot blieb mir. –

Aber der Marsch war mir nicht leid. Sah ich doch wieder einmal eine Kleinstadt, die ich früher für die Lehrfirma besuchte. Ich habe immer sehr viel Freude an diesen niedlichen, winkligen Städtchen, wo alles so traut und heimelig ist. Die Bahn Malente -Lütjenburg bringt immer neue Massen Kriegsgefangener. Die Straßen von dort nach hier waren schwarz voller Truppen, die von Dänemark kamen und von Matrosen auf dem Marsch nach Fehmarn. Ich hoffe, ein bekanntes Gesicht zu sehen. Doch nein! Willi B. war nicht dabei. Vom Matrosen bis zum Kapitän alle mit Gepäck zu Fuß.

Heute um 3 Uhr war in der Dorfkirche ein katholischer Gottesdienst, da Fronleichnamstag für die Katholiken. Ich war erschüttert. Die Kirche zum Bersten voll, vor dem Eingang ein Halbkreis von etwa 100 Soldaten die mitsangen außerdem 100 Mann auf dem Friedhof und an der Straße. Es wurde 3 Mal die Messe gelesen mit Predigteinschaltung. Es mögen wohl an die 2.500 Männer gewesen sein, die hier zusammenkamen. Alle die es wollten – und die meisten taten es – nahmen an der Kommunion teil. Einfach und schlicht die Worte des Geistlichen. Man ist von den so stark vorgespiegelten menschlichen Hoffnungen zu jäh und tief gesunken. Helfen wir mit, unser armes Volk mit treuem Herzen zu tragen. Wie schön die Einigkeit im gemeinsamen Gebrauch der evangelischen Dorfkirche.

1.6.45

Gestern Abend brachte die Verpflegung einige Überraschung. 200 g Kekse (Bisquits) statt 100g, 2 Bonbons, 1 Stück Kuchen in Dosen (Plumpudding) etwa 100 g und das übliche Dosenfleisch, 50 g Schmalz, 60 g Mettwurst, 20 g Käse und 100 g Brot. Zum Brausepulver für manche gute Sachen fehlen immer Brot und Kartoffeln. Alle 2 Tage gibt es Mittag, aber auch wenig mit Kartoffeln: Eintopf und Dosenfleisch. Die Hauptsache vergaß ich: 1 Zigarillo. Ein Genuss! Seit 10 Tagen nun alles alle. Es soll ab und zu etwas geben.

2. 6. 45 Ich habe mich wohl erkältet, habe gestern und heute viel gelegen. Kopf- und Magenbeschwerden. Na, morgen ist Sonntag, dann ist alles wieder gut.

Habe eben im Wald herumgestrolcht, es fiel etwas schwer, die Beine waren bleiern. Heinz musste uns verlassen. Er kam ins Lazarett nach Oldenburg. Infolge Durchfall sind die Hämorrhiden schwer entzündet. Er hofft in zehn Tagen wieder hier zu sein. Man hat in unserem Dorf ein Revier und 1 Arzt, doch zu wenig Mittel. „3 Tage nichts essen!“ ist die Parole für Durchmarsch. Schwer zu machen, wo kein Saft, Selter usw als Getränke da sind. Ich bin mit meiner Geschichte auch noch nicht in Ordnung. Lag viel und aß nur Kekse, doch man hat immer Appetit auf Kräftigeres. Heute war ich als Melder beim Bataillon eingesetzt. Von 8 – 12 Uhr.

Die Sonne scheint so schön. Regen kommt zu seiner Zeit. Fruchtbare Wetter. Es reift und wächst alles so herrlich. Der Roggen blüht schon, man sieht die Staubwolken über den Feldern vom Wind

bewegt. Saat und Ernte bleiben auch in diesem Jahr nicht aus – trotz Krieg und Not – nach dem vor Zeiten gegebenen Wort unseres wunderbaren Gottes. Er nährt uns - dessen bin ich gewiß - und Euch. wunderbar in dieser schweren Zeit auch geistlich.

6.6.45

Bis ½ 9 Uhr geschlafen. 9 – 10 Uhr Antreten. ½ 11 – ½ 1 Uhr gewaschen. ½ 2 Uhr Mittag geholt, ½ 3 – ½ 6 Uhr geschlafen. Nun etwas rumgeguckt. Essen fassen. Weiter schlafen. Der Magen muss endlich einmal in Ordnung. Der Arzt – zu dem ich nicht war – trennt die Durchfall-Leute gleich und schickt sie mit dem Rat nach Hause – 3 Tage fasten und abwarten.

8.6.45

Nach dem Apell einen Spaziergang durch Lütjenburgs Kirchhof und zurück

9.6.45 Sonnabend

Heute fühle ich mich nach 10 Tagen einmal wieder besser. Keine Bauchschmerzen und der Durchfall scheint im Abklingen zu sein. Deswegen habe ich die Gelegenheit benutzt mich im Bach zu baden und neue Wäsche anzuziehen. Um ½ 4 Uhr in der Kirche ein Vortrag über Orgelbau und Kirchenmusik. Sehr interessant, nur zu lang. Fortsetzung am Montag 4 Uhr.

Sonntag 10.6.45

Die geistliche Versorgung ist hier gut. Sonntags 10 Uhr Dienst. Montag 4 Uhr Vortrag. Orgel und Kirchenmusik. Dienstag ½ 7 Uhr Bibelstunde, Donnerstag Gesangsstunde und täglich ½ 9 Uhr ist Andacht. Die Beteiligung ist sehr gut. Heute waren dabei etwa 700 – 750 Mann. Weil wir antreten sollten, kam ich nach 10 Uhr und fand auf der Seitenempore einen Stehplatz. Hier gibt es ein paar ovale Löcher als Sicht, sonst ist alles verkleidet. Die hohen Besucher (Gutsleute) wollten früher wohl nicht gesehen werden.

Heute gab es kein Mittag. Ein Schlag ins Kontor. Brennesselsuppe mit ein wenig Graupen kochte man sich selbst. Ich hatte noch ½ Dose Gemüse–Fleisch -Konserven. Schmeckte gut. Stammte aus den Tagen, wo ich nicht auf dem Damm war. Nun geht es wieder mit mir. Alle Augen warten auf die heutige Zuteilung, man hat Hunger ! Vor 6 Uhr gibt es wohl nichts, Selbst die Milch, ¼ Liter jeden Tag, kommt heute nicht. Ja, ja Sonntag- Nachmittag im Gefangenenlager. Aber wir sind noch immer satt geworden. Immer wieder kommt Hilfe.

Montag 11.6.45

Heute ist's gleich von früh an regnerisch. Bis 10 Uhr geschlafen. Wo soll man hin? Vor dem Zelt prasselt der Regen nieder. Ab ½ 11 Uhr hellte es sich auf. Die Verpflegung war mies, deswegen schläft man lange. Mittags das erste Essen. Große Enttäuschung. Eine Wassersuppe mit Kohl ohne Fleisch. Um 6 Uhr kalte Kost. 1/3 gesalzener Hering, 15 g Margarine, 30 g Zucker, 200 g Brot, nicht viel ! Hoffen wir, daß es bald mehr wird. ¼ l Milch gab es noch im Laufe des Tages.

Heute Fortsetzung des Vortrags über Orgel. Ganz interessant, wenn ich auch die vielen lateinischen Bezeichnungen nicht behalte.

Donnerstag, den 14.6.45

Gestern abend hatte ich Schüttelfrost und so bin ich früh ins Lager gestiegen. Es war wohl 8 Uhr. Um 10 Uhr heute Morgen aufgestanden. Bei der schmalen Kost muss man viel ruhen. Es fehlen ja hier die Kartoffeln. 1-2 mal in der Woche findet man 2-3 Viertelstückchen in der Suppe. Zur Bereicherung des Küchzettels wird immer Brennessel als Spinat zugesetzt. Es müssen junge Triebe sein und dann geht es nur bis Ausgang Juni. Die jungen Bengels von 18 bis 25 Jahren können einem leid tun. Die haben doch noch immer ganz anderen Appetit. Mancher bekommt seinen Brennessel-Topf nicht vom Feuer. Es scheint der Nachschub zu stoppen. Es wird schon wieder werden, Gestern abend gab es zum ersten Mal eine Mehlsuppe, die uns gut mundete und den Wams füllte. Soviel vom täglichen Brot. Es ist noch immer kaltes regnerisches Wetter. Der Sommer kommt nicht. Die See, die 4 km entfernt liegt ist Schuld, meinen die Kameraden vom Binnenland. Die werden sich noch wundern, wenn erst die heißen Tage kommen und dann 40 Mann auf so kleinem Dachboden.

Gestern war der letzte und 4. Orgelvortrag. Für mich war es ganz interessant, wenn ich auch von der Musik nichts verstehe. Es diente aber zum Verständnis der Musik für Laien.

Gestern hab ich an die Lübecker Geschwister ein Lebenszeichen gesandt. Es wird hier nur notiert und soll den Geschwistern durch die Behörde mitgeteilt werden. Ging nur in englisches Gebiet. Nach Stralsund also nicht. Ich warte nun auf Antwort. Mein Zusatz: Bin gesund, gebt Nachricht von Hanna, wenn möglich. Ach, diese Ungewissheit ! Keiner weiß vom Anderen.

16.6.45. Gestern Essenplan: Morgens Kaffee! Auch schon etwas wert, meistens gibt es nichts, Mittags kochte der 1.Zug unserer Komp. selbst. Viel Brennessel, Melde, Löwenzahn als Gemüsezusatz, schmeckte aber ganz gut. Das Mittag besteht größtenteils aus einem Gemüseeintopf mit obigen Wildgemüse, etwas Grütze, Kartoffeln, Erbsen, einigen Dosen Konserven (Fleisch, Gemüse o.ä.). Schadet nichts, wenn auch immer das gleiche Mahl. Könnte mehr und dicker (Kartoffeln) sein. Abends eine Milchsuppe mit Mehl (3/4 l) u. kalte Kost, 330 g Brot, 1 Klacks Butter (60 g ?). So ging es schon wieder ganz nett, wenn man das Brot, das bis zum nächsten Abend reichen sollte, bald ganz aufzehrt! Doch nun genug von der Futterei! Das Thema liegt sowieso den ganzen Tag auf der Platte. Wir sind immer noch genährt worden und dabei nicht verhungert.

Bäuche kommen zwar ins Debit (Ausgaben!)

17. 6. 45.

Hier folgt ein ins Tagebuch geschriebener Brief. Post konnte noch nicht verschickt werden.

17.6.45 Sonntag. Endlich einmal heller Sonnenschein, der den ganzen Tag uns erfreute. In den letzten Tagen war es nicht mehr schön. Immer Regen! Man hat ja kein Tagesunterkommen. Unter den Bäumen leckt es ja erst später, doch einmal kommt es bei Dauerregen ja auch. Dann müssen wir uns im Bunker auf die faule Haut legen. Doch heute ist ein rechter Sonnentag! Dann ist es hier auf einmal so schön! 3x läuten die Glocken zur Kirche ein. Zu um $\frac{3}{4}$ 9, 10 und 19 Uhr. Dann feiern die Katholiken noch um 15 Uhr den Dienst und um 20 Uhr ist geistliche Abendmusik. Und immer ist die Kirche überfüllt! Die Soldaten haben große lange Weile und nutzen die Abwechslung aus. Doch, ich glaube, ein großer Prozentsatz treuer Kameraden ist dabei. Dr. D. **Hegel** ist Pfarrer der Militärgemeinde Blekendorf, ein Gefangener wie wir. Der Mann hat gute Gaben und kann ohne Konzept predigen. Ein wenig zu gelehrt. „Stolz und Demut“ war der Untertitel der Predigt. Zitate von Goethe, Nietzsche usw. (Ich dem dienen? –Warum? Goethe) bringt er an. Ja, er stellt den Stolz heraus und dann die Demut, den „Mut, dienen zu wollen“. Wies auf den rechten Weg, in Demut zum Heiland zu kommen, um zum inneren Frieden zu kommen. Man ist immer, bei allen schönen hohen Worten – bei der Nachweisung, daß es einen Gott gibt - und kommt und kommt nicht weiter. Die einfache, klare Lehre der Apostel kommt einem bei solchen großen Worten wie ein klar dahinfließender Bach vor, der unbeirrt talabwärts läuft, großartig und ungebremst , dessen Wasser unten in alle Richtungen zerstäuben. Diese Pastöre, obwohl Frontsoldaten, haben auch nicht den Weg gefunden, der die Herzen der Kinder zum Herzen des Vaters führt. Tut Buße! – Wo ist dieser notwendigste Ruf? Möchte er bald gehört werden!

18.6.45 Mein liebes Herz !

Abendfrieden. Die Sonne ist am Waldesrand verschwunden, wir sehen sie noch auf den vor uns liegenden Feldern. Die Kühe grasen auf den fetten Weiden, die Vögel geben das schönste Konzert und drüben, am anderen Ende des Waldes, bläst unser „Trompeter von Säckingen“ seine Volksmusik. Ein unbekannter Kamerad übt täglich auf der Posaune. Überall ein Bild des Friedens. Möchte dieser Frieden auch in uns sein. Es hilft ja alles Sorgen, Bangen und Sinnen nichts, wir müssen stille sein und warten. So ist es mein liebes Herz, nicht wahr ? Wir zehren von der frühen Jugend und verlassen uns ganz auf unseres himmlischen Vaters Leitung.

Nun schreiben wir schon den 18.Juni.Wie lange mag es dauern, bis ich Euch wiedersehe.

21.6.45

Gestern abend und heute morgen habe ich einen Brief für die Geschwister geschrieben.

Ein Sohn unseres Wirtes war zur Beerdigung der Mutter hier und nahm ihn mit. Er hat an der Ecke Siems/Travemünder Landstraße eine Tankstelle und will den Brief selbst hinbringen. Nun bin ich gespannt, wann ich Nachricht von dort bekomme, das wäre dann seit dem 23.4.45 die erste Post wieder. So langsam hat man doch das Bedürfnis, von seinen Angehörigen wieder einmal etwas zu

hören, wenn es dann auch nur eine Karte ist. Von meinen Lieben aus Stralsund höre ich vorerst ja nichts. Nach dort besteht keine Verbindung. Junge Menschen unter 21 Jahren aus Ostdeutschland, können hier beim Tommy in der Landwirtschaft eingesetzt werden, müssen aber einen alten Kameraden als Vormund nehmen, da sie ja "heimatlose" Jungs sind. Merkwürdiger Ausdruck.

Der Pastor streifte bei der Andacht für die Entschlafenen, auch das Thema: Gibt es ein Leben nach dem Tode. Mit dem Tod fällt ein schwerer Vorhang herunter, dicht und undurchdringlich. Wir wissen nichts vom Leben nach dem Tod. Eines jedoch ist sicher: Gott steht hinter dem Vorhang. Nicht ein unbekannter Gott, sondern der Vater unseres Herrn Jesus Christ. Er führt uns in sein Reich, wann und wie wissen wir nicht. Doch das Wissen um ein Weiterleben im Reich unseres Gottes, macht uns froh und gewiss.-.

Speisezettel: 400 g Brot, 1/2 Salzhering, 35 g Butter, 15 g Zucker und Mittag,(doch ohne Kartoffeln)

Mit dem Brot geht es nun schon. Ja wir kommen schon ganz gut zurecht.- Heute war ein schöner warmer Tag. Nun wird es wohl eine gute Zeit geben. Morgen wollen wir einmal an die See. 4 1/2 km ist sie ab. Wir waren am Nachmittag da.-- Hier werden täglich eine Reihe Kameraden entlassen. Es soll die Gegend geräumt werden. Wann komme ich an die Reihe? Kaufleute sind wenig gefragt. Abwarten und Teetrinken. Sehr wichtig! Wir kochen uns abends jetzt immer Tee aus gepflückten Kräutern: Kamille, Holunderblüten, Himbeer- und Brombeerblätter, Huflattich. Schmeckt ganz gut.

23.6.45 Gestern war hier ein ereignisreicher Tag in meinem Wirkungskreis. Morgens um 1/2 8 ging es an den Strand. Das Wetter war sehr stürmisch und deswegen gingen von der 165 Mann starken Kompanie nur der Leutnant und 1 Dutzend Männer mit. 4 1/2 km entfernt liegt die See. Hohwachter Bucht heißt das Stück zwischen Kiel und Heiligenhafen. Der Weg ging durch Sechendorf und Sehlendorf meistens Dörfer, die neben einem Bauernhof nur Gutsarbeiterhäuser haben. Die ganze Gegend hier, auch Bleckendorf, beherbergt die Gutsangestellten von dem Gut "Futterkamp" des Herrn von Platow, der auch Besitzer der Waldungen, in denen wir wohnen, ist. Die Häuser dieser Leute liegen schön in verschiedenen Dörfern, sind meistens nun ausgebaut und jeder Arbeiter hat etwa 10 Morgen Land, wo er 2-3 Kühe halten kann. Es wird ja meistens Weidewirtschaft getrieben im Lande Wagrien, wie die ganze Landschaft heißt. Nach 1 1/2 Stunden erreichten wir den Strand, der etwa an die Landschaft von Neuendorf-Vitte erinnert. Vorne ein Binnengewässer, dann Weide und Wiese und schließlich der Strand.

Einzelne Häuser liegen nur am Weg dorthin, der Strand ist kahl. Das Wetter war bedeckt kühl. Im Adamskostüm haben wir unser Bad genommen und uns durch Herumspringen warm gehalten. Vor der Dünung lag ein gestrandeter Dampfer, der wohl torpediert worden ist. Rechts sah man FEHMARN am Horizont. Flieger kreisten über dem Küstenstreifen, damit ja kein Kriegsgefangener entwischt. Der Blick in die Weite des Meeres, für mich so altgewohnt und vertraut. Herrlich, das Gleichmaß des friedlichen Wellenschlags! Hier das Gleichbleibende, Unveränderliche, über die Unruhe und die Ungewißheit und Unsicherheit dieser Zeit ins Ewige, Unvergängliche zeigend. Himmel, Erde, Luft und Meer sind erfüllt von Deinem Ruhm, alles ist Dein Eigentum...Herr, Du ewiger Gott!

Da das Wetter früh sich nicht bessern wollte, ging es gegen 11 Uhr zurück, zumal jeder gegen Mittag zuhause sein wollte. Mit einem Scheibchen Brot zum Morgen (Kaffee gab es auch nicht!) kann man keine großen Sprünge machen. Es war gut, daß ich schon zurück kam, sollte doch auch zum ersten Male Wehrsold (für Juni) gezahlt werden und ich war als Rechnungsführer bestimmt worden. Nun erst Anweisungen vom Bataillon holen, Geldempfangsbescheinigungen über 6.500,- ausgeschrieben, Geld geholt und dann Wehrsold-Quittungslisten angefertigt. Von 4 – 7 Uhr zahlte ich dann aus. Die Kameraden freuten sich über das bunte Geld der Alliierten. Heute Morgen waren noch Kassenbücher einzurichten. Der Restbestand von 185,- stimmte.

Das Geschäft ging ohne Verluste vonstatten. So war der Tag gut ausgefüllt. Das heißt, lange Weile habe ich sonst nie. Ich suche mit immer eine Beschäftigung. Manche Kameraden dösen den ganzen Tag nur so dahin und warten am Morgen auf die Mittagssuppe, am Nachmittag auf die kalte Kost, liegen im Übrigen und jam-mern.

Heute war wieder große Aufsplitterung der Kompanie nach Landsmannschaften und Berufen. Gebiet a) - Tommy b) – Russe c) – Ami / Franzmann

Endlich bin ich meine Haare einmal los geworden. Das 1. Mal seit dem 1. Mai. Auf einer Wiese hatte ein Kamerad einen zünftigen Laden aufgemacht. Man ist ordentlich froh, die Tolle los zu sein. Das Abendbrot ist verdrückt. 400g Brot, 40g Margarine, 15g Zucker, ½ Salzhering. Kamillentee aus eigener Küche! Etwas Warmes tut immer gut.

Samstagabend – Wochenende! Wie schön war es in früheren Tagen – Sonnabendnachmittag Arbeitsschluss und ein langsames Einstellen auf den Sonntag. Die Kinder wurden alle gebadet, kamen in ihren Nachthemden, noch erhitzt vom Baden, zum Gute-Nacht-Sagen zum Vati, Wenn die Kleinen ruhten, gingen die Eltern mit den Großen an den Abendbrottisch. Hinterher eine dicke Zigarre für den „Vati“ und, in schönen Friedenstagen, für die Mutti den „Sonntagsmann“ in Form eines Kartons Pralinen oder dergleichen. Die Kinder bekamen den „Sonntagsmann“ erst am Sonntagmorgen. Ja, ja, ist alles vorbei für immer? Wir wollen geduldig warten.. Es wird alles gut werden. –

25. 6. 45 Hurra! Die erste Karte aus Lübeck ist da.

Herr S. hat meinen Brief vom 21.6.45 sofort zur Geversstr. gebracht, da P. am 22.6. schon wieder schrieb. Ich bin beschämt und glücklich: Hanna, die liebe Mutti von den Achten, hat unter 20.5.45 an die Lübecker geschrieben, daß es ihnen allen gut gehe, alle 8 Kinder bei ihr seien, R. als Hilfschwester im Krankenhaus, C. im Haushalt sei, die anderen warten auf den Beginn der Schule. Unsere drei Kleinsten der Familie gedeihen prächtig. B. läuft schon tüchtig. Die Eltern sind gesund. H. J. backt tüchtig Brot. Die Nienhäger sind dort. Ob Vati wohl im Lager ist? Von Kameraden hat man gehört, daß wir von Lübeck. abmarschiert sind. - Nach 8 ½ Wochen bangen Wartens wahrlich eine gute Botschaft!

Stille Freudentränen mischten sich in den Dank an den gütigen Vater, der seine Kinder nimmer verlässt. Wenn man auch das Dennoch des Glaubens in stiller Abgelegenheit trutzig und laut allen Anfechtungen gegenüber bekannte, so sind wir doch alle schwache Menschen, die mit Hoffnung und Zweifel zu tun haben.

So viel weiß ich nun: Meine Lieben haben die letzten Kriegstage gut überstanden und es ginge ihnen gut. So wird der treue Vater auch weiterhin helfen! Sorgen wir, doch sorgen wir nicht zu viel! Es kommt doch alles so, wie Gott es haben will. Gott, wohlverstanden! Und nicht wir Menschen.

Gestern am Sonntag gab es eine Überraschung, das Mittagessen fiel aus, weil die Kartoffeln nicht angekommen waren! Morgens hatte man noch eine Stulle Brot und dann war es aus bis zum Abend. Ich hatte noch 1 Dose Gemüsekonserven, die ich halb verzehrte und somit etwas besser davon kam. Ab 8 Uhr setzte ein schwerer Gewitterregen ein, und so war der Sonntag im wahrsten Sinne des Wortes verregnet. Der Sonntagsfriede konnte mir jedoch nicht geraubt werden, da ich den 10 -und 19-Uhr Gottesdienst besuchte.

26.6.45 Die Montagskost – um einmal wieder mit dem Essen anzufangen – war nun „Ganz groß“. Vorweg gab es zusätzlich ein Stück Käse, ganz nett, welches irgendeiner besorgt hatte. Das Mittag war schön dick und reichlich. Gut 1 ¼ l. Abends eine Milchsuppe, 1 ½ l mit Grütze. Süß. Sehr schön. Dann: 35g Wurst 40g Käse 35g Margarine und 300g Brot. Nach der Pleite des Sonntags...sehr fein. Die Gerechtigkeit verlangt, daß ich das hier vermelde, wo ich vom gestrigen Essen sprach. –

Heute morgen kam nun die zweite Karte von P. an. Wir dürfen jede Woche eine Karte schreiben. Die Zivilisten wahrscheinlich mehr. Also: G. ist in Kiel auf der „Horst-Wessel“ Armer Kerl, wenn er den Kasten nun mit nach England bringen soll. Ich muss G. einmal schreiben. Am 28. 5. 45 ist W.B. durch Lübeck gekommen mit Kurs auf Stralsund. Hoffentlich geht es gut! Mancher kam wieder zurück. Es ist aber doch schön, wenn man von Diesem und Jenem hört. – Die Post ist immer

noch sehr selten bei uns. Meine beiden Karten sind bekannt im ganzen Bataillon. . Gestern Abend wusste ICH noch nichts von der Karte, die von Lübeck an die Postnummer geschrieben wurde. Unser Adjutant kam bei uns im Walde vorbei. Und so kamen wir auch auf den Russen zu sprechen. Da meinte er, ein Gefreiter K. hätte Nachricht bekommen, daß es seiner Frau in Stralsund sehr gut ginge. Er hätte die Karte gelesen, wenn es ja auch eigentlich gegen das Postgeheimnis ist. Man interessiere sich doch für solche Nachrichten. Ich sagte nichts. Heute Morgen bekomme ich nun die Karte. Drollig, nicht wahr?

Der Sommer will sich nun doch in seiner ganzen Schöne entfalten. Mit dem Wetter ist es aber noch solche Sache. Wir schauen immer auf zum fernen Gockelhahn am Kirchturm. Die Kirche steht wie immer in Ost-West – Richtung. Im W. ist unser Standquartier. Das beste Wetter haben wir, wenn der Gockel zum Süden schaut. Etwas unbeständiger, schaut er zu uns herüber. Unter unserem Zelt fängt des Nachts immer ein Maulwurf an zu nagen und zu bauen. Es sagt uns, daß ja die Wurzeln der Eiche beim Gängebau im Wege sind. Und dann wühlt er wieder mächtig. Immer ausgerechnet unter unserem Zelt! Man wachte von dem Getobe auf! Klopft man ins Stroh, verhält er sich mucksmäuschenstill. Nach einer Weile geht es wieder los, bis der neue Gang fertig ist. Wie wirkt und schafft doch ein jedes Lebewesen in seiner Weise.

27. 6. 45

Es regnet, es regnet nun schon den ganzen Morgen und frühen Nachmittag.. Ich sitze im Zelt, meine Kameraden liegen lang. Da will ich mit Dir wieder etwas plaudern. Das ganze Heft ist ja ein Erzählen mit Dir und den Kindern, wenn ich auch nicht immer eine Anrede gebrauche. Ich bin ja so froh, endlich von Euch gehört zu haben, wenn auch nur bis zum 20.5..Es werden hier immer Gerüchte verbreitet, und neue Sorgen wollen sich einstellen. Doch ich vertraue weiter! Es wird alles zu einem guten Ende kommen. Wenn man so wie wir, wenn auch räumlich getrennt, innerlich ganz und gar fest in einem Glauben und in einem Hoffen verbunden ist, spürt man täglich förmlich die Nähe der Lieben und bleibt zuversichtlich.

28.6.45

Auch heute den ganzen Tag über Regenwetter. Dann ist es nicht gerade sehr gemütlich im Zelt im Wald. Der ganze Wald ist dann matschig, auch der Feld- und Wiesenweg zum Standquartier, den wir täglich oftmals laufen müssen, um Essen zu holen oder etwas zu besorgen. Bis 9 Uhr geschlafen, 1 ½ Stunden mit Mantel durch den dichtesten Wald gestreift. Man singt seine Morgenlieder, pflückt hier ein Blümchen dort ein Kräutlein und findet immer wieder neue Lichtungen oder Senkungen, durch die das Bächlein munter plätschert. Jetzt nach dem Regen ist der Bach hoch angeschwollen, haben kleine Gräben mit einem Mal Wasser, die sonst ausgetrocknet waren.

30.6.45

Wegen des Regens kam ich nicht weiter. Inzwischen hatte ich in meiner Eigenschaft als Rechnungsführer zu tun. Versetzung der Landwirte ins Tommy-Gebiet und Aufstellung der neuen Wehrsoldliste. Die alte Sache muss zum 1.7. abgerechnet werden. – Heute kommen die Tschechen (Sudetendeutsche) weg, mit ihnen unser Einheitsführer Leutnant K. Leutnant S. übernimmt die 12 U.W.B./3.M.W.B./4.0.W.B. = Blekendorf

Es heißt nicht mehr Kompanie, Bataillon, Regiment sondern Wirtschaftsbereich.

U = unterer = Kompanie => 4 Züge, Leutnant, (Spieß, 2 Leutnants als Zugführer)

M = mittlerer = Bataillon => 5 Kompanien, Major (Adjutant Leutnant)

O = oberer = Regiment => 6 – 8 Bataillone Oberst (Adjutant Oberstleutnant)

Heute die dritte Karte von P., gestern Abend die Post von E. und G. bekommen. Wie schön, nun wieder Verbindung mit den Lieben zu haben. Hanna hat in ihrem Brief C. ganz vergessen. C. geht es doch sicher so gut wie allen anderen?. Die Lübecker machen sich Gedanken über mein Ergehen ! Mir geht es so wie den 600.000 Kameraden hier, nicht schlechter und nicht besser. Mit dem Essen kommen wir alle aus, da wir ja nichts tun brauchen und zudem die Portionen nicht unter denen der Zivilverwaltung liegen sollen. Ich will auf keinen Fall von den Rationen der Geschwister etwas haben ! Nein, wir kommen zurecht, wenn man in Zivil wohl reichlicher Kartoffel hat, die hier sehr

knapp sind. Mir geht es doch noch viel besser als den meisten meiner Kameraden. Ich weiß, bis zum 20.5. waren meine Lieben gesund, Heim und Haus noch in Ordnung. Wie mancher hat nichts mehr und weiß nichts von seinen Angehörigen. Darum, erst recht dankbar wollen wir sein und geduldig.

Die geistliche Versorgung ist hier gut. Täglich 8.00 und 20.30 Andacht, Dienstag Bibelstunde, Sonntag 3 mal evangelischer Gottesdienst, 1 mal katholisch. Wie hell scheint nach dieser Seite das Licht in der sonst trüben Zeit! Ja, Gott geht auch jetzt wieder einen Schritt vorwärts.

30.6.45

Ihr Lieben zu Hause ! Der Regen will nicht nachlassen ! Immer wieder überraschen uns die Schauer. Dann kommt wenigstens die Sonne immer wieder durch und erinnert uns daran, daß wir uns ja schon morgen im Monat Juli befinden in dem früher die großen Ferien begannen. Wenn ich vorigen Sonnabend meine Wochenbetrachtung mit einem „ für immer ?“ schloss, so sehe ich es an diesem Sonnabend schon sehr viel heller ! Diese Woche brachte mir die Gewissheit, daß ihr bis zum 25.5. alle wohlauf wart und die Kriegereignisse gut überstanden habt. So konnte ich mir dann im Geiste Euch an vertrauten Plätzen im Haus vorstellen und es macht mir Freude, Euch alle froh und vereint zu wissen. Der treue Gott, der uns bis hierher half wird auch weiterhin helfen. Wie gut, daß die Kinder von allem Trüben noch nichts wissen und nur durch ihre Sorglosigkeit über manchen Augenblick des Kummers hinweg helfen. Ach ja, wie gerne möchte ich meine Acht wiedersehen ! Vor allem Dich auch, mein Herz ! Doch gedulde, gedulde Dich fein ! Über ein Stündlein ist deine Kammer voll Sonnenschein !

1. Juli 1945 Nun ist der von den Kindern so heiß ersehnte Monat der großen Ferien da! Heiße Tage am Strand ist die Parole des Juli. Aber ach, wir frieren hier in den Zelten, gehen am Tag mit Mantel, denn es regnet, regnet ununterbrochen. Jupp – ein schwarzgelockter Jüngling (Unteroffizier) von der Luftwaffe, der neben uns im Einzeltelt liegt, foppt mich mit meiner Heimat ! Im Kohlenpott (Essen) wo er zu Hause ist, lacht immer die Sonne, auch in diesem Jahr. Solchen Landstrich hat er noch nicht kennengelernt, wo es immerzu regnet, nicht in Italien, Rußland, Norwegen, Frankreich. Die Ostsee kannte er noch nicht. „Max“ hör ich immer wieder, geh los mit deiner Heimat, sollst nachsehen was jetzt für Wetter im Osten ist. Und dabei hat er seit Januar keine Nachricht von zu Hause.

In diesem Jahr ist es auch ganz außergewöhnlich nass und kalt. Hoffen wir, daß der Juli sich nun baldigst von der Sonnenseite zeigt. Das Heu liegt auf den Reuten und soll trocken werden. Wohin aber damit ? Alle Böden sind mit Soldaten belegt. Bei solchem Regenwetter hocken die Kameraden sowieso am Fußboden herum oder liegen lang. Wenige haben Lesestoff. Unser Leutnant ist abgelöst. Leutnant **Schäfer** führt nun den unteren Wirtschaftsbereich. Er will ja für uns zusätzliche Lebensmittel heranschaffen. Sonntag ist heute. Um $\frac{3}{4}$ 9 ging ich in die Kirche., da um 10 Uhr alles immer voll war, wenn auch kein Besucher stehen muss. Man sieht doch, wie die Zahl der Männer groß ist, die sucht, keiner spottet, jeder sagt frei, daß er heute zur Kirche will. Wenn erst mal alles zur Ruhe gekommen sein wird, dann werden auch die, die jetzt noch in Ungewissheit hängen, wieder gleichgültiger, doch ein guter Kern bleibt. Man sieht es an den Männern im Dorf, die schon bei der Familie hier sind, wie sie sich um die Kirche wenig kümmern. Am Sonntag trat sogar der neu gebildete Kirchenchor (Soldaten) auf. Sehr schön. Man stellte sich um den Altar auf, der Geistliche musste sich zum Altar durchzwängen. Man vermisst bei den Evangelischen die Ehrfurcht vor dem Altar, während die Katholiken niederknien am Altar beim Kommen und Gehen.. Es predigen einmal wieder andere Pastoren, als Gäste. Wegen des Regens war man vom Mittagessen bis 6 Uhr an das Zelt gebunden, Um 7 Uhr besuchte ich den Abenddienst, der in eine Abendandacht ausläuft. die sonst täglich allein läuft. So legt euch dann ihr Glieder, in Gottes Namen nieder, kalt ist der Abendhauch. Behüt uns Gott vor Strafen, und laß uns ruhig schlafen und unseren kranken Nachbarn auch! Mit diesem Vers des Abendliedes von Matthias Claudius, dem Wandsbeker Boten, schließt die Andacht, in der vorher gemeinsam das Vaterunser und das Gebet für die Lieben in der Heimat, deren Namen jeder während einer stillen Pause vor Gott nennt, dargebracht worden.

Am Sonnabend gab es ein Orgelkonzert, welches ein bekannter Organist leitete und bei dem er die Orgel spielte. Sopran und Tenor und die Violine kamen dabei zu Worte. Tenor: „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre“, fand ich besonders schön, da der Sänger sich selbst zurückstellte und die Worte selbst reden ließ. Ihr seht, man hat auch hier in Blekendorf immer wieder Abwechslung. Meine Kameraden staunen woher ich all den Stoff nehme, um Zeile für Zeile zu füllen. Ja, ich kann nicht so für mich hindösen. Ich muss etwas tun. Meine Kameraden werden dabei wohl manchmal ????

2.7.45 Mein Liebling, da gehen die Monate ins Land und wir hören nichts voneinander. Ich selbst habe zwar von deinem Brief vom 20.5., den du durch **Bäcker** nach Lübeck sandtest, Nachricht und war über die Nachricht sehr beglückt. Aber Du und die Kinder wissen ja nichts von mir, wenn Ihr mich auch in der Gegend von Lübeck vermutet, doch die Ungewissheit macht einem Kummer, ach ja, ich weiß es. Fragen, Fragen tauchen auch bei mir immer wieder auf, nach dem Wie und Wo und Wann, doch fassen wir uns in Geduld, der treue Gott, der uns bisher geholfen hat, wird uns auch jetzt nicht verlassen. Wir wollen uns das Hirn nicht zermartern, es kommt dabei nichts heraus. Bleiben wir zuversichtlich, fröhlichen Herzens, dann helfen wir uns selbst viel damit. Der „Gockel immer“ auf dem Kirchturm dreht sich auf NW. Schläft alle sanft bis morgen früh um....? Ja, wir schlafen bis 8, 9, oder wenn schlechtes Wetter ist bis 10 Uhr! Faulenzer, was ? Na, wir können es uns leisten, wir Soldaten in Hagenbecks Tierpark! In Freiheit,- die keine ist.

5.7.45, Donnerstag schreiben wir schon. Das Wetter hat sich gebessert, wenn es auch noch keine Hochsommertage sind. Es ist Abend. Die Uhr geht auf sieben. Um 5 gab es Verpflegung/ 400g Brot, 30 – 40g Butter, 15g Zucker. Und um nicht alles zu schnell aufzuessen, sind Paul, Karl und Willi in den Wald gegangen, um auf andere als „Eß“-Gedanken zu kommen. Für morgen früh soll möglichst noch ein Scheibchen bleiben, und vor 12 Uhr gibt es dann nichts. Die dünne Suppe wird als Vorspeise angesprochen und die Hauptmahlzeit ist dann wieder um 5, resp. 6 Uhr morgen abend mit 400g Brot und 40g Butter. Das ist der „Essenkreis“, der manchen so viel Kummer macht. Doch meine Gedanken sind anderer Art. Ich schreibe ein wenig, gehe spazieren, hatte heute den ganzen Tag als Rechnungsführer zu tun. Heute kam wieder eine Karte von Paul.

Ach, nun setzt wieder der Regen ein. Wir müssen ins Zelt. Es kommt in Kübeln herunter.

8. Juli 45. Sonntag! Ach, ne, war das wieder eine verregnete Woche! Am Siebenschläfertag hat es geregnet, und nun soll es sogar 7 Wochen hintereinander regnen, sagt eine alte Bauernregel. Und wirklich: Die Sonne mag noch so schön scheinen, ganz plötzlich kommen dunkle Wolken auf, und dann gießt es auch schon. Morgens ist meistens ganz gutes Wetter, nach dem Essen kommt dann der Regen auf. Übrigens sagt ein ganz Kluger: Wenn es am „Siebenbrüdertag“- Termin weiß man nicht – regnet, dauert der Regen doppelt so lange, also 14 Wochen. Weiter: regnet es am Tage „Peter und Paul“, verregnet es die ganze Ernte. Regnet es am Margaretentag, gibt es keine Nüsse, obwohl genug an den Bäumen hängen. Sie sind dann alle faul, resp. die Gehäuse sind leer! Ja, das stimmt! sagen die Holsteinischen Bauern, denen die Landwirte aus den übrigen Gauen Deutschlands nachsagen, sie seien faul und mögen nichts tun. Man hat hier ja meistens Weidewirtschaft, schickt das Vieh auf die Weide und pflanzt wenig Hackfrucht an, die ja viel Arbeit kostet. Mit den Weiden macht man sich auch nicht viel Arbeit, lässt sie so abgrasen wie sie sind. Die großen Güter haben natürlich auch regelrechten Vollbetrieb mit Getreideanbau usw. Bei den kleinen Leuten handelt es sich oft um landwirtschaftliche Nebenbetriebe, die Männer arbeiten noch im Lohn.

Gestern hatte ich die große Freude, ein Päckchen aus Lübeck von den Geschwistern zu erhalten. 14 Tage war es unterwegs und von Kamerad zu Kamerad gegangen. Ein Heimatgruß! Wie heimelig die kleinen Sachen: Zwirn, Nadeln, Stifte, Papier und ein kleiner Leckerbissen. Wie gut tut es zu wissen, daß liebe Geschwister an einen denken! Es wird immer wieder einmal klar –trotzdem man es ja weiß, wie man doch nicht alleine steht, wie das Band der Liebe über die Grenzen hinaus uns doch alle verbindet. Auch mit den Lieben in Stralsund.

Nach dem vielen Regen ist es sehr naß im Wald. Ich benütze deswegen den Sonntagnachmittag zum Schreiben. Eine Karte an L. habe ich schon fertig. Einmal in der Woche sollen wir ja nur schreiben. Immer mehr Kameraden werden entlassen.

Nun auch diejenigen, welche im amerikanischen Gebiet wohnen. Wir R-Leute kommen aber nicht weg. Ob ich noch erst nach Lübeck. entlassen werde? Immerhin betone ich, daß ich zum Russengebiet will und muß. Wie mag man in Stralsund auf ein Lebenszeichen von Vati lauern. –

14. Juli 45

Nahezu eine Woche bin ich nicht zum Schreiben gekommen. Anfang der Woche war noch ungemütliches Regenwetter, doch dann ging es ans Nähen der Schuhe, hatte ich doch Zwirn und Nadeln von Lübeck bekommen. Die Schuhe sind gut, doch die ganzen Nähte sind geplatzt, da der Faden wohl zu mürbe. Ober- und Unterschuh sind rechts und links durch je 3 Nähte, oben sogar 5 ! verbunden. Diese in den alten Löchern nachzunähen und dann doppelt ist nicht so einfach. 1,30m Doppelnaht habe ich schon genäht und es fehlen noch 50 cm. 4 Tage lang habe ich schon Stunden dabei gesessen. Es macht aber Spaß, wenn alles wieder heil wird. Wolle habe ich auch bekommen, damit schürze ich erst mal meine Wolldecke ein, die an beiden Enden ausraucht. Mein Hosenträger hing am seidenen Faden, trotzdem ich die Dinger im Februar erst neu genommen hatte. Der Gummi war wohl schon verlagert, riß hinten im Kreuz kurz und klein. Wie meistens waren die Träger zu lang. Nun konnte ich die Enden abschneiden und die guten Stücke neu annähen. Nun sind die Hosenträger wieder stabil. Heute habe ich mich im warmen Wasser gänzlich gewaschen und neue Wäsche angezogen. Die schmutzige Wäsche wurde gleich gekocht und gewaschen. Sie hängt noch auf der Leine. Ohne rechte Seife ein schlechtes Waschen, doch die Wäsche wird durch das Kochen keimfrei. Seit Donnerstag haben wir warmes, heute sogar heißes Wetter. Da laufe ich in Hemdsärmeln herum. Die feldgrauen Hemden sind ja dafür eingerichtet, da mit Taschen und Kragen. Gestern und heute hatte ich meine Hauptarbeit als Rechnungsführer: Wehrsoldzahlung ! Um 16 Uhr gab es Geld. Nun erst Auszahlungslisten anfertigen, Papier linieren, da jeder quittieren muss. Die Aufstellung der Kompanie nach Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften. Um 19 Uhr mit Auszahlung begonnen und um 22 Uhr fertig. Die Zahlung im Soldbuch notiert und quittiert von mir, auch noch RM 6.500,-- an 150 Mann in so kurzer Zeit allein aufgestellt und ausgezahlt; eine kleine Leistung. Ich muss mich einmal selbst loben, sonst tut es doch keiner. Nein man freut sich festzustellen, daß die alte Spannkraft noch da ist, wenn man will. 400g Brot und 50g Margarine Zusatz-Verpflegung ergatterte ich heute für 5 Wochen, Rechnungsführer-Tätigkeit. Allerhand Vergünstigung, nicht wahr ? Ja, Brot ist ein kostbares Gut. Man würde hier 100 bis 150 M. für ein Brot geben, wie man auch schon 10 für eine Zigarette gab. Ein Kamerad will 200 Mark für 20 Zigaretten gegeben haben. So etwas geht dann doch zu weit ! Paul hatte mir im Päckchen 2 oder 3 Zigarillos und etwas Tabak im Umschlag geschickt. Das hat mich sehr gerührt. Brüderliche Liebe ! Teilt mit mir das Wenige was er hat. Dabei bekommen wir ab und zu 2 oder auch mal 4 Zigaretten. Seitdem ich gefangen bin, habe ich auch wohl 20 Zigaretten bekommen. Sonst rauchen wir selbst gebauten Tabak. Anfangs Waldmeister, nun Johanniskraut. Zarte Pflanzen, fein geschnitten und im Topf über Feuer gedörnt. Ich rauche ihn nur gering. Man gewöhnt sich alles ab, und es geht auch! Gestern bekam ich wieder Post aus Lübeck. Wie schön, nun wieder einen Kanal zu haben, durch den Nachrichten kommen und liebe Herzen sich um einen kümmern. Man steht nicht allein, weiß vom Anteil der Lieben. G. hat mir auch geschrieben. Wie erfreulich.

Blekendorf, Ziegelei Futterkamp

16. Juli 45; -Nun sind wir in der Ziegelei Futterkamp, welche zur Gemeinde Blekendorf gehört, gelandet. Unser Waldlager mussten wir vertauschen mit Unterküften in notdürftig abgedichteten Trockenschuppen, die weder Fenster noch Türen haben. Im Hochsommer mag es ja oft ganz günstig sein, aber ausgerechnet regnet es heute noch. Doch wir wollen ja hier nicht alt werden. Durch die vielen Entlassungen ist eine Zusammenlegung zweier Bataillone nötig geworden. Auch hier gehen die Abstellungen immer weiter. Leider immer nur die Kameraden zum Tommy und Ami. Wir haben scheinbar noch Zeit. Na, auch wir kommen einmal an die Reihe. Mit der Post wird es nun wohl happen, da wir nun neue Nummern bekommen. Ins Dorf haben wir einen Weg von 25 Minuten. Wir müssen uns aus dem Waldlager noch Gefäße holen, um Wasser zum Waschen schöpfen zu können.

Hier sind Hunderte untergebracht und daher nirgends recht anzukommen. Bei gutem Wetter wird die Gegend erst mal erforscht ! Vorläufig – wie immer bei Verlegungen – gefällt es uns hier noch nicht recht. Wird aber schon werden

20.Juli;

Nun sind wir schon 5 Tage hier in der Ziegelei. So recht gefallen kann es einem hier nicht. In 2 Trockenschuppen der Ziegelei, die ganz primitiv etwas abgedichtet sind (Ohne Fenster und Türen) liegen etwa 250 Mann. Dazu kam der Regen, der uns an die Unterkunft fesselt. Sobald wie heute die Sonne etwa scheint, sieht die Sache schon etwas freundlicher aus. Wir liegen auch hier unmittelbar vor einem Wald, der hochstämmig ist und erst austrocknen muss. Eben donnert es wieder, ein Gewitter löst das andere ab. Ein eigenartiger Sommer: Immer Regen und kalte Witterung. Wie erinnert mich diese Jahreszeit an die früheren Jahre in Zingst. Große Ferien–ein Begriff. Schadet nichts. Ich liege im Halbschummer des Schuppens. Draußen regnet es. Ich muss meine Gedanken immer einen fruchtbaren Weg gehen lassen. Herumbrüten tun genug Kameraden. Sie finden keinen Halt.

Sonntag, 22.Juli 45.

Will denn die Sonne heute gar nicht scheinen? Es regnet andauernd in Schauern und ist dabei so dunkles Wetter. Eben komme ich aus der Kirche Blekendorf zurück. Dr. **Hegel** ist versetzt, jetzt ist Wehrmachtspfarrer ein Pfarrer **Eggers**. Die Läger schrumpfen überall zusammen und ist die Kirche nicht mehr so überfüllt, wenn auch immer noch alle Plätze besetzt sind. Die Predigt handelte von den Früchten des Glaubens. Ein lautes Organ hat der neue Pfarrer. Ein gläubiger eifriger Mann. Glaubensbekenntnis und Vaterunser werden gemeinsam gesprochen. Es ist doch nur eine kleine Gruppe von Soldaten einer Einheit, die in die Kirche geht, die große Mehrheit liegt bei solchem Wetter auf dem Stroh und döst oder schilt. Bunt zusammengewürfelt ist die ganze Einheit. 17jährige bis 61jährige. Wie flach meistens die Redensarten. Jeder ist bereit, gleich laut zu werden. Ach, wie tritt man sein Volk mit Füßen! Keiner war Parteimitglied, alle schelten auf die alten Machthaber. Um sattes Essen ist man bereit, auf sein Deutschtum zu verzichten. Und so geht es fort. Äußert man einen vernünftigen Gedanken, gröhlt man gleich darauf los. Arme Brüder, armes Volk! Ist das unser begnadetes, hoch kultiviertes Volk? Alles Deutsche ist in ihren Augen nichts mehr wert, alles Deutsche taugt nichts. Alles Fremde dagegen schauen sie mit großen Augen an u.sei es noch so kindisch! Es ist so wie schrieb „wir konnten früher nicht mit, aber heute auch nicht. Wir lieben unser Volk.und im Unglück nun erst recht!“

Ich bin innerlich froh und getrost. Man lernt in solchen Lagen, wo man gar nichts, auch gar nichts an irdischen Dingen mehr hat, worauf man bauen kann, ganz stille zu werden. „Meine Seele sei nur stille zu Gott, der dir hilft“

Mittwoch, den 25.Juli 45 - Heute gehen zwei weitere Kameraden, die gleich wie ich von der Einheit in Stettin stammen u, seit Waschow bei uns waren, fort. Sie haben ihre Angehörigen in Hof i. B. und kommen zum Amerikaner. Nun bin ich nur noch mit P. aus Stettin zusammen, d.h. von der alten Einheit. Sonst sind wir ja alle Kameraden.

Das Wetter war schlecht und konnte man in dieser Behausung meistens nur im Stroh liegen. Zwischendurch habe ich Himbeeren gepflückt. Eine mühselige, doch zeitvertreibende Arbeit. 3 Stunden bringen bis ½ l . Doch, man überbrückt damit die Zeit vom Verpflegungsempfang bis zum Abendbrot. Sonst essen manche schon um 4 alles auf. Ich beginne um ½ 7 bis um ½ 9, je nach Lage der Dinge.

Für Zigaretten handelt man jetzt schon etwas ein. d.h. ich habe hier einen Kameraden an der Brust, **Jungbluth** (44 Jahre, Berlin, Arbeiter), der macht das für mich mit. Für 7 -8 Zigaretten ½ Brot, für zwei Stück. ein Kochgeschirr Kartoffeln. Das sind die beiden ersten Geschäfte, gestern und heute. Zwei Zigaretten gibt es z. Zt. pro Tag. Eine habe ich immer noch geraucht, doch Lebensmittel sind mir lieber. Kartoffeln! Seit Monaten hin und wieder einige ½ Stck. im Suppenessen. Ja, ja, man erkennt nun den Wert des Junggemüses im Frühsommer. Doch, es kommt ja alles wieder.

Gedulde, gedulde dich fein! Heute bin ich ja reich! ½ Brot und 3 Pf. Kartoffeln! Dazu noch Himbeeren. Aber gegessen werden heute 2 Scheiben Brot mit Himbeeren. Kartoffeln morgen.

Freitag, d. 27. Juli 45. Bei uns ist großer Betrieb. Tag und nachts kommen Transporte zwecks Entlassung. Obwohl ich mich nach Lübeck bis zur Öffnung der Grenze nach Pommern meldete, kann ich noch nicht mit, da mein Beruf nicht sonderlich gefragt ist. Abwarten. Unsere Kompanie ist auf bald die Hälfte zusammen geschmolzen. Vor 14 Tagen wurden wir erst mit einer anderen Kompanie zusammengelegt, nun ist es schon wieder so weit. Die Läger sollen frei werden für die Kameraden aus Norwegen. –

Tolle Geschäfte machen von keinen Gewissensbissen belastete Soldaten. Engl. Zigaretten 7,50 RM. Zu Hunderten werden sie gekauft. Doch, man geht jetzt streng gegen diese Halunken vor. 4 Monate Gefängnis wurde als 1. Urteil heute bekannt.

Meine Kartoffeln liegen noch. Der Magen streikt. Man weiß nicht, woher mit einem Male solche Darmgeschichten kommen. Vielleicht ist es auch Erkältung. Sonst geht es hier in altem Trapp weiter. Unser Chef u. Spieß schon wieder versetzt. Nun ist kein Halten mehr. Man erwartet allgemein von den Beratungen in Potsdam eine Klärung der Frage des Gefangenen-Austausches Osten – Westen. Einmal muß sie ja auch kommen.

28.7.45

Schneller als erwartet bin ich im Entlassungs-Bataillon gelandet. Gestern Nachmittag wurden plötzlich alle A und C Leute nach hier versetzt. Nachdem wir um 4 ½ Uhr in der Ziegelei noch eine dicke Graupensuppe (Mittag verspätet) verkonsumiert hatten, ging es mit 34 Mann nach Blekendorf zurück. Hier liegen wir bei Bauer **Kruser** in der Scheune. Die Soldbücher wurden in Ordnung gebracht und wir selbst nach Regierungsbezirken eingestuft, Holstein- Hamburg ist bis zum 30. gesperrt. Einige Kameraden wurde aus der Ziegelei bereits gestern entlassen. z. B. nach Osnabrück. Nun komme ich also doch wohl sehr schnell nach Lübeck zu den Geschwistern. Doch die Sehnsucht bleibt! So gut es ist in menschenwürdige Behausungen zurückkehren zu können, so hat es auch sein Wenn und Aber. Vor allen Dingen sind die Lieben in der Geverdestraße schon überbelegt durch Familie M. aus Stettin. Es wird aber schon werden. Vom Kriegsende Abstand gewinnen ist die Parole. Langsam muß sich alles dann neu entfalten. Ich lasse mich nun also überraschen! Warten wir noch einiges ab.

29.7.45 Sonntagmorgen!

„Kaffee holen!“ ruft man in die Scheune. Man pelzt sich aus seiner Umhüllung, die aus Decke und Mantel sowie auch einem Stück Zeltbahn besteht, heraus und schnellt in die Höhe. Im Halbdunkel der Scheune sucht man seine Schuhe und zieht sie an, nimmt das Kochgeschirr und eilt zur Küche, um einen ½ - ¾ Liter Kaffee zu empfangen. Die an den Kleidern hängenden Strohhalme werden unterwegs abgeklopft. Eine Tasse „Heißer“ wird gleich geschluckt, der Rest in die Feldflasche gegossen. Nun erst mal waschen. Draußen ist es naß, es hat in der Nacht geregnet. Regnerisch und ungemütlich „Antreten“: kam um 9 Uhr die Parole und dann heißt es: raus ! Es kann immer etwas Neues sein. Es war aber das übliche Antreten mit Bekanntgaben und allgemeinen Befehlen und Postverteilung. Keiner soll noch jetzt Dummheiten machen, dann kommt man vielleicht statt nach Hause auf 6 Monate ins Straflager. Vor allen Dingen werden Felddiebstähle geahndet und Kameradendiebstahl. Disziplin muß sein. – Um ½ 10 Uhr ging es zur Kirche. Es wird nun schon leerer, da schon zu viel entlassen sind, doch so eben gefüllt waren die Bänke noch. Der Ortspfarrer hielt den Dienst. Gestern bekam ich 5 Karten aus Lübeck und zwar vom 19. ,20. ,21., 23., und 25. Von dort erfahre ich immer die neuen Familiennachrichten. Schön! Ein Päckchen hat mir darauf mein Kamerad **Holz** auf den Weg gebracht. Das wird nicht ankommen, da ich ja schon wieder versetzt bin. Von seinem Ort (Benz) nach hier sind es immerhin 1 ½ Stunden Weg hin, und zurück nochmal dasselbe. Wer geht den Weg gerne um ein Dankeschön ?

Ich selber weiß ja nicht, wo er dort liegt, darf auch kaum das Lager verlassen. Schade, schade ! Eine Freude, die scheinbar keine wird ---- Man ist hier festgenagelt, da man ja auf Abruf liegt. Das Wetter ist immer noch unfreundlich. Heute Mittag gab es eine Bohnensuppe (große) mit Kartoffeln und

Fleisch. Wohl $\frac{3}{4}$ Liter gibt es. Unter einem Liter macht der Landser es nicht. Am Nachmittag habe ich gelegen. Die Wärme tat gut für meinen Bauch (Magen). Noch immer habe ich mit der Lagerkrankheit (Durchfall) zu tun. Mit einem Schlag ist sie meistens in einigen Tagen verschwunden. Um 5 gab es 2 Zigaretten und danach eine Milchsuppe mit Haferflocken.

Der Hasenfuß kam hinterher: Heute soll es keine Verpflegung geben, da wir von der alten Kompanie abgefunden sein sollen, obwohl wir zuletzt am 27.7. etwas bekamen. Mit einem Mal heißt es: die Verpflegung (kalte) wird immer am Nachmittag schon für den nächsten Tag ausgegeben. Komisch. Die kalte Verpflegung ist unser Abendbrot für den Tag der Ausgabe. Man ist nun zur alten Kompanie, um es richtig zu stellen. Ob es klappen wird ? Ich glaube nicht ! In diesem Punkte ist man schon allerhand gewohnt, auch noch in der Gefangenschaft.- Ich habe früh den Pflegesohn von W. aus Stralsund, unseren Nachbarn getroffen. E. R. ist sein Name. Er will sich auch über Lübeck entlassen lassen, um zur Heimat zu kommen. Er sprach mich an, ob ich aus Stralsund stamme oder wenigstens so einen dicken Bruder da hätte. Ja, man ist schlanker geworden ! Das ist nur gut, wenn man nur kräftig ist. Nun ist es bald 7 (19) Uhr. Ich gehe nochmals in den Abendgottesdienst, den ein Wehr-machtspfarrer hält.

30.7.45 Montag!

Das Wetter ist immer noch recht herbstlich. Man kann sich kaum erinnern, jemals einen solchen Sommer gehabt zu haben. Es ist so kalt und ungemütlich, so daß man bald heizen könnte. Aber es kommt uns wohl in den schlechten Unterkünften nur so vor, da es allzu luftig ist und man ganz vom Wetter abhängig. Wir warten ! Liegen auf Abruf. Wann geht es ab ? Das ist die Frage. Man darf sich kaum vom Hof bewegen, da jeden Augenblick etwas passieren kann. Draußen schmuddelt es und hier drinnen ist ein Halbdunkel.

31.7.45

Letzter Tag im Monat Juli. Hochsommer soll es sein und dabei ist es ein ungemütlich kaltes Wetter, wie man es wohl im Oktober erwartet. Zu kalt ist es zum Reifen der Früchte der Felder. Wie viel hängt aber von einer guten Ernte ab für unser Land. Wie klug waren wir früher immer, wenn wir behaupteten, eine Hungersnot sei im Zeitalter der modernen Technik nicht mehr möglich. Ja, man sollte es meinen, wo in einem Teil der Welt ein großer Überfluß an Getreide usw. ist. Doch der Mensch läßt es in seinem Unverstand nicht zu, das alles gerecht verteilt wird und ein jeder Mensch reichlich satt wird. Lieber läßt er Speise verderben, wie uns die Jahre vor dem Krieg zeigten.

Gestern sprach der General der Division zu uns. Er teilte uns unter anderem mit, daß Holsteiner erst nach dem 5.8. entlassen würden. Er sprach auch von dem tiefen Fall des Reiches. Seit dem Untergang Trojas ist es keinem Volk so gegangen wie uns. Ohne jeden Vorbehalt haben wir uns den Feinden ausgeliefert. Sie können mit uns machen was sie wollen! Hab und Gut können sie schmälern oder ganz verlangen, unsere persönliche Freiheit einschränken oder ganz nehmen. Wir müssen alles, alles tun, was man von uns fordert. Arbeitslosigkeit, Verfall des Bauernstandes, Elend und Not sind Etappen, die wir durchschreiten werden – ein dunkles aber wahres Bild.

Nachmittags Appell: Holsteiner gehen um $\frac{1}{2}$ 18 Uhr zum Waldlager (Sammelstelle) . Die paar Kleinigkeiten sind schnell verschnürt und es bleibt noch Zeit genug, da es erst $\frac{1}{2}$ 17 Uhr ist, mich zu rasieren. Um 17 Uhr gab es noch Mittag, da es aus irgend einen Grund mittags nicht fertig geworden war. Nun ist der Augenblick der Entlassung gekommen, auf den wir so lange gewartet haben. Was hat man nicht schon alles gehört, wie es bei der Entlassung vor sich gehen sollte. Erst soll es nach Krummsee gehen, dann nach Eutin. Man sagte, in Krummsee würde man uns einen Teil der Privatsachen abnehmen und in Eutin den Rest. Da habe ich dann ein Päckchen mit einigen Sachen gepackt und bei meinem bisherigen Hauswirt, Herrn S. in Blekendorf, abgegeben. Inhalt: 1 Dynamo-Taschenlampe, 2 Paar Strümpfe, 3 Taschentücher, 1 Paar Sohlen, mein – also dieses Tagebuch, 1 Koppel, 1 Handtuch, 1 Brotbeutel. – Um 18 Uhr Abmarsch vom Waldlager. Ablage der Sachen und Hinmarsch zum Arzt, der unserem bisherigen Quartier gegenüber wohnt (Warum einfach, wenn es umständlich geht) Die Kameraden sagen: Lass doch, das sind die letzten Zuckungen des Barras ! In 15 Minuten sind 100 Mann untersucht und es wird eine Bescheinigung ausgehändigt, daß man seuchenfrei ist, - Dann zurück ins Waldlager, Anlage von Listen und Bekanntgabe:

Morgen früh um ½ 5 Uhr Wecken, 6 Uhr Abmarsch nach Krummsee, Untergebracht werden wir in Zelten ganz in der Nähe des Waldlagers, wo wir 3 Monate unsere Heimat in Blekendorf hatten. Zum Abschluß noch eine Nacht in dem gleichen Revier.

Von Krummsee zur Entlassung nach Eutin

1. August 45

Nun sind wir in Krummsee, einem Dorf am Krummsee und Kellersee, in nächster Nähe der Uklei-See. Eine herrliche Gegend. Die Wanderung nach hier war schön. Die Sonne lachte mit einem Mal so freundlich und ließ die Holsteinische Schweiz im schönsten Glanze erstrahlen. Wie hügelig ist doch die ganze Landschaft. Wenn man aus der mit Knicks umsäumten sehr schmalen Landstraße einmal ins Freie kommt, zeigen sich immer wieder liebliche Ausblicke. Die eingerahmten Felder mit Roggenhocken, hier und da Waldstücke, zwischendurch malerisch eingebettet die Seen und überall leuchten die roten Ziegeldächer der Bauernhäuser heraus oder fügen sich graubraune Reetdächer der Scheunen in die Landschaft. Ein herrliches Bild in einer Farbenpracht und Schönheit, wie man es nur in dieser Gegend findet. „Es gibt Landschaften von imposanterem Aussehen, gewaltiger in ihrem Gefüge, doch keine von einer solchen Lieblichkeit.“ So ähnlich hat der Heimatdichter Voss einmal von seiner Heimat gesagt. Man kommt an den großen Gaststätten vorbei, die in den Dörfern und Waldflecken dieses Großkurgebietes früher den Besuchern jede erdenkliche Bequemlichkeit boten.

Nun liegt alles still. Die Betriebe ruhen und sind alle der großen Organisation zur Betreuung der Kriegsgefangenen unterstellt. Hier liegen Kraftfahrtruppen mit den Wagen, dort ist ein Lazarett für ein Revier eingerichtet, dann wieder Stäbe und Versorgungslager untergebracht und überall dazwischen in Scheunen, Ställen und auf Böden und Zelten: Truppen und nochmals Truppen. Durch die tägliche Bewegung der Massen sind die Wege breit ausgetreten, jeder sonst einsame Pfad ist zu einem breiten Fahrweg geworden. In der Nähe der Lager sind die Bäume abgeholzt, die Knicks arg zerzaust. Alles Brennbares wurde für die Herdstellen verfeuert.

Nach einem Vierteljahr endlich einmal wieder in Bewegung gesetzt zu werden, macht Laune. Blekendorf liegt hinter uns. 1 Tag Marschverpflegung gab es: 500 g Brot, 50 g Butter, 150g Wurst. Die Kameraden mussten die selbst verfertigten Spazierstöcke in Blekendorf lassen, da solche auf dem Marsch nicht mitgenommen werden durften. Nur sehr schwer trennte man sich davon, da mancher Kamerad in wochenlanger Arbeit die reinsten Kunstwerke verfertigt hatte. Eine alte Frau sammelte Tag für Tag diese Stöcke ein und stapelte sie scheinbar für bessere Zeiten auf, um sie dann zu hohen Preisen an die Fremden zu verkaufen.

Wir sollten in Krummsee eine Nacht bleiben und morgen nach Griebel zum Entlassungslager kommen. Es gibt nachmittags warmes Essen und morgens kalte Kost. Alles staunt! Am nächsten Tag kam die Lösung. Es galt dieses schon für den kommenden Tag und der fiel dafür leer aus. In einem Buchenwald liegen wir ohne Zelt. Der nahe Kellersee wird zum Waschen benutzt kurz vor dem Schlafengehen. Mit Mantel und Wolldecke bedeckt, dicht beieinander, liegen wir unter den hohen Buchen und schlafen ganz gut, wenn es auch ab und zu etwas regnet.

2. August 45

½ 4 Uhr Wecken, ½ 5 Uhr antreten, 5 Uhr Abmarsch in Richtung Eutin. Es ist noch halbdunkel. Das Wandern macht Spaß, da wir ohne Gepäck gehen. Das Gepäck wird von einem Privatunternehmer gefahren. Etwa 10 km weit ist der Weg, gestern waren es 11 km. Da zahlten wir pro Mann RM 5, heute nur 2,-. Die Bauern, die da fahren, nutzen das in dieser Zeit in unschöner Weise aus. Sie schämen sich nicht von den Kriegsgefangenen auf diese Weise für eine Fuhre, die sie 6 Stunden in Anspruch nimmt, 200 bis 400 Mark zu nehmen, da 50 bis 80 Mann geladen wurden. Jeder gibt das Geld aber gern, da das Tragen des Gepäcks beschwerlich ist.

Nach 2 1/2 stündiger Wanderung durch Buchenwälder treffen wir im gewaltigen Wald-Entlassungslager Griebel ein. 5 Abteilungen liegen teils eine Stunde auseinander. Belehrungen, Aufnahme, warten! Alles groß organisiert. Täglich kommen und gehen etwa 2.000 Mann durch das Lager.

Gegen Mittag erhalten wir unser Zelt. Essen und Trinken gibt es nicht, höchstens Wasser.

Abends ist Kino im Wald. Die Leinwand zwischen Bäumen in einem Kessel aufgehängt, die Zuschauer im Halbkreis des abfallenden Geländes. Um ½ 23 Uhr sollte es beginnen, doch wegen Lichtstörungen kam die Sache erst eine Stunde später in Gang. Tief in der Nacht ging es Heim. Aber ach, es war so finster, daß man nichts mehr erkennen konnte und so konnte ich nur den Bezirk unserer Unterkunft finden, doch nicht das Zelt. Nach bald einer Stunde des Herumirrens, wo ich bereits im Begriff stand, mich einfach unter freiem Himmel hinzu-legen, fand ich einen Kameraden, der mir mit einem Feuerzeug den Weg zu unserem Zelt wies. Ich war froh, in der schon sehr kalten Nacht noch das durch 9 Mann erwärmte Zelt gefunden zu haben.

3. August 45

Das Waschen ist umständlich. Dafür steht nur der 1 km entfernte Griebelsee zur Verfügung. Dort ist natürlich Großbetrieb. Der ganze Uferweg ist niedergetreten und belagert. Diese kleinen Seen kennt man von früher nicht so sehr und doch sind sie besonders schön, da einsam in Wald und Flur male-ri-sch eingebettet. Nun trifft man schon ganze Kolonnen, die an der linken Brustseite das gelbgrüne Dreieck als Zeichen ihrer Entlassung vom Tommy tragen. Diese Kameraden werden ausgefragt, wie die Sache in Eutin vor sich geht. Ganze Trupps ehemaliger Offiziere gehen in voller Kriegsbema- lung nach Eutin und kommen arg zerpflückt wieder.--- Alles Lametta ist fort. Nun sehen sie alle gleich aus. Offizier und Mann. Wenn man sich vergegenwärtigt: Im Zeichen des Sieges wären die Truppen mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt im Jubel der Bevölkerung heim gekommen, nun schleichen sie sich förmlich mit verunzierten Uniformen in die einzelnen Heimatgaue oder kommen gar nicht heim. Ja, es ist ein Jammer ! Mittags gibt es ein gutes dickes Essen, doch kann man im großen Buchenwald ¼ Stunde talauf und talab laufen, bis man zu den Küchen kommt. Dort wartet man aber noch nahezu 1 Stunde bis man an die Reihe kommt, obwohl 15 Feldküchen in Betrieb sind, da 5.000 Menschen das Essen empfangen. Um 16 Uhr plötzlich Befehl: Alles mit Gepäck zum Führungszelt. Es geht vom Lager 2, wo wir aufgenommen, zum Lager 5, wo alle Schleswiger gesammelt werden sollen. Eine kleine Stunde Marsch, warten bis alles ran ist, dann Unterbringung in Zelten auf einer Wiese. Zernekau bei Eutin heißt das Dorf. Zum Abendbrot muss Wasser genügen, da es keinen Kaffee gibt. Wann es nun wohl weiter geht ? Da, um 22 Uhr Befehl durchs Megaphon: Alles wachbleiben bis der Rest der Kameraden angekommen ist. Dann ist es soweit. Nun werden die Gruppen aufgerufen, die morgen nach Eutin zur Entlassung kommen sollen. Bravo ! Auch unsere Nummer (Zehnerschaft) ist dabei. Um ½ 5 Uhr früh ist Wecken. Endlich ist es nun soweit, vom Tommy entlassen zu werden.

4. August 45 - 20. Hochzeitstag

Ein Freudentag in Friedenszeiten. In unserer heutigen Lage ein Tag des Dankens und des Bittens. Meine Gedanken zu diesem Tag habe ich in einem Gedicht niedergelegt. Ich hoffte an diesem Tag bereits entlassen zu sein, doch wird es noch einige Tage dauern. Was macht das schon. Nun wo das Ende der Militärzeit unweigerlich näher rückt, kann uns nichts mehr erschüttern. Verwaltungsmäßig kommen wir heute so ziemlich zur Entlassung. ½ 5 Wecken, Kaffee fassen, um 6 Uhr Abmarsch mit vollständigem Gepäck in Richtung Eutin. Wir kommen in eine Kaserne, die vom Tommy be- setzt ist. Alle Mann müssen nach einander durch einen Raum, wo verschiedene Formalitäten erle- digt werden müssen.

Wir werden einem englischen Offizier vorgestellt, der nach den Berufen fragt.

Erklärungen über Parteizugehörigkeit usw., Ausfertigung des Entlassungsscheins.

Englischem Geheimdienst vorgestellt.

Soldbuch abgeben, Arzt vorgestellt, Gelbgrüne Entlassungswinkel empfangen

Entlausung durch Pudern mit einem Entlausungspuder vermittelt Flitspritzen in den Nacken und linkes Hosenbein. Empfang von 40,- RM in der Zahlmeisterei, Sammeln auf dem Kasernenhof.

Zu 5. Durchsuchen des Gepäcks. Nichts hat man uns genommen. Alles Gerede war Blödsinn. Eine Zigarette nimmt sich der gute Mann. Fotos mit uniformierten Angehörigen nahm man ab. Gegen 2 Uhr kommen wir wieder in Zernekau an. Diesmal stolz mit dem Entlassungswinkel. Nun kann ja nichts mehr passieren. Um 5 Uhr gab es Mittag.

Wir liegen jetzt im Waldlager, da entlaute Soldaten nicht mehr in Zelten liegen sollen. Da es schon sehr kühl ist, liegt es sich in den Zelten unter den hohen Buchenbäumen sehr ungemütlich. Die Sonne kommt nicht mehr durch. Doch, nun kann uns nichts mehr erschüttern., wir kommen ja nun endgültig nach Hause!

Ja, die meisten Kameraden freuen sich auf das Wiedersehen mit Frau und Kind, da kommt eine leise Wehmut in mein Herz. Ich kann nicht nach Hause, wenn ich auch zu lieben Geschwistern ziehe, doch meine Heimat, meine Lieben sind mir noch so fern. Doch, ich bin ja so froh, aus dem Lager zu kommen, wo es nun so ungemütlich wird und dabei die Ernährung gerade nicht zum Besten ist. Ach ja, es ist doch nichts mit der Gefangenschaft im Freien. Die armen Kameraden, die im Winter hier bleiben müssen und das sind die Kameraden aus dem Osten.

5. August 1945

Sonntag ist heute. Wir warten vom Morgen bis zum Abend auf Bescheid, daß unsere Hundertschaft endgültig entlassen werden soll. Der Wald ist sehr ungemütlich. Am Rand ist ein Kornfeld, auf dem Hocken stehen.. Dort scheint die Sonne, doch wir dürfen das Feld nicht betreten wegen Flurschäden. Wir liegen am Wegrand, um etwas von der Wärme zu erhalten. Ein Kamerad kommt heran: „Herr K.!“ Ich schaue auf und begrüße ihn. „Sieh da G., nanu, wo kommen Sie her?“ Es ist unser früherer Arbeiter G., der sich nach Hamburg entlassen lassen will. Die Welt ist klein, überall trifft man Bekannte. In meinem Zelt liegen 10 Kameraden: 1 Kaufmann von der Insel Föhr, Bankmann aus Hamburg, 1 Kürschner aus Hamburg, 1 Banklehrling aus Eberswalde, 1 angehender Lehrer aus dem Osten und noch einige Kaufleute. Wie gut haben es doch die Kameraden, die in der britischen Zone zu Hause sind ! Sie kommen sofort zu ihren Angehörigen. Diese Gedanken kommen immer wieder auf. – Nachmittags ist eine Varieté -Vorstellung aufgeführt von Kameraden. Sonst dürfen wir das Lager nicht verlassen. Ab und zu werden Hundertschaften aufgerufen, die morgen abfahren. Wir müssen noch warten !

6.8.45

Heute kommt G. mit einem Kameraden zu mir. Ich stutze: B. ! Freudige Umarmung und Begrüßung. Bald 3 Monate traben wir in diesem Lager neben einander und jetzt, wo wir zur Entlassung kommen, treffen wir uns. Er, der Fritze ist immer noch der Alte. Lange erzählen wir uns über unser bisheriges Ergehen. B. will sich zu einer Tante nach Kiel entlassen lassen und dort Arbeit aufnehmen. Unser Gespräch dreht sich auch hauptsächlich um die Heimfahrt. Wann werden die Grenzen geöffnet ? Diese Frage bewegt unser Herz sehr. Ich kann von Stralsund berichten, soviel ich durch den Brief von Hanna hörte. B. ist recht froh, soviel Gutes zu erfahren. Was hat man nur nicht alles vom Russen erzählt, und nun geht es den Lieben dort leidlich gut. Fritz B. ist auch etwas schmaler geworden, hat aber in der Kriegsgefangenschaft ganz nett Zusatz durch Arbeit bei einem Bauern gehabt. Da, neuer Aufruf von Abstellungen ! Hurra ! Auch wir sind dabei. Nun haben wir gesiegt. Sofort antreten zum Marschverpflegungsempfang. Ich nehme Abschied von B. doch er will mir morgen ganz früh noch ein bisschen Brot bringen, da er reichlich hat. Um 7 Uhr früh soll es nun hier losgehen. Wir erhalten 500 g Brot, 25 g Butter und 100 g Wurst für den nächsten Tag. Nun wird alles geschneigelt und fein gemacht für den Nachhausemarsch. Die Schuhe werden mit dem letzten Rest Creme geputzt, frisch rasiert und nochmals gründlich gewaschen. Dann liegen wir die letzte Nacht im Zelt und träumen von der schönen Zeit, die nun kommen soll. Schön ? Ach ja, besser als hier muss sie doch wohl werden.

7. August 45

Heute hat Mutter K. Geburtstag. Wie gut, daß die lieben Eltern nicht zum zweiten Mal diesen Niederbruch unseres Volkes erleben brauchen. Mit fröhlichem Herzen marschieren wir auf Eutin zu. Es geht wieder in die Kaserne, diesmal in den ersten Eingang. Es erfolgt eine nochmalige Kontrolle des Gepäcks. Aber es geht alles gut. Nichts wird beanstandet. Nach einer Stunde bekommen wir unsere Entlassungspapiere. Nun sind wir Zivilisten. Einfach „yy xx“ steht auf dem Schein, kein Gefreiter ist mehr zu lesen. Ob General, Spieß oder Schütze, alle heißen ab jetzt nur noch: Herr Meier, Müller oder Schulze. –

Entlassen von Eutin nach Lübeck

Auf dem Kasernenhof angelangt, rollen pünktlich 20 Lastwagen vor, die uns nach Segeberg bringen. Es geht durch Eutin durch, die Chaussee nach Lübeck entlang bis nach Pönitz und dann über Ahrensbök nach Segeberg. Alte vertraute Gegend, die manche Erinnerung an die frühe Reisezeit wachruft. Es geht an Klein Rönnau vorbei, ich sehe das Grundstück liegen, wo G. mit den Kindern wohnt. – In Segeberg geht es auf eine große Lagerkoppel, wo schon viel Gewimmel ist. Wir erhalten für zwei Tage Marschverpflegung (3/4 Brot, 200g Wurst, 60g Butter) und müssen uns bei einem Stand (Lübecker) für das Arbeitsamt registrieren lassen.

Mehr nicht.

Damit ist unsere Mission in Segeberg erledigt. Aber leider, wir können nicht fort, müssen bis zum nächsten Tag warten, um dann geschlossen in den Heimatort zu kommen. Zu gerne wäre ich zu G. gegangen, um sie und die Kinder zu begrüßen. – Da keine Zelte zur Verfügung stehen, müssen wir unter freiem Himmel schlafen. Ich bin nun nur noch mit einem Lübecker zusammen. Die anderen Zeltkameraden kommen zu anderen Gruppen ihres Kreises. Nachts fängt es zum Überfluß nun auch noch an zu regnen. Ach was ! Nun ist ja alles egal !

Wir stehen auf von der Wiese und laufen bis zum Morgengrauen auf dem Platz herum.

8. August 45

Wie hieß es gestern ? Wir sollten alle in unsere Heimatorte gefahren werden ? Ja, sollten ! Alle Lübecker wurden gemeinsam durch Segeberg geführt bis zur Chaussee nach Lübeck und siehe da, kein Auto, kein Fuhrwerk mehr zu sehen! Wir mussten auf Schusters Rappen losgehen. Einige Glückspilze kommen sofort mit einem Lastwagen mit, den übrigen sollte es nicht gelingen. Ich marschierte 15 km bis Struckdorf. Dort empfahl ein Schild eine Pferdeomnibuslinie nach Lübeck, die 2 Stunden später gehen sollte. Ich hatte genug ! Von 7 – 11 Uhr mit dem Rucksack unterwegs genügt mir. Ich warte geduldig und kam schon glücklich um 1/2 4 Uhr im Zuckeltrab in Lübeck an.

In Lübeck zu Geschwistern

In der Fackenburger Allee hielt der Wagen und damit war ich nun in meiner Heimatstadt, meiner Geburtsstadt. Nun durchquerte ich nach Jahren wieder die altbekannten Straßen von St. Lorenz. Doch, welch ein beklemmendes Gefühl überfiel mich. Überall in den Straßen fuhren die englischen Wagen und liefen die englischen Soldaten mit ihrem glatten Aussehen selbstbewußt herum. Die deutschen Menschen dagegen alle niedergedrückt, abgehärmt mit müden, matten Blicken. An allen Straßen und Ecken Schilder mit englischen Aufschriften. Überall sah man fremdländische Gestalten und Soldaten in ausländischen Uniformen mit rot-weißen Abzeichen, die den polnischen Volkstamm erkennen ließen. Diese auch wieder mit lachenden Gesichtern, oft übermütig sich gruppenweise unterhaltend und den Bürgersteig absperrend. Die deutschen Landsleute müssen sich seitwärts vorbeischieben. Niederschmetternd war dieser erste Eindruck für mich, der ich aus einem Gebiet kam, wo ich 3 Monate lang weder Tommys noch Polen sah. So recht sinnbildlich wird einem vor Augen geführt was es heißt, ein geschlagenes, bedingungslos kapituliertes Volk zu sein. Ein fremdes Volk schwingt die Geißel des Siegers über uns. Nun betrete ich die Friedensstraße, näher mich der Geverdestraße. Die Leute sehen den zurückkehrenden Kriegsgefangenen nach, die wir mit unseren vom langen Lagerleben verknüllten Uniformen recht kümmerlich aussehen. Nur wenige Schritte trennen mich vom Haus Geverdestraße xx. Da sehe ich die Fenster, hinter denen liebe Geschwister sitzen und mich nun schon seit Wochen erwarten. Wie schön, das graue Lagerleben mit einer Unterkunft in einem schönen weißen Bett mit Wohnzimmer und allen sonstigen Annehmlichkeiten vertauschen zu können. Und doch, mit einem Mal kommt der Gedanke hoch: und doch bist du gar nicht zu Hause, du kannst ja vorläufig nicht nach Stralsund zu deiner Hanna, deinen lieben Achten. In diesem Moment – ich trete in die Tür zur Wohnung und sah E. in der Küche hantieren – überkommt mich ein schmerzliches Heimweh und die Trauer kann ich nicht zurückhalten, wie ich als erste E. umarme und dann P. begrüße. Doch schnell sind die bitteren Gedanken verflogen, und die Wiedersehensfreude kehrt nun voll ein. Rührend sorgen die beiden Geschwister für mich. Bald steht heißes Wasser bereit und ich wasche mich gründlich vom Fuß bis zum Kopf.

Schon liegen Wäsche, Strümpfe und Pauls bester Anzug bereit, um mich in wenigen Augenblicken zu einem ganz anderen, neuen, zivilen Menschen zu machen. Oh, welche Wohltat, endlich einmal die „Klamotten“ vom Leib zu haben, die man 3 ½ Monate, nein, noch länger, da ja auch in Bernitt die Hose beim Schlafen nicht vom Körper kam. Auch statt der schweren Stiefel endlich einmal wieder Hausschuhe an den Beinen! Herrlich, herrlich ! Und dann kommt die erste Mahlzeit. Eine Riesen-schüssel mit Bratkartoffeln. Wie ein Essen aus dem Schlaraffenland kommt es mir vor, wo wir seit Monaten keine Kartoffel kannten und immer von einer großen Schüssel Bratkartoffel schwärmten. –

E. und M. kommen früher, sie sind übergücklich, endlich den Bruder, der sich schon so lange angemeldet hatte, vor sich zu sehen. Abends kommen K. und G. und bringen aus dem Garten die letzten Pflaumen, 1 Bund Wurzeln, 1 Flasche gutes Bier und 1 Zigarillo mit, alles Dinge, die man schon gar nicht mehr kannte.

Neue Literatur

Ahrens, Roswitha / Sinner, Karl- Ernst, Warum der Kohlmarkt „Kohlmarkt“ heißt (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, hrsg. vom Archiv der Hansestadt Lübeck, Reihe B, Bd. 50), Lübeck 2012

Die beiden Autoren haben in drei Jahren alle 1.809 Straßen, Gassen, Höfe und Gänge im Lübecker Stadtgebiet aufgesucht und einen umfassenden topographischen Überblick für das gesamte Areal der Hansestadt erstellt. In diesem Verzeichnis wurden sämtliche Straßennamen erfaßt, die Ende des Jahres 2011 vorhanden waren.

Die bereits früher zu diesem Thema erschienenen Arbeiten von Wilhelm Brehmer in der Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (= ZVLGA) 5 (1888) sowie von Max Hoffmann, Lübeckische Blätter 50 (1908) und ZVLGA 11 (1911), verzeichneten nur die Straßen der Innenstadt.

Für dieses neue Buch wurden auch Archivalien des Archivs der Hansestadt Lübeck ausgewertet, wie beispielsweise die Oberstadtbücher (Grundbücher), die seit dem Jahr 1284 erhalten sind. In ihnen finden sich auch die Lagebezeichnungen der Objekte innerhalb der Stadt bzw. einer Straße. Ferner sind Angaben zu den Lübecker Straßennamen in anderen Quellen dokumentiert, wie z. B. in Testamenten, Steuerverzeichnissen oder Urkunden.

Das neue Werk ist systematisch gegliedert. Zunächst erscheinen der Straßename und das Jahr der Benennung, dann folgen Namensklärung, Lagebeschreibung, frühere Namensgebungen und Umbenennungen, eine kurze Aufzählung wichtiger Gebäude (z. T. mit Fotos) sowie Stadtteil, Stadtbezirk und Quellen.

Besonders interessant ist die Entwicklung der Straßennamen in der Altstadt von ihrer erstmaligen Erwähnung bis in die Gegenwart. Vielfach sind die ältesten lateinischen Namen überliefert. Die Straßen wurden damals allgemein als „platea“, die Gruben als „fossa“ bezeichnet. So wird die Beckergrube bereits 1227 als „fossa pistorum“ oder die Hundestraße schon 1263 als „platea canum“ erwähnt. Später wurden viele dieser Namen ins Mittelniederdeutsche und schließlich ins Hochdeutsche übersetzt. Andere Straßen wiederum erhielten später völlig neue Namen.

Auch die heute noch erhaltenen Gänge, Höfe und Torwege wurden erfaßt. Bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gab es die ersten Gänge in Lübeck. Die Namen dieser Anlagen haben sich häufig geändert, z. B. bei Besitzerwechsel oder bei Einrichtung eines neuen Gewerbes.

Mit diesem Werk ist ein Straßennamenverzeichnis entstanden, wie es ein solches in Lübeck noch nie gegeben hat, und damit schließt sich auch eine weitere Lücke in der Lübeck-Literatur.

Carl-Günther Lohf

Verzeichnis der Familiennamen

Aßmus 21	Groth 21	Lange 6, 8	Schnappauf 21
Bäcker 38	Hantel 3-10	Liese 21	Schwark 6
Bahr 21	Hegel 34, 41	Lohf 48	Schwarz 8, 9
Barbannt 3	Heinichen 23	Madüsen 21	Sieg 21
Behm 23	Heisig 22	Maibaum 5, 10	Siemers 20
Büdler 7, 8	Henry 23	Meyer 16	Stadtländer 18
Claudius 2	Herrmann 9	Michel 13	Sternberg 6
Dakau 21	Herzog 10	Möller 16, 17	Surey 11
Döpner 4, 5	Holz 42	Müller 21	Tadewald 13
Dörk 5	Huß 3, 11	Nidalehner 13	Thal 7
Durkau 22	Jahn 7, 8	Priebe 21	Tolkmitt 3
Eggers 41	Junbluth 41	Rahm 21	Vogel 10
Eickhölter 2	Kock 11, 13	Reuß 3	Voß 17, 18
Francke 2	Köhler 7, 8	Römke 7, 8	Waran 22
Fust 21, 22	Kratz 20	Röper 20	Wegel 9
Geibel 2	Kruse 42	Rosenthal 11	Wels 13
Gerlach 7	Kühn 23, 24	Schack 13	Westphal 20
Groß 8	Kuhn 8	Schäfer 38	Wittek 7, 10

Mitgliederliste 2015

Nachname	Vorname	Titel	PLZ	Ort
Altmann	Werner		23558	Lübeck
Artes	Kurt		23627	Groß Grönau
Bach	Brigitte		23911	Mustin
Bierwolf	Peter		23562	Lübeck
Boldt	Uwe		23570	Lübeck
Bölter	Andre		23721	Neustadt
Bolzmann	Frank		23858	Reinfeld
Born	Hans - Ulrich		23795	Bad Segeberg
Budig	Klaus		23566	Lübeck
Claussen	Claus	Dr.	23923	Cordshagen
Dabels	Lothar		40670	Meerbusch
Darmer	Hertha		23570	Lübeck
Denß	Reinhard Uve		23758	Gremersdorf
Dieck	Günter		23769	Fehmarn
Dierck	Angelika		23562	Lübeck
Dräger	Marianne		23552	Lübeck
Ernst	Margarete		23569	Lübeck

Eschenburg	Karl Wolfgang		23611	Bad Schwartau
Evers	Gerhard		23619	Heilshoop
Exter	Peter		21509	Glinde
Fricke	Karin		23564	Lübeck
Fürstenberg	Udo		23626	Ratekau
Geelhaar	Rainer		23701	Eutin
Gerlach	Dieter H. G.		22179	Hamburg
Gertz	Werner		23558	Lübeck
Guttkuhn	Peter	Dr.phil.	23556	Lübeck
Hagemeister	Henning		23564	Lübeck
Hallas	Frigga		23566	Lübeck
Hantel	Ludwig		23617	Stockelsdorf
Haukohl	Thomas		82131	Gauting
Hinkelmann	Uwe		23617	Malkendorf
Hohenfeld	Wolfgang		23566	Lübeck
Hrabowski	Marina		23560	Lübeck
Huß	Gerhard		23568	Lübeck
Hüttig	Thomas		23560	Lübeck
Kaben	Heinz - Achim		23570	Lübeck
Kalinna	Kurt Paul		23879	Mölln
Karstens	Annelotte		25421	Pinneberg
Klein	Alexander		23560	Lübeck
Klodt	Sibylle		52134	Herzogenrath
Kohlhaas	Michael		29649	Wietzendorf
Koopmann	Walter		23554	Lübeck
Kruse	Günter		95448	Bayreuth
Kühn	Bärbel		23552	Lübeck
Levermann	Horst		23554	Lübeck
Lohf	Carl - Günther		23564	Lübeck
Lütgens	Björn		23560	Lübeck
Macziewy	Werner		23569	Lübeck
Mai	Kurt		23562	Lübeck
Mangels	Marianne		23566	Lübeck
Markmann	Jürgen		23556	Lübeck
Marks	Margret		23552	Lübeck
Matthiessen	Horst		23795	Weede
Morgenstern	Sven		23554	Lübeck
Muhtz	Stefan		23568	Lübeck
Nicolaisen	Karen		24955	Harrislee
Okroy	Michael		23566	Lübeck
Oltersdorf	Daniela		23552	Lübeck
Penno	Otto - Friedrich		23566	Lübeck
Plöger	Annemarie		23564	Lübeck
Quisdorf	Günter		88696	Owingen

Rabe	Klaus - Dieter		48308	Senden
Reinck	Mike - Uwe		59494	Soest
Rhodgeß	Ute		23626	Ratekau
Riechel	Hans - Joachim		23566	Lübeck
Rieckhoff	Franziska - Henriette		23843	Bad Oldesloe
Roggelin	Peter		29456	Hitzacker
Roth	Uwe		23558	Lübeck
Rübesamen	Karin		23611	Bad Schwartau
Rudat	Resi		23560	Lübeck
Rueß	Marie - Luise		23554	Lübeck
Sanders	Uwe		23562	Lübeck
Schaack - Keller	Barbara		23560	Lübeck
Scharnweber	Wolfgang		24619	Bornhöved
Schleuß	Regina		13587	Spandau
Schroeder	Ernst		86875	Schwab
Schulz	Monika		23562	Lübeck
Schwarm	Anne Katrin		63755	Alzenau
Schwart	Thekla		23968	Wismar
Seiffert	Carsten		85386	Eching
Sick	Thorsten		23669	Timmendorfer Strand
Siegburg	Ute		23919	Rondeshagen
Sobieski	Helmut		23569	Lübeck
Sobieski	Marlies		23569	Lübeck
Stefanski - Jurkschat	Simone		23566	Lübeck
Stübbe	Michael		23758	Gremersdorf
Tebek	Karin		23564	Lübeck
Thomas	Karl		23562	Lübeck
Tiedemann	Ernst - Jürgen		23562	Lübeck
Uhlemann	Dieter		23562	Lübeck
van der Rol	Jutta		23627	Groß Grönau
Volz	Sonja		66538	Neunkirchen
Voss	Dieter		23570	Lübeck
Voß	Erich	Dr.	23568	Lübeck
Voß	Erika		23568	Lübeck
Wagemann	Hannelore		23795	Bad Segeberg
Welchert	Uwe	Dr.	23611	Bad Schwartau
Wenderholm	Hartwig	Dr.	23560	Lübeck
Werth	Elke		23628	Krummesse
Willa - Bosse	Roswitha		23564	Lübeck
Winkelmann	Petra		23564	Lübeck
Wörner	Gerda		40476	Düsseldorf

Gegenwärtige Mitgliederzahl: 103

Im Jahre 2014 sind folgende Mitglieder in unseren Verein eingetreten:
Marion von Husen, Rainer Geelhaar, Marina Hrabowski, Dr. Hartwig Wenderholm,
Carsten Seiffert, Peter Bierwolf, Barbara Schaack-Keller,

Als neue Mitglieder in diesem Jahr begrüßen wir:
Roswitha Willa-Bosse, Klaus Budig, Hans-Ulrich Born, Simone Stefanski-Jurkschat

Im Jahr 2014 verloren wir durch Tod unsere Mitglieder
Jürgen Warnemünde, Wolfgang Meuthien, Klaus Bühring

Ausgetreten oder ausgeschlossen sind die Mitglieder:
Peer Löwenstrom, Hartmut Bötcher, Hans Hertel, Marion von Husen,
Rudolf Burckhard, Wolfgang Gädt, Hans-Joachim Riechel, Guido Weinberger,
Dirk Tholema, Ulrich Krauß, Rolf Gelhausen, Dieter Austen, Marco Eggert.

**Auch, wenn wir nicht alle eingesandten Beiträge für unsere
„Lübecker Beiträge zur Familien- und Wappenkunde“
in diesem Heft Nr. 65 abdrucken konnten,
danken wir allen Einsendern!**

**Am 10. November 1966
wurde unser Verein in den Räumen unserer Muttergesellschaft
„Die Gemeinnützige“
gegründet.**

**Da der Verein im kommenden Jahr
seinen 50. Gründungstag begehen kann, wollen wir das
Jubiläumsjahr 2016
mit neuerlichen Aktivitäten begehen.**

**Denkbar ist ein umfangreicheres Heft 66 unserer Zeitschrift
für das gerne noch Beiträge gewünscht werden.
Da die Heraldik bisher kaum Berücksichtigung fand,
sollten auch die Familienwappen unserer Mitglieder, gerne mit
kurzem genealogischem Anhang hinein gehören.**

**Mit einem
„Tag der offenen Tür“
könnten wir wieder öffentlich wahrgenommen werden.**